em.

P. O. germ.
478-5.
Gleim

<36629750350017

<36629750350017

Bayer. Staatsbibliothek

m

Litt. eleg. germ.
p. 212.

J. W. L. Gleim's sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Fünfter Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1812.

138

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

1. Sinngedichte.

2. Episteln.

3. Die goldenen Sprüche des Pythagoras, nebst Anhang.

Sinngedichte.

1.

An Lysippus, den Bildhauer.

Dein Alexander ist ein Meisterstück!
Mit welcher Kunst gabst du dem Erz
Dieß Leben, diesen Blick,
Dieß Heldenherz,
Das man im Auge sieht, und diese stolze Miene,
Die auf zum Himmel sieht und spricht:
„Zeus, herrsche dort auf deiner Himmels-
Bühne —
„Herunter aber komm mir nicht!“

2.

Gott in Allem?

„Gott ist in Allem?“ — sage nicht:
Ist er in dir, du Bösewicht?

3.

An Milidor.

Ich rede Gutes nur von dir,
Du redest Böses nur von mir;
Vergebens ist, was jeder spricht —
Denn sieh, — man glaubt uns Beiden nicht!

4.

An Aglaja.

Du lachst? — o lache nicht, Aglaja! laute Freuden
Verstellen dein Gesicht!
Wie schön ist Niobe! Sieh nur ihr stilles Leiden:
Sie leidet, aber weinet nicht.

5.

Orpheus.

Der Sänger Thraciens stieg mit Verwegenheit
Zu seinem Weib', in's Reich des Pluto nieder;
Gestraft ward er dafür, nach Billigkeit:
Die Hölle gab sein Weib ihm wieder! —
Er sang, Vergnügen sah aus der Verdammten
Blick,
Und Pluto rief das schöne Weib zurück,
Zum Lohn für seine Lieder.

6.

Das Schlachtfeld bei Collin.

Hier liegen Preußen, — edle Scherben! —
Sie wollten siegen oder sterben!

7.

Vermählung der Rose mit der Lilie.

Die Lilie.

O Rose, Königinn auf stachelvollem Holz,
Du bist mit allem Recht auf deinen Ursprung stolz:
Der Liebe Göttinn saß mit reizender Geberde
Zu Paphos einst auf ihres Schäfers Schooß,
Und ritzte sich die Hand, da floß
Ein Tropfen ihres Bluts, des schönsten, auf die Erde;
Die Erde that sich auf, im allerschönsten Flor
Trat'st, Rose, du hervor!

Die Rose.

Du, Lilie, bist mir in Flora's weitem Reich
Vor allen ihren Kindern gleich;
Zu Venus Ehre schuf sie mich,
Zu Pallas Ehre schuf sie dich.

Die Lilie.

O du, der Flora schönstes Kind,
Wenn wir einander würdig sind,
Und wenn der Rose Preis der Lilje nicht gebricht,
Warum vermählen wir uns nicht?

Die Rose.

Wenn du, Geliebte, willst, so soll's an mir nicht fehlen,
Mit dir will ich mich gern vermählen,
Ich schwör' es dir mit Herz und Mund!

Beide.

In Chloens Angesicht vollziehen wir den Bund!

8.

Der Vater an die nicht schöne Tochter.

Du magst dich nicht, mein gutes Kind, betrüben,
Wenn eine Schöne nur der Herzen Heldinn ist;
Denn, glaub', man wird auch dich wie eine Schöne lieben,
Wenn du die Grazie der schönen Kinder bist!

9.

Als man mich des Schmeichelns beschuldigte.

Von meinem Friederich
Wär' ich ein Schmeichler? — Ich,
Aus dessen Munde sich
Kein Wort begeben darf, das nicht das Herz auch spricht? —
Bedenkt: mein Lob ist deutsch, und deutsches lies't Er nicht!

10.

An Kleanth.

Du redest Lob mit Mund und Hand,
Lobrede mir kein Wort, Kleanth!

11.

An Elisa's Bild.

Bild, du redest mit mir, du lebest dem Freunde! —
Ich bitte:
Lebe für Keinen als mich, rede mit Keinem
als mir!

12.

Auf das Grab Gleim's, des Vaters.

Was selten Marmor kann, kann dieser schlechte Stein:
„Hier liegt ein braver Mann!" kann er
mit Wahrheit sagen. —
Ein Engel hat Ihn weggetragen,
In Frieden ruhe sein Gebein!

13.

Auf das Grab der Mutter Gleim's.

Die Mutter, die hier schläft, die liebte keinen Flitter;
Zwölf Kinder liebte sie, den Mann und ihren Herd.
Kein Glück war ihr zu süß, kein Unglück ihr zu bitter:
„Von Gott kommt," sagte sie, „was Men-
schen widerfährt!" —
Wie diese Mutter war, so wären alle Mütter
Dem Vaterlande lieb und werth!

14.

An . . .

Unsterblichkeit gibst du, o Dichter, deinem Namen,
Durch ein Gedicht? — Gib sie durch eine That
ihm! — Amen!

15.

Aglaja.

Blümchen, du blühest so schön, so lieblich=duftend
verblühe,
Bis Aglaja dich sieht, liebliches Blümchen,
doch nicht!
Blühn und verblühen dich sehn, wird ihrer bewun=
derten Schönheit,
Der's an Grazie fehlt, Grazie geben viel=
leicht!

16.

T i m o n.

Wäre ich Gott, der Herr, so macht' ich mir Sonnen und Erden,
Thier' und alles Gewürm! — M e n s c h e n? — die macht' ich mir n i c h t!

17.

Am Grabe Kleist's.

„Weil ich sterben doch muß, will ich für's V a t e r- l a n d sterben,
„Gebe der Himmel nur Schlacht!" sprach zum Tode mein Kleist,
Ging in die Schlacht, wie zum Tanz, that der zu blutigen Thaten

Viel

Viel zu viel in der Schlacht, suchte der Ehre
zu viel,
Dacht', o Vaterland, dich, nur dich und schonte
sein Leben
Nicht der Liebe, nicht dir, Freundschaft! —
Was klagest du denn?

18.

An Graf Adolph.

Der schönen Schlösser eine Menge
Habt ihr, Herr Adolph, habt Gesänge
Der weisen Musen, und versteht
Die Lieder aller uns'rer Hirten,
Habt Wald und Fluren! — Aber geht
Auch Amor unter euren Myrthen,
Als Hirt und als Poet?

19.

Auf Herders Blumen.

Pyramiden liegen in Ruinen,
Marmor bricht der Zahn der Zeit:
Herders Blumen blüh'n und grünen
Bis in Ewigkeit!

20.

Auf Lessings Grab.

Steh, Wanderer, und sprich ein kluges Wort mit dir:
Nathan, der Weise, ruhet hier!

21.

Moses und Friederich.

Das hochgelobte Land sah Moses, Gottes Seher,
Bei hellem Mittags-Sonnenschein!
Der Preußen König stand in Gottes Gnaden höher,
Er sah's, und — kam hinein!

22.

Sterblich Lob.

Wie die Donau, wie der Rhein,
Rauscht sein Lob im Musenhain;
Nach dem Rauschen
Seh' ich Satyr lauschen:
„Kann's," frägt man, „unsterblich seyn?"

23.

Blumen auf Gräber.

Blumen auf Gräber zu streu'n, war heilige Sitte der Alten:
Wie die Blume verblüht, also verblühen auch wir!
Aber die Blumen, wir sehen im Lenze sie wieder, und freu'n uns
Sie erstanden zu sehn, wieder zu blühen, wie sie!

24.

An Kleist's Grabe.

1788.

Der Tod für's Vaterland hat Ihn uns weggenommen,
Den für sein Vaterland entbrannten großen Geist.
Nie war der schöne Tod Spartanern so willkommen,
Als Ihm, dem Preußen Kleist!

Ist's Vaterland in den Gefahren,
Wie's war in jenen sieben Jahren,
Und ist zu siegen nicht die kleinste Hoffnung mehr,
Dann, all' ihr Preußen, fallt wie Er!

25.

„Ich war, ich bin, ich werde seyn!"
Schreib, lieber Sterblicher, auf deinen Leichenstein.

26.

Auf den Musikdirector Rolle.

Er sang in jede Christen-Seele
Des Vaters Abraham, des Juden, bittern Schmerz,
Er sang Anakreons, des Heiden, süßen Scherz;
Nun aber schweigt er hier in finst'rer Todeshöhle!

Säng' er nicht mehr,
Auf deinen Tod-befreiten Sternen,
Allvater, oben dort in deinem Himmelsheer:
Was wär's, wie Er, Gesang zu lernen?

27.

Frage.

Warum ist auf der Welt die Zahl der Klugen klein? —
Weil's so bequem ist dumm zu seyn!

28.

Unser Erzbischof.

Christus hatte keinen Hof,
Wie unser großer Erzbischof;
Er war kein reicher Herr, er war nur Gottes Knecht!

Hat Kaiser Joseph wol nicht Recht,
Daß er von seinem Gott sich willig läßt gebrauchen,
Zu machen, daß nicht mehr
So gar gewaltig, wie bisher,
Der Erzbischöfe Küchen rauchen?

29.

Fanny.

Die Freiheit, Mädchen, lobst du mir?
Um frei zu seyn, entfern' ich mich von dir!

30.

Trost.

1.

Den armen Sterbenden so jammervoll beklagen
Musst du, mein Damon nicht, der Tod
Ist ihm die letzte seiner Plagen,
Das Ende seiner Noth!

2.

Er lebt in Gottes Welt, in der wir Alle leben,
Er lebt in Gottes Kraft und hört nicht auf zu leben,
Weiß dort nichts mehr von einer Uhr der Zeit. —
Ha, Freunde, wenn wir Achtung geben:
Wir leben alle schon in einer Ewigkeit!

31.

Asmus an Rebecka.

Fritz, der König, baut Paläste,
Wird nicht fertig, stirbt zu früh.
Meine Schwalben bau'n sich Neste,
Werden fertig; sieh nur, sieh:
Täglich feiern sie sich Feste,
Fliegen singend aus und ein! —
Liebes Weib, was mag das Beste, —
Palast oder Hütte? — seyn!

32.

An den Tod.

Bei'm Burgemeister von der Pohl
Ist Ueberfluß und Scherz und Lachen:
In dieser Welt ist ihm so wohl,
Was soll er nur in jener machen?

33.

An Herder in Rom.

1788.

„Heliodora!" ruft's noch auf Ilsa's Felsengebirge,
Das die Geliebte so leicht mit dem Geliebten bestieg!
„Heliodora!" ruft's noch bei Nacht im Rosengefilde,
Wo Sie, betrachtend den Mond, seufzend: „Endymion!" rief.
„Heliodora!" ruft's noch am Ufer des Spiegels, in welchem
Mit der Nymphe des Bachs Sie sich spiegelte gern!
„Heliodora!" ruft's noch; — hört's aber nicht jeglicher Wand'rer.
Bei'm Apollo, es hört's nur ein griechisches Ohr,
Eins wie deines, o Freund, das itzt im süßen Gemurmel
Anio's, deines Horaz liebliche Leier noch hört!

34.

Grabschriften.

1.

Geh, Wand'rer, auf dem Lebenswege
Bedachtsam, sieh, er ist so schlüpfrig und so glatt;
Geh' aber auch auf ihm nicht träge,
Du gehst sonst wie ein Schaf zu deiner Ruhestatt.
Der ging zu rasch, der hier sie hat!

2.

Zwar mag ich Diamant und Onyx wol nicht seyn,
Wär' aber ich ein schlechter Stein,
So läg' ich nicht auf diesem Grabe;
Denn der liegt unter mir, der seinen größten Sieg,
Den über sich, verschwieg!
Das ist, was ich zu sagen habe.

35.

Des Dichters Grabschrift.

Der Dichter, der von Wein und Liebe
Zehn gute Lieder sang,
Und der nicht liebte, der nicht trank;
Der seines Herzens heiße Triebe
Mit seinem Ideal von Lieb' und Wein bezwang;
Der hoch in Jahren noch ein junger Mann geblieben,
Und so gestorben ist, der sagte sterbend, still:
Wer lange leben will,
Der darf nicht trinken und nicht lieben!

36.

Der Todtenkopf.

Ich bin ein Todtenkopf! — Du, der du dieses lies't,
Wer weiß wie bald du einer bist!

37.

Der Reisende.

Er kommt geflogen, wie ein Pfeil,
Fliegt unsre Städte durch, hört alles, was zu hören
Auf ihren Gassen ist, hört Meister, schnattert
Lehren,
Denkt, billigt, tadelt, schreibt, und — Alles
in der Eil!

38.

Bildung auf Reisen.

Als Herr von Quist von seinen Reisen
Zu Hause kam, erzählte Herr von Quist:
„Zu Frankfurt ist
„Im rothen Hause gut zu speisen!“

39.

An Belinde.

Nicht deine Schönheit zu beschämen,
Sind diese Blumen schön;
Doch ohne Stolz magst du sie sehn,
Und sie an deinen Busen nehmen:
Sie werden bald, wie du, vergehn!

40.

An J. G. Jacobi.

Kunstrichter werfen dich mit Koth;
Entflieh', o Freund, du wirst getroffen!
Entflieh dem Werfer, der grimmig dir droht;
Der Tempel der Grazien stehet dir offen!

41.

An Chloe.

Drei Grazien, drei Musen, drei Göttinnen,
Verkleideten in Schäferinnen
Vor alten Zeiten sich einmahl.
Neun solche Mädchen, — welche Wahl!

Und doch, gewiß, ich hätte nicht gefehlet:
Mus' oder Göttinn hätt' ich mir,
Das, meine Chloe, sag' ich dir,
Zu meinem Weibchen nicht erwählet;
Mus' oder Göttinn schicket sich
Zu keinem Spiel', ich hätte mich
Mit einer Grazie vermählet!

42.

Warnung vor der Poesie.

Die Handschrift in der Hand, das Hütchen unter'm Arm,
Die Wangen blaß und bleich,
Stand Er, *) das Gott erbarm,
Bei Weidemann und Reich. **) —
Sey lieber Drescher, Sohn, denn sieh, dann hast du Brot,
Und deine Wangen bleiben roth!

---

*) Benjamin Michaelis.
**) ehemahls reiche Buchhändler zu Leipzig.

43.

An unsere Mönche.

Gelebt hat Epikur viel besser als gelehrt;
Ihr Herr'n, ach wenn ihr doch ihm darin
ähnlich wär't!

44.

An die Herren des Raths zu Bern.

Als euer Haller einst die Frage ließ ergehn:
„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?"
Da saß er wol noch nicht, ihr Herr'n, in Eurem
Rath? —
Noch seines Musengottes voll,
Stand auf den Alpen er, gelehnt auf seinen Stab
Und rief in's Thal hinab:
„Wer frei darf denken, denket wohl!"

45.

In Minchens Stammbuch.

Ruhig stehst du, bald nun aufzubrechen,
Liebe Rosenknospe, du!
Aufgebrochen, siehe zu,
Daß den Störer deiner Ruh
Deine schärfsten Dornen stechen!

46.

Der Junker.

Der junge Herr befahl dem Mentor, ihm zu sagen:
Warum die Junker Hasen jagen?
Der gute alte Mentor sagt:
„Darum, weil sie kein Hase jagt!"

47.

Die Schlacht bei Minden.

Von seiner Schlacht bei Hastenbeek *)
Sprach der Franzose viel zu keck;
Drum ist der Guelfe Ferdinand
Bei Minden über ihn gekommen,
Und, aufgefordert, hat Verstand
Dem Witze da den Muth benommen!

48.

An die Knospe.

Blüh' auf, du schöne Knospe, blühe schön:
Belinde wird vorübergehn!

*) Hastenbeek, ohnweit Hameln, wo am 26. Juli 1757 die Franzosen den Herzog von Cumberland schlugen.

49.

Der reiche Lutz.

Gott und auch Satan zu betriegen,
Ließ er den armen Lazarus
In seinem Jammer liegen,
Und gab der armen Lais — einen Kuß!

50.

Auf die zerbrochne Tabackspfeife.

Mausoleen, Pyramiden, Tempel
Werden Trümmer, werden Staub;
Alles ist der Zeit ein Raub:
Meine Pfeife zum Exempel!

51.

Der Kritikus.

Den göttlichen Horaz will Stephan Sturz verstehen,
Und, warlich, er versteht besonders jedes Wort;
Der Dichter aber schwebt in seinen Sonnenhöhen,
Und Stephan Sturz sieht hin, und sein Verstand ist fort!

52.

An ....

Dein Buch — ich soll sogleich die Wahrheit dir gestehn? —
Dein Buch — das ist ein Buch und — das Papier ist schön!

53.

Vertheidigung.

Ob er bestochen ist, ob er wohl selbst besticht?
Das, Freunde, möchtet gern ihr wissen?
Ich bitt' euch, seht ihn an; sein sprechendes Gesicht
Verräth: er könne wol so gut als Judas küssen,
Er thu' es aber nicht!

54.

Gott der Herr und Lessing.

Den weisen Salomon schuf Gott der Herr,
Den weisen Nathan aber schuf uns Er!

55.

Lessing und Kunz und Klaus.

„Werde Licht!" sprach Er;
Licht ward um ihn her;
Aber Kunz und Klaus
Löschten's wieder aus!

56.

Der Hohepriester und der Laye.

Der Hohepriester ging in's Heiligthum des Tempels,
Und sahe Krämer drin, und trieb sie nicht heraus;
Der Laye Jesus kam, und sprach: „sogleich hinaus
Aus meines Vaters Haus!" —
O des vortrefflichen Exempels!

57.

Tigellin.

Er hasst, was Autor heißt und Redner und Poet,
Warum? — Er fürchtet sich vor der Publicität!

58.

Magister Duns.

Uns dumm zu machen gibt der Herr Magister uns
Sein zehntes neustes Buch zu lesen;
Gelingen wird's ihm nicht, dem Herrn Magister Duns:
Wer dumm sich machen lässt, der ist nie klug gewesen!

59.

An unsre Streit-Theologen.

Ihr streitet: ob der Geist vom hohen Himmelsthron
Ausgeh' in alle Welt, vom Vater oder Sohn?
Mit euch gelehrten Leuten
Ist nicht darob zu streiten;
Ihr habt Theologie, wir — nur Religion!

60.

A.

Ob's christlich ist, zu Höllenflammen
Die frommen Heiden zu verdammen,
Den Socrates, den Seneca, den Mark-Aurel und Hadrian?

B.

Wenns christlich wäre, ganz gewiß, so hätt' es Christus auch gethan!

61.

Auf die Grabstätte der Preußen bei Collin.

Die hier begraben sind, die alle sind gestorben
Den Tod für's Vaterland, geschwinder wie der
Bliz,
Und haben hohen Siz
Im Himmel sich erworben!

62.

Preßfreiheit.

Die Press' ist frei! — Gottlob, Fatill,
Man kann, so viel man immer will,
In unsern aufgeklärten Tagen,
Des tollsten Zeugs zu Markte tragen!

63.

Nach der griechischen Anthologie.

Klag', o Wanderer, nicht an meinem Grabe! die Götter
Gaben mir alles: ein Weib, wie's kein Sterblicher hat!
Eines Sinnes mit ihr lebt' ich mein irdisches Leben
Bis zum Greise vergnügt, ihr im zärtlichen Arm.
Sohn und Tochter hatt' ich und Sohn und Tochter erfreuten
Ihren Vater mit Scherz, ihre Mutter mit Fleiß.
Kindeskinder sah ich, oft auf dem Schooße sie wiegend
In den süßesten Schlaf, raubte mir keines der Tod;
Alle leben, ich bin von ihnen zur Erde bestattet,
Und befinde mich nun in Elysium wohl!

64.

Frommer Wunsch.

Wie Cäsar nicht und nicht wie Philipps Sohn,
Möcht' ich unsterblich seyn;
Unsterblich möcht' ich seyn,
Wie Sokrates und Mendelssohn!

65.

Lalage.

„Ich gebe keinen Kuß!" spricht Lalage, die Rose
Der Mädchen, und empfängt
Von Damon hundert! Ha, weiß nicht die Kleine, Lose:
Daß Küsse gibt, wer sie empfängt?

66.

Der sterbende Dichter.

Sein Maß der Sünden ist mit Liedern vollgemessen;
Nur Lieder quälen ihn, den sterbenden Arist:
Gott woll' in jener Welt die Lieder doch vergessen,
Wie man in dieser sie vergisst!

67.

Amor und die Nymphen.

Als blöde Nymphen einst Cytherens losen Sohn
Aus Furcht vor seinen Waffen flohn,
Da warf der kleine Gott in Eil
Den Bogen weg, lief ohne Pfeil
Und ohne Kleid, in nackender Gestalt,
Den blöden Nymphen nach, in einen Myrthenwald!

Und als die Nymphen da den Knaben ohne
Waffen
Und nackend sitzen sahn,
Nicht fürchteten ihn anzugaffen,
Nicht scheuten ihm zu nahn;
Da rief aus einem Busch Diana: „Nymphen,
wisst:
„Er ist gefährlicher, je nackender er ist!“

68.

Der Sieg.

Die Laster stritten, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen sey,
Dem Bösen in der Welt zu dienen?
Den Sieg erhielt, — die Heuchelei.

69.

Des Pythagoras Statue.

Soll dieser Mann von Stein
Pythagoras, der Schweiger, seyn?
Pythagoras, der Schweiger, ist er nicht,
Denn seht, er spricht!

70.

Das Bild.

A.

Dem Bilde fehlt die Sprache nur!

B.

Und das
Mit gutem Grund', es ist — Pythagoras!

71.

A.

Gleim wird von allen bösen Zungen
So schlimm verlästert und betrübt!

B.

Schon Recht, warum hat er von Lieb' und
Wein gesungen,
Und nicht getrunken, nicht geliebt!

72.

Im März 1775.

Seit sieben Wochen ist die Luft gewiß verdorben,
Denn wie viel ist seitdem des lieben Viehs gestorben;
Auch will seitdem an Oder und an Rhein
Fast jeder Geck ein Göthe seyn!

73.

An die Freunde.

Ich hab' ein schönes Weib gesehn,
Die Venus selbst war nicht so schön;
Ach aber, ach, die Göttinn aller Herzen
Schien mit der Liebe nur zu scherzen!

Ich mag die Fromme nicht, auch nicht die Allzufreie;
Die mit der Liebe scherzt, die scherzt auch mit der Treue!

74.

Auf Hektors Grab.

Den Hektor findest du hier nicht, o Wanderer!
Er schmauset im Olymp, und lebet im Homer.

75.

An Venus.

Ich weiß, o Göttinn, daß dein Sohn
Von deinem Schooße dir entflohn,
Daß er vor dir sich hat versteckt
Und daß du den, der ihn entdeckt,
Belohnen willst mit süßem Kuß; —
O schöne Göttinn, sieh, ich muß
Verräther seyn, — gib mir den Lohn:
In meinem Herzen ist dein Sohn!

76.

Auf die Statue der Niobe.

Der Niobe nahm Latona das Leben;
Praxiteles hat's ihr wiedergegeben!

77.

Gottscheds Cato.

Wie dieser Sachse Cato spricht,
So sprach der Römer Cato nicht;
Hört' er die Reden des Poeten,
Er würde noch einmal sich tödten!

78.

Gottscheds neologisches Wörterbuch.

Ergrimmt durch einer Biene Stich,
Bohrt mit erboßtem Horn
Der Ochs in aller Bienen Sitz
Und zieht den ganzen Schwarm auf sich.
Warum, o Gottsched, so viel Zorn?
Und, ach, so wenig Witz!

79.

Cras, Cras!

Um einen Liebesdienst zur Mind'rung meiner Sorgen
Bath ich dich oft, o Freund; du sagtest immer:
„morgen!"
Und ließest meine Sorgen mir.
O hilf mir heute, Freund, ich danke morgen dir!

80.

Auf Winkelmanns Beschreibung des Apollo Belvedere.

Verliebt wie Winkelmann war nicht Pigmalion:
Bildsäule des Apoll, auf, wandere davon!

81.

Auf den Tod Prinzen Albrechts von Braunschweig.

Albrecht war ein echter Christ,
Werden sollt' er einst ein Held.
Warum klagt die ganze Welt
Seinen Tod? — Ein Engel ist
Besser als ein Held!

82.

Der Poet.

„Ich weiß nur gar zu wohl," sprach ein berühmter Mann,
„Daß ich kein Prosaschreiber bin!"
Sein neuestes Gedicht fing er zu lesen an,
Und ich fand keinen — Vers darin.

83.

Lavaters Messias.

Er spricht so prächtig schön, daß man ihn kaum
versteht:
War denn, o Lavater, dein Christus ein Poet?

84.

An . . . .

Mit scharfem Stachel sticht
Das Bienchen und der Igel,
Ich aber steche nicht mit meinem Sinngedicht;
Ich halte nur den Spiegel
Dem Sünder hin, vor's Angesicht!

85.

Die Zeit.

„Verweile, Zeit!“ rief ich,
„Laß mich den Lobgesang zu Ende bringen
„Auf meinen Friederich!“
„Nein,“ rief sie, „nein!“ — und schlug die starken Schwingen, —
„Noch einen Lebenslauf
„Bedürftest du! Sein Lob ist ewig dein Vergnügen,
„Du hörtest doch nicht auf!“

86.

Seine Grabschrift.

Auf Ihn die Grabschrift? — kurz und klug? —
„Hier liegt der Einzige!“ — das, mein' ich, ist genug!

87.

Nesseln.

1.

Den armen Bauer, der zu seinem Edelmann
Einst sagte: „Lieber Herr, seyd doch ein
Mensch!“ Den haben
Sein Pfarrer und der Edelmann,
Als einen Sünder, hier begraben!

2.

Ich, schlechter Sandstein, soll nicht sagen,
Wer unter mir begraben liegt!
Er ward mit großem Pomp in seine Gruft getragen,
Die Träger waren höchst vergnügt,
Und süßen Weines voll.
Geh', Wanderer, und lebe wohl!

88.

Auf unsern Superintendenten.

„Er war ein dicker Mann, mit Mantel und mit
Kragen!" —
Bei Gott, mehr gutes weiß ich nicht von ihm
zu sagen.

89.

Der Esel des Herrn.

Auf einem Esel hat der Menschenfreund geritten,
Denn der, auf den er ritt, der hatte beſſ're Sitten,
Als Pontius, des Römers, Pferd,
Darum war er der Ehre werth!

90.

Hirten und Wölfe.

Der Völker Fürsten sollen
Der Völker Hirten seyn;
Die meisten Fürsten wollen
Der Heerden Wölfe seyn!

91.

An den schlechten Bildhauer.

Wer, eingekehrt in sich, die Schönheit nie ge-
schauet
Mit Geistes-Augen hat, der hauet
Dem Steine keine Schönheit ein:
Es ist nur Schade um den Stein!

92.

Der Eine Gedanke.

Einen Gedanken hab' ich, ich hang' an dem Einen
Gedanken,
Geh' auf das grünende Feld, geh' in den
grünenden Wald;
Aber das grünende Feld grünt nicht dem denken-
den Seher,
Und dem Gekehrten in sich nimmer der grünende
Wald!
Chloe, du Mädchen, du hast den Einen Gedanken
gegeben,
Nimm ihn wieder, wo nicht, sieh, so tödtet
er mich!

93.

Der reiche Mann.

An seine Tafel ladet Lein,
Der reichste Mann, die Blöden und die Dummen,
Die Tauben und die Stummen
Am liebsten ein;
Warum? — Er mag so gern der Klügste seyn!

94.

Der Nebenbuhler.

Er trinkt, man sieht's nur gern; er kann die
Würfel spielen
Mit so viel Grazie, wie's leicht kein And'rer kann.
Wenn deine Tugenden, o du mein Freund,
gefielen,
Wie seine Laster, stracks wär'st du Chlorinda's
Mann!

95.

Markolph.

„Ob Dichter fähig sind, Geschäfte gut zu treiben?“
Fragt Cäsar, fragt August, fragt Carl der Zwelfe nicht!
Markolph, der gar nichts kann, kaum lesen nur und schreiben,
Der fragt's und schilt auf jegliches Gedicht!

96.

An den Arzt.

Schweig, geschwätziger Arzt, du machst mich wieder zum Kranken;
Zähle die Worte: — Du sprichst über die Hälfte zu viel!

97.

Schmeichelei.

Herr, in Wahrheit, Euer Knecht
Stimmt in die Behauptung ein:
Reich an Golde, habt ihr Recht,
Arm an Geist zu seyn!
Unsers Gottes reiche Gaben,
Haben Griech' und Hottentott:
Einer kann nicht Alles haben,
Alles hat nur Gott!

98.

Star.

Star wird geheimer Kriegesrath,
Weil er zum Weibe Venus hat:
Ha, zur Bevölkerung der Staaten
Wird Venus rathen!

99.

Die Helden der Geschichte
Sind Gottes Werke;
Die Helden der Gedichte
Sind's auch: die Geistes-Stärke,
Mit welcher Klopstock und Homer
Sie schufen, kam von oben her!

100.

Des Sinngedichts Schwäche.

Sey du, mein Sinngedicht, so spitz wie Amor's Pfeil
Und dringe tief auch ein, wie eines Hauer's Beil:
Stoll hat dreifaches Erz um sich;
Versuch's, du Sinngedicht, mit deinem Bienenstich!

101.

Marsch.

Ich geh', im Herzen Gott und Vaterland und König,
Zur Schlacht den Kriegesschritt;
Des Pulvers nehm' ich viel, der Lebensmittel wenig
In meinem Schubsack mit,
Und nur das Pfeifchen noch zum edlen Zeitvertreibe;
Furcht bleibt daheim bei'm lieben Weibe!

102.

Das Grab.

„Ach wie so sanft wird sich's in diesem Bette schlafen,
„Das mir der Vater gab, der mir das Leben gab.
„Nach überstand'nem Sturm geh' ich in diesen Hafen!"
Sprach er zu mir, und sah in sein gegrabnes Grab.

103.

An Thestilis.

Eine Freundinn will ich nur,
Liebe Thestilis, nur Eine!
Wärst du Vieler Freundinn nicht,
Ach, so wärst du meine!

104.

Todtenklage.

Gregorius ist todt,
Der arme Mann! — Er both
Bei'm letzten Weinverkauf bis auf den letzten Heller,
Und setzte alles dran!
Nun ist er todt, der arme Mann,
Und hat den Wein im Keller!

105.

Guter Rath.

Die Freiheit, was du denkst, zu sagen und zu schreiben,
Die lasse dir der Staat, in dem du Bürger bist;
Laß aber lieber beides bleiben,
Wenn, was du denkst und schreibst, nicht deiner würdig ist!

Und dann so rath' ich dir, die Kunst, ein Buch zu schreiben,
Nicht wie der Handwerksmann zu treiben,
Der seiner Hände Fleiß nach seinem Magen misst!

106.

Was nützt dem braven Mann sein blankes Heldenschwert,
Wenn's nimmer aus der Scheide fährt!

107.

Geßner
an den Versificirer seiner Idyllen.

Mein Ramler, mach' in meiner Prose
Das Veilchen nicht zur Rose;
Es will des Veilchens Freund, Apoll,
Daß, was ein Veilchen ward, ein Veilchen bleiben soll!

108.

Eva.

Dein Apfelbiß war Schuld, Frau Eva, — habe Dank, —
Daß ein Messias kam, und Klopstock ihn besang!

109.

Christlicher Fluch.

Hast du den größten Geist und nicht das beste Herz
Voll zärtlichen Gefühls für deines Nächsten Schmerz,
So geh' von deinem Thron, so geh' aus deiner Zelle,
Mit deinem größten Geist zum Satan in die Hölle!

110.

Audiatur et altera pars.

Mit aller Welt, im Norden und im Süden,
Ist Anton Reiser unzufrieden;
Sagt mir, ihr Lieben, wenn ihr's wisst:
Ob sie mit ihm zufrieden ist?

111.

Ueber eine Laube.

Daß nichts in der Natur vergeht,
Und daß von dieses Gartens Laube
Das kleinste Blättchen, gleich dem Sonnenstaube,
Nach Gottes Willen nur verweht;
Das ist des guten Gärtners Glaube!

112.

Der Traum.

Ich schlief, da träumte mir: die Menschen wären wieder
Im Paradiese, wären Brüder,
Umarmten alle sich nach Menschen-Lust und -Pflicht. —
Der Papst allein umarmte nicht!

113.

Meister Kakadu.

„Nein, nein! Es ist kein Gott!“ sprach Meister Kakadu;
„Nein, nein!“ sprach er, „wenn einer wäre,
„Säh' er dem Greuel so von seinem Throne zu?
„Nein, nein! er donnerte; zehntausend Centnerschwere
„Mordkugeln retteten des höchsten Wesens Ehre!“
„Das thät' er,“ rief's, „wär' Gott, o Kakadu, wie du!“

114.

Der leichte Freund.

Du nennst mich „deinen Freund“ ein wenig zu geschwind:
Ich wartete noch gern, bis wir geprüfet sind!

115.

Grabschrift.

Wer hier um seinen todten Freund
Nicht eine bitt're Thräne weint,
Der wird ihn in den stillen Gründen
Elysium's nicht wieder finden!

116.

Echter Patriotismus.

Schilt auf dein Vaterland, du edler Denker, nicht!
Ist's nicht nach deinem Sinn ein Ländchen auf der Erde,
So mach' es dir zur Pflicht,
Zu sorgen, daß es eins nach deinem Sinne werde!

117.

Herzog Philipp von Orleans.

1.

Legt auf sein Grab den schlechtesten der Steine,
Der Stein, so schlecht er ist, wälzt sich von selbst,
gebt Acht,
Von seinem Grabe weg und wälzt sich in die Seine;
Was hilft es, daß ihr eine
Grabschrift ihm macht?

2.

Nehmt Viperngift zehn Pfund, das Herz von
einer Maus,
Und hundert Pfunde Fleisch von Molch und Sa=
lamander,
Und knetet's wacker durch einander,
So wird, für einen Höllen=Schmaus,
Ein Philipp Orleans daraus.

118.

Der Hirt.

Unter der heiligen Eiche zu schlummern, ging er ermüdet,
Er, der fleißigste Hirt, und ihn tödtete Blitz! —
Ach, was hatt' er gethan? — Wie dort die erschrockene Herde
Stumm den Todten besieht, stehend so traurig um ihn!

119.

Demosthenes.

Er war's, er öffnete die festverschloss'nen Pforten
Der Freiheit, mit Verstand und Witz;
Er donnerte mit Worten,
Wie Zeus mit seinem Blitz!

120.

An den Herausgeber des Musen-Almanachs.

Was die lieben Musen scherzen
Bei Spaziergang, Spiel und Schmaus,
Nimmt er auf, aus gutem Herzen,
In sein kleines Findelhaus!

121.

Gleiche Gedanken.

Herr Nikolaus lag auf dem Sterbebette
Und tröstete die weinende Lisette,
Sein treues Weib: „Ach," sprach er, „Kind, ich hätte
„Wol Eine Bitte noch an dich!" —
Und welche, Kind? — „Zum Mann' nach mir, bitt' ich,

„Nimm Herrn Arist;
„Mich däucht, er ist
„Ein guter, reicher Mann.“ —
Ach, Männchen! sagte sie, ich dacht' auch eben d'ran!

122.

Diogenes.

Menschen suchend, — ist die Sage, —
Ging an einem hellen Tage
Mit der Lampe Diogen,
Und ein Priester sah ihn gehn:
„Freund, was suchst du?“ — Lieber, ich
Suche Menschen! — „Siehst du mich,
„Lieber, an für einen Affen?“ —
Lieber, nein, für einen — Pfaffen!

123.

An unsere Mahler.

Wer Feuer mahlen kann, wie's bald der Gott der Liebe,
Bald Zeus, der Donnerer, im Auge hat, wenn's trübe
Seyn soll in aller Welt, — der Mahler rüste sich,
Zu mahlen unsern Friederich!

124.

Auf Semler's Grab.

Dir, Preuße, sag' ich's, dir:
Der Kirchenvater der Preußen,
Der ehrliche Semler, liegt hier;
Der „fromme" wollt' er nicht heißen!

125.

An unsere Schwätzer.

Ihr Herr'n, ihr schwatzt mir da von Sitten und von Pflichten
Ein wenig fast zu viel für eure Lebenszeit;
Die Zeit zum Ueben und Verrichten
Entfliegt, indeß ihr schwatzt, in's Meer der Ewigkeit!

126.

Kranz und Kohl.

Zum Abendmahl gehn Kranz und Kohl, die Gärtner, nicht:
Kranz ist ein frommer Mann, und Kohl ein Bösewicht!

127.

Wo bist du, Troja? — Wo
Karthago, Memphis, Babylon?
Ihr Helden, Hektor, Scipio,
Themistokles, Timoleon,
Wo seyd ihr? — Wo, in welchen Winden
Ist euer Staub zu finden?
„Wir sind," — rief's, wie von oben her, —
„Im menschlichen Plutarch, im göttlichen Homer!

128.

Apologie des Geizhalses.

Schabe von Pillen nur immer das Gold! Viel besser ist Arbeit,
Als mit bösem Gelüst klatschend am Markte zu stehn!

129.

Die zwei letzten Blicke Friederichs.

Zwei Blicke that Er hin auf seine Lebenszeit,
Eh' Er hinüberging in die Unsterblichkeit:
Die Todten aller seiner Schlachten
Sah Er mit seinem einen Blick;
Mit seinem andern all' das Glück,
Das seine Lebenstage machten.
Der Eine: furchtbar, starr, erfüllt mit Gram und Graus;
Der andre: löschend ganz das Bild des ersten aus!

130.

Lästiges Alter.

Dir ist das Alter eine Last?
O Freund, besinne dich, wie du's erlebet hast!

131.

Frage.

Warum war Winkelmann Schulmeister, Lessing Schreiber,
Buchhalter Mendelssohn?

Antwort.

Der Deutsche macht kein Glück durch Weiber,
Und kriecht um keinen Thron!

132.

Natur und Kunst.

Wie doch bei Menschen und bei Thieren
So schön die Kunst gebildet hat:
Im Walde geht der Bär' auf Vieren,
Auf Zweien in der Stadt!

133.

Grabschriften.

I.

Auf den armen David Klaus.

Steh, Wand'rer, wenn du willst, doch nimm
den Hut erst ab;
Der alte Klaus ruht hier, ich bin kein schlechtes
Grab!
Der Armuth liebster Sohn in Kindheit und in
Jugend,
Der Armuth Arbeitsmann im Alter; — mehr
ein Christ,
Als du vielleicht wol selbst nicht bist.
Die ganze Vaterstadt spricht noch von seiner Tugend,
Wenn mancher reiche Mann schon längst vergessen ist.

2.

Auf Sardanapal.

Die Städte Tars' und Anchial
Erbaute Fürst Sardanapal,
Der unter diesem Marmor liegt,
In Einem Tage! Wand'rer, steh
Nicht lange, geh
Zur Tafel! — Deine Zeit verfliegt!

134.

Wachtelschlag.

Ich geh' in's Weitzenfeld, der Wachtel Lied zu hören,
Ihr lautes: „Tritt mi nit!" —
Behutsamkeit soll mich die weise Freundinn lehren;
Willst, Chloe, willst du mit?

135.

Der Kranke nach der letzten Oelung.

„Ich war ein reicher Mann, lass' aber nichts zu
erben;
Herr Pater, nehmen Sie für Ihre Mühe was,
So bitt' ich, nehmen Sie nur gleich mein Deckel-
Glas!"

Der Pater nahm's und warf's zur Erde, daß
die Scherben
Aufflogen in das Bett des Kranken, welcher: „Ach,
„Mein lieber Beicht-Papa, seyd nicht so böse!"
sprach;
„Ich schwelgte mit Bedacht: ich wollte nüchtern
sterben!"

136.

Die Klöster.

Was sind die Klöster? — Bienenstöcke!
Die Mönche tragen Honig ein,
Und sind die Stöcke voll im Rund und in der Ecke,
Dann, sagt man, darf der Staat der Honignehmer seyn!

137.

Die Weisen und der Teufel wider Gott.

Daß keine Götter sey'n, wie unsre Weisen meinen,
Hat selbst zu seiner Zeit Herr Satan nicht gewusst.
Selbst aber Gott zu seyn, hatt' er die größte Lust,
Deßwegen führt' er Krieg mit unserm Gott, dem Einen!

138.

Horaz und Voltaire.

Voltaire steht in siebzig Bänden,
Horaz in Einem! — Seht,
Wie da so traurig-still der große Dichter steht,
Und wie so munter dort in tausend lieben Händen
So rasch herum, Horaz, der kleine Dichter geht!
Den großen läßt man stehn, den kleinen steckt man ein:
Apoll, der kleine, möcht' ich seyn!

139.

Warnung.

Amor lauscht und lacht,
Gleich Cytherens Taube,
Unten in der Laube:
Grazien, nehmt euch in Acht!

140.

An den Kunstrichter.

Dem Denker setze keine Schranken!
Von Tartar oder Hottentott
Flieg' er mit Sinnen und Gedanken
Die Stufen alle durch zu Gott!

Und irrt er auf dem weiten Wege,
Laß ihn, er findet sich zurecht.
Der Eingeschränkte wird zu träge,
Der nicht ganz Freie wird ein Knecht!

141.

An Friederich Jacobi.

1786.

Wie doch die Weisen dazu kamen,
Daß sie sich nennen: Atheist,
Socinianer, Spinozist? —
Du, der du gern ein Weiser bist,
Laß jedem Weisen seinen Namen!

142.

Der Inquisitor.

Der Inquisitor kommt! — O Cäsar, Schloß und Riegel
Verwahre deine Thür!
Halt jeden Pfaffen fest, wie deinen Hengst, im Zügel,
Sonst geht er durch mit dir!

143.

Lessings Leben von Herder.

Sein Held wird nicht beschämt mit Lobesüberfluß;
Lobrede sagt er nicht und lobt wie Plinius!

144.

In ein Buch.

Mit Spott und Witz und Geist, —
Im Spott nicht Salz, im Witz nicht Klarheit,
Im Geist zu wenig Wahrheit, —
Wird hier der Leser abgespeis't,
Hört den beredten Wirth die Speisen eifrig loben,
Und wird nicht satt und wünscht die Tafel aufgehoben!

145.

Kleist's Grab.

In diesem Grabe ruht der treuste Freund der
Freunde!
Du Rose sollst allein auf seinem Grabe blühn.
Kleist ist sein Name, seine Feinde
Begruben und beweinten Ihn!

146.

Heißer Wunsch.

Gebt Eure Güter: Ehre, Gold,
Vergnügen, Tugend, wem ihr wollt,
Ihr Götter! — Die Begier
Nach ihnen, die gebt mir!

147.

Amor der Siegreiche.

„Amor ritt auf einem Schwane.
„Lieber Amor,“ sprach der Schwan,
„Was denn hab' ich dir gethan?“

„Nichts,“ sprach Amor, „im Orkane
„Reit' ich gern auf einem Schwane!“ —
Und es war — der Leda Schwan.

148.

Der Vorleser.

„So gut, daß mein Gedicht
Sein's würde, lies't er nicht!

149.

Die Wahl.

Wir beide schreiben; — Schreiben wir,
Dann sey'n die Grazien bei mir,
Die kritische Vernunft bei dir!

150.

Der Zweifler und der Genius.

Der Zweifler.

Ich krümm' und winde mich, und widerleg' und tröste
Mich armen Zweifelnden, und seh' zum Himmel auf;
O käm' ein Engel doch herab zu mir, und lös'te
Mir meine Zweifel auf!

Der Genius.

Und wenn er käme, du, den diese Zweifel plagen,
Heid' oder Christ,
Könnt' er dir denn was bess'res sagen,
Als: daß ein Gott im Himmel ist?

151.

Was denn mag die Wahrheit seyn:
Einer oder hundert Götter? —
Jener, der ein Donnerwetter
In der Hand hält, uns zu dräu'n,
Dieser soll der Eine seyn?
Nein, sag' ich, ihr Menschen, nein!
Götter müssen gnädig seyn!

152.

Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? — Ein Thier, das seine Lehrer straft,
Bald mit dem Tod' am Kreuz' und bald mit Schierlingssaft.

153.

Der Bücherschreiber.

Der Bücherschreiber sitzt bei Feder und Papier
In seinem Schlafrock, lässt den Landesvater kriegen,
Den Brauer brau'n, den Pflüger pflügen
Mit seinem Jochbelad'nen Stier.

Der uns gelehrt hat: Gott und unsern Näch-
sten lieben;
Der hat im Schlafrock nicht geschrieben!

154.

Der Löwe auf dem Grabe.

Auf eines Helden Grab lieg' ich, der Löwe, hier:
Der bravste Mensch war Er, ich war sein liebstes
Thier!

155.

An . . .

Musenverachtender Mann! du thatest der Thaten, wie alle
Musen sie singen, allein deine besingen sie nicht!
Deine, so löblich sie sind, so rühmlich, deine verschwinden,
Musenverachtender Mann, in der Vergessenheit Meer!

156.

Auf ein Stammbuchblatt.

Du Blatt, du Theil der Welt, du Blättchen zum Verstieben,
Auf dich ein Wort? Ein Wort? Welch's könnt' es seyn, als: „Lieben!"

157.

Nothwendige Frage.

Kopfhängerei ist fort, und Mantelhängerei
Ist angekommen! — Sagt, ihr Guten und ihr Weisen:
Ob dieser nicht noch mehr, als jener, wie den Mäusen,
Das Fallbrett aufzustellen sey?

158.

An ...

Klag' es nicht, daß uns're Fürsten,
Die nach Lob der Musen dürsten,
Dein Gedicht verschmähn,
Und mit goldgefüllten Dosen
Nur den witzigen Franzosen,
Und nicht dir entgegengehn!

Klag' es nicht! In deine Klagen,
Deutscher Dichter, stimmt man nicht;
Klag' es nicht; sie möchten fragen:
„Willst du Gold für dein Gedicht?“

159.

Mendax.

So lang' er was zu lügen hat,
Läuft seine Zunge wie ein Rad;
Hat aber er nichts mehr zu lügen,
Dann kann ihr Stillstand Euch betriegen:
Dann glaubt man, daß er erzgetreu
Der Wahrheit und dem Schweigen sey!

160.

N e r o.

Seht, der Tyrann, er sitzt auf gold'nen Sesseln,
Und sinnt auf neue Qual, die nicht zu Tode quält! —
Seht, der Tyrann, er führt Gefang'ne selbst in
Fesseln,
Weil's ihm an Bütteln fehlt!

161.

D e r H i r t.

Zevs, was hat er gethan, der Blitzerschlagene? Immer
War in Arkadien er uns der fleißigste Hirt!
War er nicht immer früh auf, den Vater, die Mutter zu nähren,
War er der Frömmeste nicht? — Zevs, was hat er gethan!

162.

Die verlorne Quelle.

Vor Zeiten, Wanderer, war ich der Nymphen Bad;
Seit daß ein Mörder sich in mir gebadet hat,
Bin ich nicht rein, ich arme Quelle!
Darum zieh' ich mich ein,
Und wind' und krümme mich um Felsen wieder rein,
Der Nymphen Bad zu seyn
Zehn Stadien von hier, an einer andern Stelle.

163.

Auf Betty's Stammbuchblatt.

Ein Wort auf dieses Blatt? — Nicht mehr, nicht minder?
Ein Wort ist nicht genug für mich,
Ich bin zu sehr ein Freund der schönen Kinder,
Und schriebe gern: „Ich liebe dich!"

164.

Des armen Teufels Grabschrift.

Nackend kam ich hier an's Licht der Sonnen,
Nackend legte meine Wärterinn
Mich in kühle Erde hin.
Also hab' ich nichts verloren, nichts gewonnen,
Daß ich Mensch geworden und gewesen bin!

165.

Der Kranz.

Kranz von Veilchen, Liljen, Lavendel und Rosen,
O du lieblicher Kranz, geh' zur Lieblichen hin,
Der ich dich flechte, geh' hin, auf ihrem Haupte zu welken;
Ach, die Liebliche stirbt, liebliche Rose, wie du!

166.

Ueber des Gottesackers Thür.

Auf diesem Gottesacker säen
Dem großen Erntetag wir unsern Samen aus,
Zu ruhen bis zum Auferstehen,
Um freudenreicher einzugehen
In unsers Vaters Haus!

167.

Dichter und Ritter.

Zu Diana auf der Jagd
Sagte jüngst Apoll:
Dichter werden nicht gemacht,
Ritter aber wol!

168.

Väterlicher Abschied.

„Liebes Mädchen, du Kind an meinem Herzen, ich bitte,
„Lege die Spindel nicht weg, siehe, sie lohnt dir den Fleiß:
„Hymen findet dich einst bei ihr, und gibt zum Gefährten
„Deines Lebens, o Kind, dir den zärtlichsten Mann."
„Morgengabe genug!" spricht Hymen und zeigt auf die Spindel,
„Liebes Mädchen, mein Kind" — sagte der Vater und starb.

169.

Musik.

Ist die Musik nur Spiel und Scherz,
Nur Scherz und Spiel,
Bewegt zum Guten sie nicht unser böses Herz:
Dann ist Musik nicht viel!

170.

Unglaube.

Konnten den Einen Homer
Zwanzig zimmern, warum
(Nennt mir die Frage nicht dumm)
Haben wir deren nicht mehr?

171.

Die nie bereuete Wahl.

1799.

„Nimm, was du willst, du hast zu wählen:
„Kranz oder Krone?" — sprach das Glück.
Auf beide that ich einen Blick,
Und ohne lange mich zu quälen,
Griff ich — zum Kranze. — Noch zur Zeit
Hat diese Wahl mich nie gereu't!

172.

Flüchtige Kritik.

„Peter Pindar," sprach die Laus,
„Hat mein Lob gesungen!" —
Als ich's hörte, sprach der Floh,
Bin ich weggesprungen!

173.

Philemon.

Witz von Gold, und Herz von Stein
Nahm Prometheus, als er dein
Ich erschuf. — Wär's umgekehrt,
Dann so wär'st du Goldes werth!

174.

Vetter Veit.

Das ungerathne Kind der Zeit,
Die lange Weile, zu vertreiben,
Besucht mich Vetter Veit,
Und bittet sie, — zu bleiben!

175.

Die Eiche.

Haue, du Mann, mit dem Beil nicht um die Mutter der Eichel,
Haue die Fichte vom Stamm, oder die Esche, du Mann!
Schone der Eiche, denn sieh: die Eiche, sagen die alten
Wahrheitsliebenden, die habe die Väter ernährt!

176.

Oden-Fleiß.

Man sieht's den Oden an, er machte sie mit Fleiß:
An jeder Zeile blinkt ein Tropfe heller Schweiß!

177.

Der Witzling.

Witz auf Witz,
Auf Nichts gegründet;
Blitz auf Blitz,
Und keiner zündet!

178.

An . . .

Von dir laß ich mich nicht auf den Parnaß begleiten,
Du horchst zu viel in's Haus,
Und plauderst alle Heimlichkeiten
Der armen Pilger aus!

179.

Das Labyrinth.

Im dunkeln Labyrinth der Speculation
Irrt jetzt mein Freund, der alte John;
Er hat den Faden mitgenommen,
Und weiß doch nicht herauszukommen:
Das soll mir eine Warnung seyn,
Ich geh' auf keinen Fall hinein!

180.

Der verständige Vater an seine poetische Tochter.

Die Eine bettelte sich Brot,
Die Andere verlor die Sinne,
Klimmt' auf den Fels, gab sich den Tod;
Kind, laß dir rathen: — spinne!

181.

Auf Doris Fächer.

Wenn unſ're Sonne brennt, dann ſollen, Sie zu kühlen,
Auf meinen Wink um dich
Die ſanften Zephyrs alle ſpielen;
Die Liebesgötter kommen ohne dich!

182.

Ueber das Bild Friederichs.

Von dieſem Einzigen wird man wie ein Gedicht
Einſt die Geſchichte leſen;
Denn wahr, was ſie erzählt, iſt alles zwar geweſen,
Wahrſcheinlich aber nicht!

183.

Der Adler auf dem Grabe.

Aar, du schauest hinauf zum Sitze der Götter, o sage:
Wessen der Sterblichen ist, o du Adler, dieß Grab?
„Platon's des Weisen, ich bin der Himmel-erflogenen Seele
Irdisches Sinnbild nur, hier, wo das Irdische ruht!"

184.

Die Leviten.

„Kommt her zu mir," sprach Christus, „all' ihr Lieben!" —
Sie gingen, — die Leviten *) blieben!

*) Der Stamm der Priester.

185.

Der Feldstein.

Mich, den schweren Stein, den eckigen, schwarzen, o Pflüger,
Wälze im Felde forthin doch so verächtlich nicht mehr!
Siehe, ich bin der Stein, der Stein den Ajax getragen,
Und an die eherne Brust Hektors geworfen einst hat.
Decke mit Erde mich zu! Mich ärgert's: Knaben und Mädchen
Spielen, ach spielen auf mir! — Decke mit Erde mich zu!

186.

An Lessing.

1779.

Die Hündchen bellen! — Wie so viel
Der Hündchen um dich her:
Dachs, Möpschen, Pudel, Spitz, Isländer und Windspiel,
Fällt an und läuft beiher!
Welch Knurren, Gauen, Murren, Ach und Weh,
Geheul und Kling und Klang!
Die Hündchen mögen bellen, geh,
Du Dogge, deinen Gang!

187.

Gebeth.

Einen Freund, o Gott, nur Einen!
Wer die Menge hat, hat keinen!

188.

An . . . .

Deine Muse singt bei Nacht
Unsichtbaren Engelchören?
Daran thut sie warlich wohl,
Menschen mögen sie nicht hören!

189.

Verdienst und Dünkel.

Hast du Verdienst, so tritt zurück
Zu der Bescheidenheit im Winkel;
Doch, hast du keins, hast aber Dünkel,
So tritt hervor zu jedem Blick,
Gewiß, du machst ein großes Glück!

190.

Prälaten-Frage.

„Wie macht man's," fragte mich Herr Lucas,
der Prälat,
„Wenn man so viel als ich nicht zu verzehren
hat?" —
Das, sprach ich, will ich Ihnen sagen:
Man denkt nicht immer an — den Magen!

191.

Grabschrift auf Sie.

Ihr Herz, so sanft wie Sammt und Seiden,
Für alle meine Lebenszeit
War, ach! die Quelle meiner Freuden;
Und, ach! die Quelle meiner Leiden
Ist's nun in Ewigkeit!

192.

Grabschrift.

Zehn Leben wünscht' ich mir; das Eine: recht zu lernen
Den herrlichsten Gebrauch jedweder Lebenskraft;
Das Zweite: Gott zu sehn in allen seinen Sternen;
Ein Andres: groß zu seyn in Platons Wissenschaft.

Zehn Leben wünscht' ich mir, ich, schon ein Greis, und brachte
Mich um mein Eines, ach, durch Täuschung und Betrug;
Saß Reu' empfindend lang', und da ich's recht bedachte,
Hatt' an dem Einen ich genug!

193.

Blumen auf Spiegels Grab.

1.

Unter den Todten beweint jeder die Seinen; um Dich weint,
Spiegel, die Stadt und das Land, aber die Freunde noch mehr!

2.

Einen Hymnus möcht' ich gern ihm singen,
Einen Hymnus redet ihm die Stadt;
Aber kann er dem gelingen,
Der nicht ausgeweinet hat?

3.

Wem der gnädige Gott gegeben hat reichlich, der gebe
Seiner Güter ein Theil armen Vergess'nen, wie Er!

4.

Reicher als Er, und weiser sind Tausende, Besser nicht Einer!

5.

Auf der Zunge trag' ich vor Allem Ihn und den König,
Ihn und den König trag' ich mitten im Herzen in's Grab!

194.

Est deus in nobis.

„Es ist ein Gott in uns!" sprach Freund Virgil und fühlte
Den Gott in sich und spielte
Die Leier göttlich. — Wer sie spielen
So göttlich will, als er,
Der, o du Leirer, der
Muß einen guten Gott, wie er, im Busen fühlen!

195.

Des Federhelden Grabschrift.

Hier ruht ein Fedetheld! Er klagte Hungersnoth
So lange, bis der Tod
Sich sein erbarmte; da, die Feder in der Hand,
Schrieb er zuletzt zwei Zeilen voll Verstand:
„Ach! hätt' ich mehr gedacht, und weniger geschrieben,
So wär' ein Etwas wol von mir zurückgeblieben!"

196.

Der schlechte Vorleser.

Ist, was du liesest, wirklich mein Gedicht?
Für meines, Freund, erkenn' ich's nicht!

197.

Ein König mag den Scepter führen,
Und wär' er gleich an Geist und Muth nicht groß;
Wo tausend Könige regieren,
Da ist der Teufel los!

198.

Herr vom Stock.

Wem singst du? fragte mich der Herr vom Stocke
neulich,
Und sah mir starr in's Angesicht;
Die Antwort war ein wenig eilig:
„Dir, Herr vom Stocke, sing' ich nicht!"

199.

Der Kritikus.

O du katonisches Gesicht
Siehst Sommersprossen, Muttermähler,
Siehst jeder Schöpfung kleinsten Fehler,
Schönheiten siehst du nicht!

200.

Einsamkeit.

Einsamkeit, des bess'ren Lebens
Süßigkeiten sucht' ich mir;
Suchend lange sie vergebens,
Fand ich endlich sie in dir!

201.

Grabschrift.

Wenn dieser, der hier schläft, am jüngsten Tag
erwacht, —
Er, dem die längste Winternacht
Zu kurz war, der in Sommertagen
Nur schlief, und nichts zum Besten seiner Stadt
Am längsten Tage that, — wie bitter wird er
klagen,
Daß er nicht ausgeschlafen hat!

202.

Der Recensent.

Herr Stephan Stutz schweift aus im Tadel, wie
im Lob,
Sein Lob ist wenig fein, sein Tadel ist zu grob!

203.

Heiraths-Vorschlag.

Der Friede baut das Land, seht nur, er ist so müde
Von unsers Weitzenlandes Bau;
Seht, wie er nüchtern gähnt, der gute, liebe Friede;
Gebt ihm die Freude zur Frau!

204.

Wahl.

Was willst du lieber seyn: des Staats
Minister oder Horaz?
Was werfen lieber in's Feuer:
Den Orden oder die Leier?

205.

„Seyn und Nichtseyn“ gibt Gedanken,
Gibt Gelegenheit zum Zanken;
Ich, kein Zänker, bin ein Mann:
Nichtseyn geht mich gar nichts an!

206.

Der Dichter und die deutsche tragische Muse.

Der Dichter.

Warum vertauschest du,
Du Muse, gegen Strümpf' und Schuh
Den prächtigen Kothurn?

Die Muse.

Warum, mein Herr Poet?
Weil sich's in Schuhen leichter geht!

207.

An die Dichterinnen.

Singt, ihr Schönen, singt nicht Allen,
Einem singet nur allein,
Sonst wird Keine von Euch allen
Eine Sappho seyn!

208.

Der Meßcatalog.

Des Büchermachens ist auch unter uns kein Ende!
Wie kommt's? — Man schreibt nur ab, braucht
nur dazu die Hände!

209.

Das Christenthum.

Das Christenthum ist wahr, weils wahr ist, daß der Christ,
Der wie der Stifter lebt, schon hier im Himmel ist!

210.

Der antike Löwe.

Steh, holdes Kind, und fürchte dich vor diesem Löwen nicht!
Sieh nur, sein ernstes Angesicht,
Und seine Mähne, seine Klau'n
Sind nur in Stein gehau'n!

211.

Recension des Recensenten.

Daß hier der kleine Geist das Werk des großen Geistes
Mit seines Geistes Maße misst,
Das ärgert Euch? — O seht, seht nur, ihr Herr'n, ich bitte,
Wie dort der kleine Hund an Pallas Tempel pisst!

212.

Der Wohlthätige.

Almosen legt er auf den Herd
Der Armuth gern — wenn's alle Welt erfährt!

213.

A.

Ob's wol Einen Menschen gibt,
Der auch nicht Eine Muse liebt?

B.

Schmidt, der Edelmann, liebt Keine,
Schmidt, der Bürger, alle Neune!

214.

Königshaß.

1796.

Dein Haß der Könige hat keine gute Quelle:
Du wünschest dich an ihre Stelle!

215.

Blumen auf das Grab Herzogs Leopold von Braunschweig.

1.

Neptun sah seinem Element'
Viel Menschenopfer nah'n, in Wiegen und in Betten;
„Helft," sagte Leopold, „die armen Menschen retten,
„Ihr Alle, die ihr retten könnt!"
Und Keiner war, als Er! —
„Hm!" sagte da mit Spott
Der wassermächtige Neptun:
„Er ist kein Gott,
„Er soll die That nicht thun!"

2.

Im Namen der Frankfurter.

Die Engel sahen unsre Noth,
Und Seine That, bei'm Einsprung in den Nachen;
Und Gott der Herr befahl, unsterblich sie zu machen
Durch einen schnellen Tod!

3.

Eine der Thaten, wie Leopold that, ist Tausenden Samen,
Ausgestreuet auf dich, Feld des Menschengeschlechts!

4.

Alexander der Große, was that er? Schlachten gewonnen,
Länder erobert hat er, auch Philosophen geliebt;
Seiner Thaten sind viel wie der Sterne; Leopolds Eine
Löschet sie aus, wie die Stern', hellaufgehend der Mond!

5.

Sprechen von Tugend, wie Spalding, wie Zollikofer, wie Herder,
Ist was Göttliches zwar, ist so theuer wie Gold;
Aber sie thun, wie Leopold, ist der Gipfel der Ehre,
Den, wer Gott nicht liebt, nun und nimmer ersteigt!

6.

Menschen sehen dem Tode sich nah'n, und stürzen zur Rettung,
War's Verwegenheit nur, war's ein göttlicher Trieb? —
Während ihr zanket, ihr Weisen, ihr klügelnde Grübler und Denker
Bei dem Becher voll Weins, thut der Edle die That!

7.

Die Musen stritten sich: was für ein Tod der Ehre
Des lieblichsten Gesangs der Musen würdig wäre?
„Der Tod für's Vaterland ist schön und ehrenvoll,
„Der für die Menschen ist der schönste!“ — sprach Apoll.

8.

Die Mutter des Neugebornen.

Wie denn nennen wir ihn, den Knaben? fragte der Vater;
„Leopold nennen wir ihn!“ — sagte die Mutter, und starb.

9.

Einer der Edlen ruht hier, der unter den Menschen nicht ruhte,
Menschen zum Dienste zu seyn!

216.

Apologie.

Die Fürsten wären gut; — der Knecht,
Der Hofmann aber macht sie schlecht.

217.

An Timoleon, den Theologen.

An Klippen der Vernunft kann meine
Vernunft nicht scheitern, auch nicht deine;
Denn die Vernunft hat keine!

218.

Ueber den Kirchhof zu Dessau.

Der Fürst, der keine Pflicht des Fürsten ganz
vergisst,
Das Muster deutscher Patrioten,
Ist den Lebendigen ein guter Vater, ist
Ein guter Vater auch den Todten.

219.

Vertheidigung Nikanders.

Des Geldes wegen schrieb Nikander keine Zeile;
Zehntausend, die er schrieb, schrieb er aus —
langer Weile.

220.

Atheisten-Witz.

„Ha, wäre nicht ein Gott Bestrafer uns'rer Sünden,
So müssten wir aus Noth uns einen selbst erfinden!"
Es sprach's ein Witzling einst, vermuthlich nur im Scherz;
„Daß einer ist, fühl' ich!" — sprach ganz gewiß sein Herz!

221.

Vergleich.

Ein Volk das Kriege führt, nicht Friedens wegen, ist
Ein Volk, das seine Kinder frisst!

222.

Gegenseitiges Leiden.

„Ach, hörtest einmahl du, mein Bruder, auf zu spielen,
„Der Tag, an dem's geschäh', welch süßes Tageslicht!" —
Zu spielen hör' ich auf, wenn, Schwester, du zu lieben! —
„So geh' und spiele fort, du arger Bösewicht!"

223.

Unsterblichkeit.

„Ich bin unsterblich," sagt Macar,
„Durch meines Geistes Früchte!"
Unsterblich ist er, das ist wahr,
Durch — Kästners Sinngedichte.

224.

Catharina der Zweiten Hebammen-Anstalt.

Auf den Gedanken hat die Noth sie wol gebracht!
Bedenkt: Sie ließ in Einer Schlacht,
Durch ihre Bomben und Musketen,
Zehntausende von Menschen tödten!

225.

L u tz.

Lutz ist ein junger Mensch und dünkt sich alt; im Alter
Wird er, gestraft dafür, ein junger Mensch noch seyn!

226.

Richtiger Grund.

1798.

A.

Warum doch wollen die Franzosen,
Die göttlichen und die gottlosen,
Den Ehrenbreitstein haben? — Sage,
Du Weiser.

B.

Liegt ja hell am Tage!
Wer das nicht sieht, ist der gescheidt?
Vom Ehrenbreitstein liegt der weiße Stein *)
nicht weit!

*) Bei Cassel; seit 1807: „Napoleons-Höhe."

227.

Maria Mnioch.

1798.

Die Musen stritten sich, und nicht etwa im Scherz,
Um ihr geliebtes Herz.
Die Tugenden fast alle waren
Zugegen: die Bescheidenheit
Sprach leise zu der Häuslichkeit:
„Das ist ein wunderlicher Streit!" —
Das and're hab' ich nicht erfahren.

228.

An . . . .

Liebliches Mädchen, du bist der Mädchen lieblichste Knospe!
„Blühe, du Knospe, nicht auf!" sag' ich im Herzen zu dir.

229.

Stelpo.

Der Stelpo, welcher glaubt, er könne gleich Virgilen,
Und gleich dem göttlichen Homer,
Die Leier und die Laute spielen,
Der ist's, der immer klagt: lebt kein Mäcenas mehr?

230.

Häufige Frage.

Weil Strephon ein Academist
Und Antistrephon keiner ist:
So sagt, ihr Herr'n: warum ist Strephon einer
Und Antistrephon keiner?

231.

Bei'm Vorlesen eines philosophischen Systems.

Die Weisheit, welche nicht,
Wie du, verständlich spricht,
Die laß nicht in dein Haus:
Sie gibt sich nur für Weisheit aus!

232.

Unschuld des Sinngedichts.

Mein kleiner Satyr spricht: „zwar spott' ich, lieber Freund,
„Doch nenn' ich namentlich nicht Einen Tugend-Feind. —
„Wer sich getroffen fühlt, ist freilich stets gemeint!"

233.

Aufruf zur Rebellion.

Willst du Rebell seyn? — Rebellire
Zur Probe gegen dich!
Du hast noch nicht regiert? — Regiere
Du, wer du bist, dein Ich!

234.

P i t t.

„Ich gehe meinen Weg gerade nach dem Ziele,
„Das Ziel ist schön und groß!" — sprach unser edler Pitt, —
„Geht aber nun mein Weg etwa durch eine Mühle,
„So kann ich nicht dafür, wenn mich ein Esel tritt!"

235.

An die Grazien.

Ihr bildetet Ihr Herz und Ihren Geist, dafür
Den schönsten Dank, denn seht, nun hab' ich
Euch in Ihr!

236.

Reuiges Vermächtniß.

„Wem vermach' ich meine Feile?"
Fragte Ruhm, sann eine Weile:
„Wem am meisten sie verdarb!"
Sprach er endlich leis' und starb.

237.

Der unbesungene Kuß.

Alle Poeten besangen den Erstlingskuß, und den zweiten,
Mancher den dritten wol auch, keiner den vierten! — o Weh!

238.

Arist.

Warum Arist die Menschen flieht?
Weil er in sich den Menschen sieht!

239.

Unsere Strafe.

Mit unserm Pfarrer will der liebe Gott uns strafen:
Man kann, sobald er lehrt, nicht wachen und nicht
schlafen!

240.

An Friederich Jacobi.

1799.

Wo blieb der Mensch ein Mensch, wo sieht man
Lieb' und Treue?
Der Menschen Herzen sind durchlöchert wie ein Sieb! —
Der Heiland Jesus trieb die Teufel in die Säue,
Wer sagt mir: welch ein Gott sie in die Men-
schen trieb?

241.

Der König und sein Minister.

Der Minister.

Der uns den Hering salzen lehrte,
Der, Ihro Majestät, verdiente hohen Dank
Und daß man ihn und seinen Namen ehrte,
Weit mehr, als der, der den Messias sang! —
Verdienst, glaub' ich, muß man nach seinem
Nutzen messen.

Der König.

Er wird wol gerne Hering essen!

242.

Napoleon.

(An die politischen Kannengießer.)

Still, all' ihr Schwätzer, still doch, still:
Europa's Mächte stehn, und horchen was Er will!

243.

Die Pädagogen.

Ich bitte, sprecht, ihr Herr'n, nicht allzulaut und brausend
Von eurem neuen Kinderspiel!
Auf's richtigste gezählt, sind der Erzieher Tausend,
Und der Erzogenen — wie viel?

244.

An den Mentor des Kronprinzen.

1791.

Von deinem Telemach sag' einst die Weltgeschichte,
Was sie von seinem Vater sagt:
Er glaube sich in jedem Lobgedichte
Bei seiner Nachwelt angeklagt!

245.

Der Ritter ohne Furcht und Tadel.

„Vor'm Teufel und vor'm Sinngedicht,"
Sprach Ritter Hans, „fürcht' ich mich nicht;
„Mit Gott und meinem bösen Weibe
„Halt' ich sie beide mir vom Leibe!"

246.

Das ewige Werk.

Vollendest du dein Werk, wie's angefangen ist,
Im Schweiß des Angesichts, mit Arbeit deiner — Hände,
So wird's ein ewig Werk: wer's lies't,
Der lies't es — nie zu Ende!

247.

Pfarrer Kunz.

„Geht auf dem schmalen Weg, der Euch zum
Himmel führt!“
Sprach Kunz, der Pfarrer, zu den Leuten,
Die lieber gingen auf dem breiten,
Der in die Hölle sich verliert:
— „Gern,“ war die Antwort, „Herr, Sie sind
ein braver Mann,
„Doch gehn Sie nur voran!“

248.

An ....

Gelobt von Dir mag ich nicht seyn:
Du lobst den Löwen und das Schwein!

249.

Der Orthodox.

So freundlich wie ein Kind, Herz=heiter wie die Sonne,
Steht er, der bethend nicht die Augen niederschlägt,
Fühlt einen guten Geist, empfindet Engelwonne,
Wenn er's, wie Licht und Glanz, in uns're Seelen trägt.
Ach, warum trägt er doch mit solcher Angst und Müh'
Aus seinem Lehrsystem auch Finsterniß in sie!

250.

Steht dein Gedank', o Freund, in einem Gallakleide,
So macht er nur dem Stutzer Freude!

251.

An Ramler.

Weg die Feile! Du nimmst den Geist aus dem Liede, du schonest
Meinen ja nicht in ihm, feilest ja deinen hinein!

252.

Inschrift in Tell's Capelle.

Wand'rer, bist du frei, so singe
Lobgesang der Freiheit hier!
Bist du Sclave noch, so ringe
Lebenslang nach ihr!

253.

Guter Rath.

Hast du Geist und Geld,
Dann so sey ein Held:
Gib das Geld dem Armen,
Welcher zum Erbarmen
Alle Herzen reißt,
Und behalt den Geist!
    Hast du Geld allein,
Dann so bleib' es dein;
Gäbst du's weg, so hättest du
Nichts und — Nichts dazu!

254.

Unzulänglichkeit des Glaubens.

Weß Glaubens bist du? frage nicht;
Es heuchelt frömmelnd dir so leicht ein Bösewicht.

255.

Deutscher Fürsten-Schluß.

1801.

Der Griechen und der Troër Kriegesflammen,
Sie schlagen über uns zusammen;
Wohlan! — Wir wollen uns verkriechen,
Dann mögen siegen Troer oder Griechen!

256.

Potander.

Potander, sagt man, wäre faul?
Er wär' auf seinem schönen Gaul,
Als wie ein Mann von Blei gestiegen?
Erschrecklich! so muß man nicht lügen;
In unserm weit entleg'nen Speisesal
Ist er der Erste jedes Mahl!

257.

Der Apotheker.

A.

Die kleinen Männer dieser Zeit
Beklaffen gern die großen;
Verdreuſ't mich, möchte ſie geſcheidt
In meinem Mörſer ſtoßen!

B.

Habt's keinen Nutz und keinen Dank,
Stoßt lieber euren Pfeffer;
Der große Mann geht ſeinen Gang
Und kehrt ſich nicht an Kläffer!

258.

Salomon und Asmus.

Der reiche Salomon trägt seine vollen Beutel
Mit grämlichem Gesicht
Zu seinen hundert Weibern, spricht:
„Es ist doch alles, alles eitel!"

Mein armer Asmus, fröhlichen Gesichts
Bei seinen Kindern, spricht's
Zu seiner einzigen Rebecca nicht;
Darum mag Manches wol, allein
Nicht alles, alles eitel seyn!

259.

Judith.

Mich wundert's nicht, daß Judiths Zorn entbrennte,
Daß sie nach Holofernes Säbel lief,
Und seinen Kopf vom Rumpfe trennte;
Was war der Narr allein bei ihr, und — schlief?

260.

Moses Mendelssohn an Friederich Jacobi.

Wer einen Nathan schuf, o du mein guter Christ,
Der könnt' ein Gott wol seyn, jedoch kein Atheist!

261.

Eva.

„Unmöglich! — Unschuldsvoll und Engelrein
„Sollt' Eva noch gewesen seyn,
„Und ließ sich doch so leicht vom Teufel rühren?" —

Das eben soll dich überführen;
Denn hätte sie das Gift, gleich ihren Töchtern,
schon berührt,
So hätt' nicht Satan sie, — sie hätte ihn verführt!

262.

Accord.

Sey zufrieden, Welt, mit mir,
Bin ich's doch mit dir!

263.

Ein unglückschwang'res Donnerwetter
Droht uns, und schreckt zu Bußgesang
Den Sünder auf! — Die Furcht, die, sagt
man, machte Götter,
Warum nicht auch der Dank?

264.

Grundsatz.

Der Satz, glaub' ich, wird feste stehn:
Wer einen Raphael zu sehn,
Zu lesen einen Klopstock nicht versteht,
Ist Mahler nicht und nicht Poet!

265.

Der zärtliche Hirt.

1802.

Eine Blume zu streu'n auf's Grab der treuen Geliebten,
Stand der zärtliche Hirt, konnte sie aber nicht streu'n;
Siehe, der Hand entfiel sie, die Blume, die schönste der Rosen:
Von magnetischer Kraft ward sie gezogen in's Grab!

266.

In die Oeuvres de Fréderic II.

Wie mahlt er sich so wahr, als Krieger, als Monarch,
Als Mensch! — Wie schön ist er sein eigener Plutarch!

267.

Leichte Wahl.

Ein weiser Mann war Wolf, ein Weiser war Voltaire,
Der Weiseste war Friederich
Zu meiner Zeit! Ihr fragt: von diesen, welcher ich
Am liebsten wol gewesen wäre?
Die Antwort gibt wol jeder gleich:
Der König Friederich, doch — ohne Königreich!

268.

An einen Baron.

Der Fürst, in dessen Dienst du wieder treten wirst,
War Freund im Lindengang', am Hofe ist er — Fürst!

269.

Gerechte Furcht.

A.

Mach' auf den Arzt ein Sinngedicht,
Daß ihn mit scharfem Stachel sticht!

B.

Ei, Lieber, das laß ich wol bleiben.
Er soll mir ja die Gicht vertreiben,
Und könnte mir die Gicht — verschreiben!

270.

An unsern Cammerpräsidenten.

Präsidentchen, höre mich:
Nutzen soll die Muse bringen,
Das willst du? — das will auch ich:
Sieh, in Schlaf soll sie dich singen!

271.

Apologie der Trappisten.

1800.

Aus dem ärgsten Bösewicht
Einen Heiligen zu machen,
Ist ihr Zweck, o stört ihn nicht!
Lasst sie geißeln, bethen, wachen,
Bis er heilig ist, nicht ruhn;
Lasst sie gehn in's Weltgetümmel,
Volk zu stehlen für den Himmel;
Können sie was bess'res thun?

272.

Unter Alexanders Bild.

Er zwang die ganze Welt, sich selber zwang er nicht!

273.

Bekenntniß.

Keine Bitte gethan, und abgeschlagen nur Eine,
Hab' ich der Liebe! Verzeih's, liebender, gnädiger Gott!
Einen feurigen Kuß auf brennende Lippen zu küssen,
War die Bitte, gehört hat sie der heilige Hain.
Hätte den Kuß ich geküßt, so wäre die himmlische Liebe
Weggeeilet, und ihr folgte die irdische nach!

274.

Homer.

„Nur Ein Homer kann seyn!" sprach, sagt man, die Natur;
Denn das Vollkommenste ist immer Eines nur!

275.

An die französischen Uebersetzer.

1774.

Ihr guten Leutchen, übersetzt
Mir meinen Klopstock nicht!
Ihr werdet Mörder, ihr zerfetzt
Ihm seiner Engel Angesicht,
Und seiner Teufel Wüthen oder Klagen
Wird unter Euren Händen schwach;
Und sein Messias, — ach
Wird noch einmahl geschändet und geschlagen!

Da stehn die Gaffer, ha! vor meines Klopstocks Oden,
Und möchten wissen, was sie sehn:
Ob Sonnen-Tempel, ob Pagoden?
Ist's häßlich oder schön?

276.

Timon und die Welt.

Hinaus will ich aus dir, du Welt,
Du Welt bist eine Mördergrube;
Wem's länger noch in dir gefällt,
Du Welt, der ist ein Bube!

Hinaus will ich! In dir ist nun
Nichts mehr zu weinen und zu lachen!
Nichts Gutes ist in dir zu thun,
Was denn hier länger machen?

Die Welt.

Du? Was du machen sollst in mir?
Du sollst nicht weinen und nicht lachen,
Sollst aber dich, du Bub', in mir
Ein wenig besser machen!

277.

An den Jesuiten.

Bekehrer, der sich nicht bekehrt,
Sey, bitt' ich, nicht Bekehrer!
Wer nicht mit seinem Leben lehrt,
Der ist ein schlechter Lehrer!

278.

An Jean Paul's Nachahmer.

Wollt Ihr, wie Er es ist, auch Fabrikanten seyn,
Und Meister auch im Ernst und Scherz,
So habt nicht seinen Geist allein,
So habt nur auch sein Herz!

279.

Auf Herder's neuen Adel.

Daß Herder auch ein „Von" vor seinem Namen schreibt,
Wie Ritter Hans und Kunz, und Herder ist und bleibt,
Dem, Spötter, weiß ich keinen Tadel:
Er ist ja lange schon von Adel!

280.

An unſ're Dichter.

Eine kleine Bitte noch,
Herzensbrüder im Apoll,
Vor dem letzten Lebewohl,
Diese: Macht aus euren Musen
Keine — Medusen.

281.

Sie.

Kannst du, von Gottes Geist getrieben,
Das hohe Himmlische, du Sohn der Erde, lieben,
So singe Sie! — Wo nicht,
So singe die Pamelen
Und andre gute Seelen,
Nur Sie, die Eine, singe nicht!

282.

Lob und Tadel hör' ich gern,
Aber nicht von einem Herrn!

283.

An des Paters Sterbebette.

Der Arzt.

Er wehrt sich lang', er will noch nicht hinüber,
In jene beſſ're Welt, wie's ſcheint!

Der Dichter.

Ja wol! In's Paradies der Türken ging
er lieber,
Als in den Himmel, Freund!

284.

Amor.

Göthe hat ein Lied gemacht:
Amor ſteht von fern und lacht!

285.

Friedensfest des deutschen Fürsten.

1799.

Ich kann das Friedensfest mit Tanz
Nicht feiern, kann nicht jubiliren!
So lange wir den Rhein halbiren
Ist keine Freude ganz!

286.

Des Dichters Grabschrift.

Ich ruh' in diesem Grabe,
Glaub', Wand'rer, nicht! — Ich habe
Kein Grab! — Ich, Gleim, der Grenadier,
Bin dort bei Kleist' und Winterfeld'en,
Und singe Gott und Ihn, den Helden!
Des Leibes Glieder ruhen hier!

Episteln.

An Johann Georg Jacobi,

damahls Professor zu Halle.

„Die großen Verse, welche man
„Auf einem großen Amboß schmiedet,
„Warum ich die nicht leiden kann?“ —
Man lies't sie nicht, man wird ermüdet!

Die aber, die von Deiner Art,
Die keine große Räume füllen,
In welchen Dir um meinetwillen,
Mir einen kleinen Wunsch zu stillen,
Die Muse Lieder offenbart; —
Die kleinen Verse, welche sich
Gefällig zu Gedanken schmiegen,

Zwar nicht bis an den Himmel fliegen,
Jedoch auch nicht dahin verstiegen,
Und dann, gestürzt, so jämmerlich
Zerschmettert auf der Erde liegen,
Hingegen oft recht brüderlich
Mit Amor, Dir und dem Vergnügen,
Cytheren in den Armen liegen,
Die kleinen Dingerchen lieb' ich!

Sie pflegen sich mit Artigkeit
In das Gedächtniß einzuschleichen,
Darin zu sitzen, und nicht weit
Den großen Versen auszuweichen!

Erhaben ist der Adler! Ihn
Verehr' ich, aber Furcht und Grauen
Befällt mich, seh' ich seinen Klauen
Die Blitze Jupiters entfliehn!
Sein Donner störet meine Ruh:
So großer Lärm, wozu? Wozu?

Das Täubchen, das Anakreon
Hinfliegen ließ aus seinem Städtchen,
Zu seinem Freund' und seinem Mädchen,
Das lieb' ich, Dein Glyphästion!

Sanft schwebend kommt's zu mir geflogen,
Ein Blättchen bringt's, nicht einen Bogen,
Und auf dem Blättchen stehen sie
Die kleinen Verse, die bescheiden
Gern neben sich die großen leiden;
Gelesen werden sie mit Freuden,
Gelobt wird ihre Harmonie,
Und dann, zuletzt vergleich' ich sie,
Den kleinen Amor'n eines Weisen!

Das Täubchen hört's und sieht mich an,
Und scheint zu fragen: „Lieber, wann
„Soll ich nach Halle wieder reisen?“

An denselben.

In meinem kleinen Sanssoucis,
O liebster Freund, besuche mich!
In seinem großen Sanssoucis
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner weisen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Kritik,
Und Taktik und Metaphysik,
So froh und glücklich nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sanssoucis!

Klein ist's! Es soll nicht größer seyn!
Auch meine Kämmerchen sind klein!
Zwo Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, warlich! gehen nicht hinein!

Und

Und seh'n wir uns darin allein,
Dann schließen wir die Thüren zu,
Und lassen Keinen mehr hinein!
Wozu denn sollt' es größer seyn?

Das große Sanssoucis gönn' ich
Dem Landesvater Friederich!
Dem folgen allenthalben Haufen
Von Königlichen Sorgen nach!
In's Kabinet, in's Schlafgemach
Wird nachgeschrieen, nachgelaufen!
Geruhig unter seinem Dach
Lässt Eichel *) Ihn nicht Einen Tag!
Eilboten kommen angeflogen,
Er lies't, ein Ungewitter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Von schändlicher Treulosigkeit!

---

*) Geheimer Kabinetsrath des Königs.

Verbunden wider einen Weisen,
Steht um Ihn her die ganze Welt;
Er denkt, entschließt sich, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Landesvater, wie den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt!

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie so fest mit Ketten band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?

Was hat der Held von dieser Ehre,
Von dieser täglichen Gefahr
Im fünften und im sechsten Jahr'?
Von seinen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es dir!
Bist du mit deiner Muse hier
In meinem Sanssoucis, bei mir;
Von meinem herzlichen Vergnügen
Geb' ich nicht Einen Tag dafür!

„Nicht Einen Tag, — o Patriot,
„Dem edlen Kleist, für seinen Tod
„Für's Vaterland, — von dem Vergnügen?" —
Ach, schone, Freund! ich kann nicht lügen!

An denselben.

Du Lieber! den die Grazien,
Die Musen und die Götterchen
Der Freuden alle, nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter gern erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich!
Was that dem Meister Lobesan,
Dem großen und dem weisen Mann,
Der alle Stern' am Himmel zählen,
(Und in den Sternen alle Seelen)
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Was that dem Feinde meiner Nymphen,

Der, — wenn ich ihnen Lieb' und Scherz,
Dem Trinker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Landmann Freude, Lob und Dank
Den Göttern und den Helden sang; —
In Timons Höhle saß und trank;
Was that ihm, der, um mir zu schimpfen,
Wenn sich mein kleiner Satyr wies,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
In seine Höhle sich verkroch;
Was that dem Mann dein Amor doch?

Mit Zirkel, Winkelmaß und Spott
Verfolgt er immer, immer noch
Den Amor, deiner Lieder Gott!

Noch immer seh' ich seine Seele
Voll Groll; in seiner Timons-Höhle
Lau'rt er auf ihn! Sein Auge glüht,
Wenn es, in Predigt oder Lied,
Auf Rosen, Wangen oder Busen

Der Nymphen, Grazien und Musen,
Ihn wachen oder schlafen sieht!
Wie eines Mörders, der den Degen,
Mit Lust den Gegner zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht!

Es glüht! Dein Amor aber lacht,
Mit wahrer Hoheit eines Gottes,
Des Winkelmaßes und des Spottes,
Kunstmäßig übel angebracht!
Und seine Rach' ist klein: er macht,
Daß Dichter Weisheit demonstriren,
Und Weise den Verstand verlieren!

Gepriesen sey er, weil er sich
Nicht rächt, wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufsitzen und die Hälse brechen!
Er schweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Läst'rer still,

Ein Weiser, und begeistert mich
Zu einem Briefchen, Freund, an dich,
Um dich zu warnen! Denn er will,
Der große Meister Lobesan,
Der alle Stern' am Himmel zählen,
(Und in den Sternen alle Seelen)
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Der will, er schwur's, und seinen Schwur
Hört' ich und meine Muse nur, —
Zu seiner Weisheit dich verführen;
Von deinem Helikon herab
Will er, mit seinem Messestab,
Dich den geraden Weg hinab
In Blumenloses Land entführen:
In weitentleg'nes, dürres Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entelechien regieren!
Und du, du sollst in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus dich verlieren!

Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn du gelehrig bist,
Dich lehren und dich überführen:
Daß es die größte Thorheit ist,
Die Schlüsse hoher Weisheit zieren,
Mit Bild und Blumen sie staffiren;
Mit schöner dichterischer List,
Ein Mädchen und ein Reich regieren!

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben. — Aristoteles
Lehrt Weisheit, nicht Anakreon,
Ein Gott für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freu'n,
Ein Mann sich schämt! — O lieber Freund,
Ist wohl ein Weiser Amor's Feind?

Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süße Schmeichelei
Hingäb', und immer dir getreu

Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Und du, du Weiser sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn?
Schon jetzt, — da sich auf deine Jugend,
Auf deinen Geist und deine Tugend
Noch Grazien und Musen freu'n, —
Soll leer von ihm dein Herz schon seyn?

Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reize, wie Magneten ziehen,
Da sollst du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?

O Boßheit, in der Höll' erdacht!
Verleugnen sollst du seine Macht?
Sollst nichts von seinen Thaten wissen?
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert und ein Herz?
Daß Götter ihm gehorchen müssen?
Daß er vor einer Hirtinn Füßen

Gekrümmt in stiller Demuth liegt,
Sich ihr bequemt, sich schmiegt und biegt,
Ihr edles Herz sich zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt?
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?
Daß alle Heiligen ihm dienen?
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen
Held ist, und wunderbarer Held,
Dem Abt und Fürst zu Fuße fällt?
Und Sprecher auch im Parlement,
Im Kabinet geheimer Rath,
Im Divan Mufti, Präsident
Im Reichsgericht und im Senat?
Nicht, daß er eingeschlossen itzt
Auf vierzig alten Füchsen sitzt, *)

*) Vierzig Cardinäle saßen eingeschlossen, der Christenheit einen neuen obersten Bischof zu wählen.

Und Millionen Listen brütet?
Vor welchen sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet, *)
Bis mit der schönsten, feinsten List,
Der frömmste Greis erwählet ist,
Der ihm, in Zûchten und in Ehren,
Gelobt hat, ihm sein Reich zu mehren;
Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren,
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoten, all' in allen Ehren,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heil'ger Vater zu ernähren!
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,

*) Kaunitz, der österreichische, Bernis der französische Gesandte zu Rom, bei der damahligen Papstwahl.

Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen an gelinder Glut,
Ein Dichter ward und großer Geist?
Und daß, wenn Pope=Wieland singet,
Durch Amor ihm Musarion,
Und Idris und Endymion,
Und Phanias und Agathon,
Und einst ein großes Werk gelinget,
Durch das er sich noch einst so hoch
Wie Klopstock=Young, und höher noch
Auf einen Blick Elisens schwinget?

Daß in dem Musentempel mich
Amalia, Belinde dich,
Und Minna meinen Lessing singet?

Daß Amor sich in Messiaden wagt,
In Noachiden Schönes sagt,
Im Lustspiel lacht, im Trauerspiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl

In seines Dichters Werke legt?
Dem Künstler ernst die Hand bewegt,
Bis er ein Mengs und Dietrich wird;
Ihn mahlen sieht, und wenn er irrt,
Ihn sanft mit seinem Flügel schlägt?

Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Wille, Strange, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel bau't,
Und in den harten Marmor hau't?

Daß Amor oft im Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt,
Im Sieger siegt, im Ringer ringt?

Nicht wissen sollst du alles das?
Du, Lieber! sollst im Herzen Haß,
Ein alter, finst'rer Timon schier,
Dem zärtlichen van Göns und mir,
Nicht mehr vom Gott der Liebe singen,

Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß
Für seinen besten Bogenschuß?

In dunkler Klostereinsamkeit
Sollst du mit kalter Trockenheit
In Ungebärde seiner lachen?
Und mit gelehrter Gründlichkeit
Ihm seine Gottheit streitig machen?

Freund, folge diesem Führer nicht!
Er führt dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad, er führet
Mit seinem dürren Messestab,
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneien an ein Grab,
Wo die Melancholei regieret!

An Gerstenberg.

O Gerstenberg, mein Freund,
Wo sind die Blumen hin?

Im Rosenmonde noch
Tanzt' ich so gut wie du!

Den Kranz von Rebenlaub,
Den deine Likoris
Mir wand um meine Stirn,
Den sucht' ich auf bei dir
Und trank so gut wie du!

In jenem Myrthenhain,
In dem die Musen dich
Besuchen, und bei dir
Der Freude Töchter sind,
In dem, du weißt es wol,
Scherzt' ich so gut wie du!

Ich war Anakreon,
Und sang so gut wie du!

Ein kleines Lied sang ich;
Das Mädchen Lalage,
Von dir besungen, gab
Mir einen Kuß dafür!
Ich sang und wusste nichts
Von Sorgen und von Gram;
Und nun, o Himmel! nun
Bin ich ein Todtenkopf,
Und frage sorgend nun:
Wo sind die Blumen hin?

Und seh' umher um mich,
Und keine Likoris
Bringt einen Veilchenkranz,
Und keine Lalage
Bringt einen süßen Kuß!

O du, mein Freund! ich bin
Nicht mehr Anakreon!

An Crösus.

Mich umzusehn in Gottes Welt,
Geh' ich hinaus auf grünes Feld,
Und jage nach den kleinen Freuden,
Um welche mich der Fürst, der Held
Und alle Neider nicht beneiden!

Und du, du sitzest, zählest Geld
Und sagst: „Geh' hin! ich kann es leiden!"

Was aber ist's doch? Alles haben,
Wenn man nicht kleine Freuden hat?
Gedankt sey Gott für seine Gaben!
Hätt' aber ich die ganze Stadt,

Regierung und Domainen-Kammer,
Und Forst und Teich, und hätt' ich nicht
Zugleich das labende Gefallen
Am Blümelein Vergißmeinnicht,
Und am Gesang der Nachtigallen —
Bei Gott! mein Freund, so wär's ein Jammer!

So hätt' auch ich, wie du, die Gicht,
Und macht' ein grämliches Gesicht,
Wenn Meister Stapel seinen Hammer
Auf einen harten Amboß schlägt,
Daß Haus und Bette sich bewegt.

Um deine Zahlen, Zahlenheld,
Soll ich, der Frohe! dich beneiden?
Behalt', o Crösus! du dein Geld,
Und laß mir meine kleinen Freuden!

An den Pater Antonius im Kloster zu **

Die Frage: gibt's der Welten viel?
Hast mit geschärftem Federkiel,
Getaucht in Galle, du verneint!

Und doch! Es gibt der Welten viel
Auf uns'rer Erde, guter Freund!

Die schöne, die galante Welt,
Die große, die gelehrte Welt,
Und solcher Welten eine Menge,
Von welchen keine mir gefällt!
Denn oft wird's mir darin so enge,

Daß ich an Einem Tage mich
Zehn Mahl durch Dick und Dünne dränge,
Zu seyn, wo Herder's Volksgesänge
Gesungen werden öffentlich!

Zwar zu der alten guten Zeit,
Im engen Raum der Wirklichkeit,
Hat's nicht gefehlt an bessern Welten!

Ein Beispiel nur: Die Schäferwelt,
Die älteste der Erden-Welten,
War ohne Krieg und Kriegesheld,
Und ohne Zank und Kanzelheld,
Der doch mit Schimpfen und mit Schelten
Nichts gutes stiftet; war ein Feld
Voll Blumen, fleißig angebauet
Von guten Menschen, die kein Geld
Geschlagen hatten, welchem itzt
In unſ'rer armen Bürgerwelt,
Von bösen Menschen so verschmitzt

Und grausam oft wird nachgestellt,
Daß einem vor dem andern grauet:
Und kurz: sie war die beste Welt!

Und viele solcher Welten waren;
Sie waren wirklich, waren da!

Sind auch wol noch bei den Barbaren
Im Sonnennahen Afrika,
Das wir nur kennen an dem Rande,
Weil wir der Beyen Sclaven sind!

Und Gott! wer weiß in welchem Lande, —
Wohin ein gutgesinnter Wind
Noch keinen Forster hat verschlagen, —
In Gottes Menschen gute Magen,
Und auch wol gute Herzen sind!

An Johann Benjamin Michaelis.

(Drei Tage vor seinem Tode.)

Freund, unerschrocken sieht das Ende seiner Bahn
Der Weise: Vater Gott hatt' Gutes ihm gethan,
Auf den verläſſt er sich; der, glaubt' er, wird's
wohl machen!

Vor diesem Glauben flieht der Todessorgen-
Schwarm;
Wer eingeschlafen ist in seines Vaters Arm,
Hat nichts zu fürchten bei'm Erwachen!

An Grandison.

Den ersten Mai *) 1799.

Die Musen, sagt man, wollten dich
Auf deinem Schloß besuchen, sich
Ein kleines Fest bei dir zu machen;

Sie wollten auf den Brocken gehn,
In deinem Schutz, und tanzen sehn
Auf seinem Ball den alten Drachen,
Um einmahl über ihn zu lachen!

Das oft nicht lügende Gerücht
Sagt noch viel andre schöne Sachen,
Gibt unter andern den Bericht:

---

*) In der Nacht zum 1. Mai zieht vorzugsweise alles Hexengesindel zum Bösen auf den Brocken.

Daß mit den Musen, — die auf Reisen,
Beilager, Ball und Rosenfest,
Apoll nicht anders gehen läßt,
Als in Begleitung eines Weisen, —
Auf seinem Rappen Pegasus
Ein weiser Stollberg würde kommen,
Ein Enkel Hermanns, welcher sich
Seit langem hätte vorgenommen,
Mit Schwert und Lanze ritterlich
Zu fechten, einen Tanz zu wagen
In unsern aufgeklärten Tagen,
Und, — fast ein Held wie Friederich! —
Den alten Drachen zu verjagen
Von deinem Brocken!

O laß mich
Ihn kommen sehn, den weisen Lieben,
Der seine Menschenkraft will üben
An einem Drachen! Auf den Brocken
Soll er allein nicht! Unerschrocken,

Ein Preuße, fromm und auch ein Mann!
Greif' ich mit ihm den Drachen an!
Und hab' in diesem Tanze dann
Ich mir ein Lorberblatt erworben,
Und ist der alte Drache dann,
Sich quälend oder sanft gestorben,
Und ist der Kienruß-schwarze Schwarm,
Der heut' zum Brocken, dumm und arm,
Ihm nach auf Ofengabeln fährt,
Aus Todesfurcht für Lanz' und Schwert,
Zum Schornstein oder in die Hölle
Zu seinem Herrn zurückgekehrt;
Sieh, dann so schlägt das Flügelpferd
Den zweiten Hufschlag! Eine Quelle
Fließt aus dem Felsen, spiegelhelle!
Wir trinken, fühlen uns im Busen
Den Gott Apoll!

O Grandison!
Dein Brocken wird ein Helikon,

Auf dem, mit Grazien und Musen,
Mit Herodot und Xenophon,
Homerus und Anakreon,
Du tanzen wirst!

Und Lorberkränze
Theilt dann, auf einem kleinen Schmaus,
Die zärtlichste der Mütter aus,
Und künftig denkt mit Furcht und Graus
Nicht Einer mehr an Hexentänze!

An Wilhelm Heinse,

damahls in Rom.

Und also gehst, mein Heinse, du,
Wo Cäsar ging und Scipio,
Und Attikus und Cicero,
Und mein Properz und mein Tibull,
Und mein Terenz und mein Catull,
Und mein Vitruv und all' die Meinen,
Die mich zu trösten, mir erscheinen,
Wenn ich, erkrankt von Timonie,
In meinem kleinen Sanssoucis
Die Menschen und die Welt vergesse,
Bei Helden wandle, wie bei Göttern,
Und steh' und staun' und ihre Größe
Mich fragen macht, was ich und du
Für Helden sind?

Und sieh! ich messe,
Geb' auch wol uns ein Endchen zu,
Bei jenen Alten groß zu seyn;
Find' aber immer, daß wir klein,
Wir alle, die wir uns bestreben,
Ein halbes oder ganzes Jahr
Nach unserm Tode noch zu leben,
Wir alle sind, und alle die,
Die Lebenslang mit Angst und Müh'
Seit jenen schönen goldnen Zeiten
Quintilians, — der grundgelehrt
Mit seinem Beifall den beehrt,
Der ihn verdient, — nach Ewigkeiten
Und Kränzen oder Kronen strebten,
Und göttlich sangen oder lebten!

Was aber ist es? Kriechen wir
Auch uns're Helden zu vergöttern,
Wir andern, wie das kleine Thier
Auf Veilchen und auf Rosenblättern,

Auf den Ruinen großer Geister
Nur darum, daß wir uns're Meister
Erkennen soll'n?

Und dann! Warum
Sind wir nicht selbst die großen Geister
Zu Rom im Capitolium?
In welches, o du Reicher! du
Demüthig bist hineingekrochen
Mit deinem erst geflickten Schuh,
Und deiner Weisheit! Ha! dein Herz
Fing bei dem Anblick an zu pochen!

Du seufztest, denn mit Seelenschmerz
Hast du gesucht und nicht gefunden
Den Geist der Römer, diesen Geist,
Der dich in den geweihten Stunden
Der Ruhe zum Olympus reißt!
Wie du, so tapfer hätt' ich nicht
Die Seelenschmerzen ausgehalten!

Ich hätte von dem Geist der Alten,
Der oft mit heimlichen Gewalten
Mich treibt, mir stark an's Herze spricht,
Mich leiten lassen, hätte Sturm
Gelaufen auf die sieben Thürme!

Zwar hätten Donner oder Stürme,
Wie einen Käfer oder Wurm,
Mich hingeworfen auf den Platz,
So voll des Prächtigen und Schönen,
Auf welchem itzt Orakel tönen,
Anstatt der Leier des Horaz!

Zwar hätte mich der Vater Papst
Mit seinem Segen nicht gesegnet!

Zwar hätt' es Kiesel wol geregnet
Auf einen Kopf, dem deinen Segen
Du, mein Getreuer, oft schon gabst;
Was aber wäre d'ran gelegen?

Sind mir die Götter nicht geneigt,
Will keiner helfen zum Erfüllen
Des Wunsches, der zu ihnen steigt?
Je nu! so hätt' ich meinen Willen
Dem Schatten Cato's doch gezeigt! *)
Zeig' ihn, mein Sohn, wo nicht, so weile
Nicht länger da, wo Donnerkeile
Zevs nicht mehr wirft, wo seine Pfeile,
Die kleinen treffenden, nicht mehr
Ein kleiner Amor unermüdet,
Von einer Grazie begrüßt,
Auf Brutus und auf Cato schießt,
Und wo nicht mehr Vulkan sie schmiedet,
Und wo nicht mehr die Schmiede raucht,
In der die Pflegerinn der Liebe
Dem schlauen Sohn, dem Herzensdiebe,
Die Spitzen gern in Honig taucht!

Zeig'

*) Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni. Lucan. I. 128.

Zeig' ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile
Nicht länger da, wo Furcht und Graus
Dich überfällt, bei dem Geheule
Der Geister, die der Pallas Eule,
Wehklagend laut und dumpf und hohl,
Verscheuchten einst vom Capitol,
In eines armen Dichters Haus!
O du, mein Bester, Theurer, Lieber!
Gesättigt von dem Seelenschmaus
Dort bei den Musen an der Tiber,
Komm bald zurück und ruh' dich aus
Auf meinem Tibur an der Emme,
Wo du mit Wangen feuerroth,
Einst meinen Pegasus fast todt
Gefunden und zur nahen Schwemme
Geritten hast, als ihn mit Koth
Beworfen hatte — Wer? den Namen,
Den nehm' ich nicht in meinen Mund!
Komm, o du Lieber, bald gesund
Zurück zu deinem Vater. Amen!

Noch aber eins! Hast du zu viel
Des Erzes, das du nicht kannst leiden,
Weil's deinen hohen Seelenfreuden
Nur Schaden bringt, und weil's ein Spiel
Des Glück's nur ist, das weit von dir
Und deinem Klamer Schmidt und mir,
In einem Tempel, angefleht
Um Haufen Goldes, von den Thoren
Mit tück'schem Blick und tauben Ohren,
Auf einer kleinen Kugel steht;
Dann bitt' ich, kaufe, kaufe mir
Die köstlichen Reliquien
Des heiligen Sallustius,
Des heiligen Petronius,
Des heiligen Lukretius,
Und aller meiner Heiligen!

Hast du des Erzes nicht zu viel, —
Denn auf den Reisen geht viel auf; —
Dann, bitt' ich, laß es! aber kauf,

Und kann's nicht anders seyn, so stiehl, —
Damit ich eine kleine Gabe
Zum Denkmahl deiner Liebe habe, —
Für mich ein Lorberblatt vom Grabe
Des heiligen Virgil!

An Göckingk.

In diese Gegend sich verirren,
In welcher Turteltauben girren,
Ist Wollust! Ich gefalle mir,
O du mein lieber Freund, in ihr
Am besten fast, vielleicht auch dir!

Du hättest mich nicht finden sollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, — was denn? — werden wollen,
Was man so leicht im Alter wird:
Ein Menschenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hättest oft Besuch gewagt

Bei'm neuen Timon, und dich über
Die bösen Menschen auch beklagt.

Ei! höre doch die Tauben girren,
Die deine liebsten Tauben sind;
Ei! höre doch den Silberbach,
Der über harte Kiesel rinnt;
Man hört ihn doch!

Ihr Götter, ach!
Fern von den Menschen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehntausend Tage mir noch geben!

In dieser stillen Einsamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche sich
Feindselig könnte mir beweisen!

Ach! o du Zeit, du Zeit von Eisen!
Am glücklichsten ist der zu preisen,
Der, weit von Königen und Weisen,
Sein König und sein Weiser ist,
Wie du's erst itzt, nach deinen Reisen,
In deinem Ohnesorge bist.
Mit Königen ist nur zu streiten
Um Menschen und um Menschen-Blut!
Und mit den Weisen uns'rer Zeiten
Verträgt man sich nicht eben gut;
Sie schelten gleich!

Darum entfliehe,
Du Durst nach Ehre, Würd' und Stand,
Um euch geb' ich mir keine Mühe!
Was meine Ruhe stört, ist Tand,
Und wenn's der Schatz des Moguls wäre!

Was hätt' ich von der großen Ehre,
Der Erste zu Paris zu seyn,

Und meine Seele wäre klein?
Was hätt' ich von der höchsten Würde
Der ganzen werthen Christenheit? —
Bei der mir aufgelegten Bürde,
Zu sorgen für die Seligkeit
Der Menschen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt' ich keine Zeit
An mich zu denken!

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen seine Freuden?
Wer's haben kann, der geh' auf's Land,
Und lasse da sich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde.

Ruhe, du
Bist meine Göttinn! Lebensmüde
Geh' ich auf deinen Tempel zu,
Denn unter Menschen ist kein Friede!

„Nun erst? Warum nicht eher, Freund?"

Ich bin ein klägliches Exempel!
Bei Zeiten geh' in ihren Tempel,
Bei Zeiten! eh' ein böser Feind
Hinein dich treibt!

Die Menschen alle
Sind böse Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Mannheim, zu Berlin,
Zu Düsseldorf, zu Zürch, zu Wien
Und die zu Mainz in der Carthaus'! —
Zwei oder dreie nehm' ich aus.

An denselben.

Du Lieber, der die Menschen lehrt
Vergnügt zu seyn in Gott und sich,
Und den nicht Einer singen hört
So lauschend und so froh als ich!
Was machst du? Singst du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Flora dich? Sind Musenbrüder
Bei dir? Ist es das Musenchor?

Wüsst' ich's, o Freund, ich flög', ich flöge
Noch diesen Abend spät zu dir!
Und fasste dich bei'm Arm und zöge
Mit deinen Musen dich zu mir!

Versteht sich, wenn die neuen Lieder
Gesungen wären morgen früh —
Und Abends spät erst wär' ich wieder
In meiner Klosterzelle, die
Mit Kaiser Nero's goldnen Sälen
Ich nicht vertauschte! — Sorgen quälen
In meiner Klosterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,
In die mein Herz, wenn's voll ist, sich
Ergießen kann! — In Nero's Sälen,
Und wär' ich Uz auch, würden sie,
Glaub' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenschwärmen leer gefunden,
Die Meisten oft bei einem Schmaus!
Und, Lieber, ohne Zweifel hast
Auf deinen Reisen du, in Stunden
Der Muße, deren auch gefunden
In manchem fürstlichen Palast!

Und also, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle
Die Freude nicht war eingekehrt,
So tausch' ich nicht! — Die kleine Kehle;
Der Virtuosinn Philomele,
Hör' ich so gut, bei meiner Seele!
Da hier im kleinen Sanssoucis,
Als dort im großen! —

Also zieh,
Mein Göckingk, weiser Bidermann!
Den alten Reiserock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines schütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kann!

An Herder.

Den Theologen willst du bilden?
Bild' ihn, daß er zu jenen Gilden,
Die glauben: daß zur Hölle fährt,
Wer nicht mit Lanzen und mit Schilden
Für ihren Gott und ihren Herd,
Mit streitet in der Wuth der Wilden,
Gern nicht gehören mag! — Bild' ihn,
Daß er der Nuntius zu Wien
Nicht werden will! zu Cölln am Dom
Nicht Dechant, Cantor oder Küster!
Nicht zu Paris am Seinestrom
Abt und der erste Staatsminister,
Und nicht der Vater Papst zu Rom.

Bild' ihn, daß Stolz in seiner Seele
Nicht wohnen kann, weil Christus Bild
Sein Vorbild ist, daß in die Höhle
Des Elends, finster, schmutzig, wild,
Dem Schloßhof nah, er willig geht,
Drei Mahl des Tages, früh und spät,
Und Elendsminderung erfleht
Von Gott und Ihro Majestät!

Bild' ihn, daß, wenn er Samen streu't,
Der keimt und blühet und gedeihet,
Er still sich seines Gottes freu't,
Und Gottes Allmacht nicht entweihet;
Nicht denkt, was Gott thut, das thu' er,
Und streu't des guten Samens mehr!
Wollt' er sich seines Thuns erheben,
Er würd' uns nur zu spotten geben,
Und uns're Herzen blieben leer!

Bild' ihn zum Sprecher, — nicht zum
Schreier,
Der alle Kirchenwinkel füllt,
Mit seines wilden Geistes Feuer,
Und nicht zum Schwätzer, der zu Steuer
Der Wahrheit sich erboß't und schilt; —
Bild' ihn zu einem Wakefield!
Zum Mann, der Lehr' auf Leben gründet,
Und immer lieber löſ't, als bindet,
Den, welcher uns und sich betrog!

Bild' ihn, daß unser Lessing findet,
Er sey der beste Theolog;

Bild ihn, daß er im Paradies'
Sich lab' und auch im Musenhain,
Und würdig werde, Freund zu seyn
Von Herder und von Hemsterhuis!

An Dich.

Die große Bibel der Natur
Liegt aufgeschlagen! — Leser, lies,
Wenn du nicht viel willst, wenig nur!

Nacht, Nebel, Dunkel, Finsterniß
Ist nicht darin! Ein Rosenblatt,
Ist's gleich so klein, daß ihrer sieben
Nicht groß sind, Gottes Finger hat
Zum Lesen etwas drauf geschrieben
Und zum Verstehen! Den Verstand
Hineingelegt in diese Schrift,
Fälscht keines Schreibers schlechte Hand,
Und keines Jesuiten Gift!

Was einst nicht war, was ist gewesen,
Was ist und seyn wird, kann Prophet,
Apostel, Papst und Mufti lesen,
Und Mönch und Derwisch! Alles steht
In dieser Bibel; Leser, lies!

Von Kirchenvätern und Despoten
Wird dir dieß Lesen nicht verboten,
Und was du liesest wird gewiß
Dich besser machen, wenn du besser
Zu werden fähig bist, und nur
Die uneröfflichsten der Schlösser
Vor's Herz nicht legst, und auf der Spur,
Auf der man den Verstand verliert,
Auf welcher dich an ihrer Schnur
Die Dummheit in die Hölle führt,
Nicht wandelst.
Aller Creatur,
Der ältesten, der alten und der neuen,
Schrieb sie der Schöpfer der Natur!

Sie liegt vor Priestern und vor Laien
In jeder, auch der kleinsten Welt,
Die eine Milbe kaum bewohnt;
Im heißen Mars, im kalten Mond,
An festlichen, an Werkel-Tagen,
Vor deinen Augen aufgeschlagen,
Und ist zu lesen, — nicht für Geld! —
Wenn's nur hineinzusehn gefällt!

Der kleinen und der großen Blätter
Für Erdenwurm und Erdengötter,
Am Blocksberg und am Ararat,
Und für die tausend Nationen,
Die auf der kleinen Erde wohnen,
Hat sie bei tausend Trillionen!
Und oben steht auf jedem Blatt':
„Es ist ein Gott!"

An Bertuch.

In deinen Augen sieht der Seher
Den ernsten Mann, das reine Herz!
Lavater selbst, der Seelenspäher,
Erblickte nicht den kleinsten Scherz,
Der einer Grazie den Schmerz
Der guten Seele geben könnte,
Die ihren Geist zu Gott erhebt,
Und noch in ihrer Unschuld lebt,
Als wie in ihrem Elemente.

Darum, mein Freund, schlag ein, geschwind,
Mit deutscher Hand, denn sieh, — wir sind
Auf ewig Freunde! — Brüderschaften
Hab' ich bei'm Bacchus nie gemacht!

Bei Musen, wo man scherzt und lacht,
Hab' ich den kleinen Freudenbecher
Dem Amor, einem lieben Zecher,
Und einer Psyche wol gebracht,
Die schamhaft meinem Scherz entlaufen
Fast immer wollte, nie entlief,
Die andern Säufer ließ ich saufen;
Und einst versteckt' ich gar mich tief
In einen Wald, der ganz voll Buchen,
Hoch fast bis an die Wolken war,
Und alt, gewiß! fünfhundert Jahr,
In ein Gebüsch, und ließ mich suchen
Von zweien Sündern, welche mir
Erzählen wollten ihre Sünden!

Von dir, o Freund, ließ' ich mich finden,
Und tränke Brüderschaft mit dir!

An Müller.

Dein edler Schliefen, Freund! hat Recht;
„Man muß nach keiner Ehre streben,
„Die uns die meisten Stimmen geben
„Vom ganzen menschlichen Geschlecht!“

Wen Friedrich lobt, als einen Held,
Der ist's, die andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt
Mit Fingern und mit Stäben zeigen,
Wenn Geßnern nicht mein Lied gefällt,
Wenn's nicht ein kleines Lob erhält

Von meinem Bodmer, der der Musen
Großvater ist, und in dem Busen
Noch Feuer seiner Jugend trägt,
Das ihm die Götter anvertrauten,
Mit welchem er die Argonauten
Nach Kolchis führt, mit Jason schlägt,
Und unser aller Neid erregt!

Von meinem Wieland nicht, dem Spötter
Der unbesorgten Erdengötter,
Der trägen Bahams, welche wähnen,
Sie sey'n zum Liegen und zum Gähnen,
Wie Heidamak und Hottentott,
Die Ersten ihrer Völker, denen
Sie Väter sollten seyn, wie Gott;
(Ach, mancher Baham lies't den Spott
Der schönen Prosa mit Vergnügen,
Und bleibt auf seinem Sopha liegen!)

Von meinem Klopstock nicht, der singt

Was Engel nur verstehn, und die,
Die Engel werden einst, weil sie
Wie Engel lebten! Welcher singt
Den, der im nahen Donnerwetter
Der Erde zürnt, den Gott der Götter!
Und den erhabenen Erretter
Der armen Menschen — ein Gesang,
Wie keiner auf der Erd' erklang!

Von meinem Uz nicht, welcher Streit
Des Fürsten und des Bürgers schlichtet,
Als Priester der Gerechtigkeit;
Und Unschuld lieber schützt, als dichtet,
Für uns und für die Ewigkeit!

Von meinem Götz nicht, den die Musen
Bei Winterburg in einem Thal
Verborgen halten mir zur Qual,
Weil er in seinem Freundesbusen
Ein heilig Feuer Gottes hegt,

Das nicht in helle Flammen schlägt,
Den uns're Könige nicht kennen
Und kennen sollten, weil die Zahl
Der Geister klein ist, welche brennen
Für einen Held, und ihn (die Wahl
Ist ihnen schwer!) nicht finden können,
Und den vielleicht zum ersten Mahl
Selbst du zu Cassel hörest nennen!

Von Möser nicht, des deutschen Reiches
Ehre,
Der deutschen Musen Schutzpatron,
Der's mehr noch wäre, wenn er schon
Zehn Jahr des Kaisers Liebling wäre!

Wenn auf mein Lied nicht Herder blickt,
Nicht Ebert ihm den Beifall nickt,
Und zu dem Weib' an seinem Busen,
Ganz eingenommen, ganz entzückt,
Nicht sagt: „Es ist ein Kind der Musen!“

Wenn's Eschenburg bei Seite legt,
Und nicht zu Vater Schmidt es trägt,
Dann wollt' ich, daß es nie ein Lied
Geboren wäre!

Seinen Adel
Bekommt's von Lob nicht oder Tadel
Der halben Blinden! Wer nicht sieht
Mit Adleraugen, was zu sehn
Am Kunstwerk ist, und wahr und schön,
Und sanft und rauh, und leicht und schwer
In's Auge fällt, und durch's Gehör
Eingeht in jedes Herz, der spricht
Ein ganz gerechtes Urtheil nicht,
Lobt nur den Meister in's Gesicht.

Solch einem Mann möcht' ich entlaufen
In meine Zelle hinter'm Dom,
Möcht' ihm entlaufen bis nach Rom
Zu meinem Heinse! Große Haufen

Gab's auch am gelben Tiberstrom,
Als noch an ihm Horaz, Virgil
Und Tucca göttliche Gesänge
Dem Varius und dem Quintil,
Nur diesen sangen, nicht der Menge!

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,
Dir, meinem Tucca, dir allein! —
Wer Vielen singt, gefällt nicht Allen, —
Und still will ich dein Sänger seyn.

Wer Allen Sänger ist, der weckt
Den Splitterrichter aus dem Schlummer,
Sieht seine Fehler nicht, entdeckt
Dem Herzensforscher seinen Kummer,
Den: „Ohne Müh' ein Held zu seyn!
„Den: großen Helden nicht zu weichen,
„Und Lob und Lorber zu erschleichen,
„Bei'm Brunnen und bei'm Glase Wein!"

Er geht umher in seiner Stadt
Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser
Die Lachsforelle, die ein Prasser
Auf's Land für sich gezogen hat!
Und alle diese, welche sehn
Nach Ehr' ihn laufen oder gehn,
Die alle werden seine Hasser!

Was soll man auch mit einem Mann,
Der jede seiner kleinen Thaten
Gesungen haben will? Man kann
Der Fürsten und der Mäcenaten,
So lange noch Erdäpfel sind,
Gar wohl entbehren!

In den Wind,
Der eben säuselt oder brauset,
Und übel mit der Eiche hauset,
Wirf deine Sorgen, Musenkind!
Und laß dich nicht Begierden quälen,

Die wol sehr oft in Marmorsälen
Der freien Herr'n Tyrannen sind;
Und wähle zwei so gute Seelen,
Wie Schmidt und Fischer, (leicht ist's nicht,
Aus unsern Vielen sie zu wählen!)
Und sitz' und halte Halsgericht —
Worüber? Ueber ein Gedicht,
Das seinem Dichter zehn Dukaten
Verdient hat — über Mäcenaten
Die sie gegeben — über dich,
Und sey nicht zorniger als ich!

Denn sieh, o Freund! wir sind beisammen,
Ein Lied, das grob geschmeichelt hat,
Gesungen weit von Halberstadt,
Zum Ofenfeuer zu verdammen,
Und essen unser schwarzes Brot,
Und trinken unser reines Wasser
Auf unser Wohlseyn, und der Tod
Geht uns vorbei zu einem Prasser!

O wärst doch du der vierte Mann!
Du schüretest das Feuer an,
Und schontest, glaub' ich, von dem Liede
Der Muse, meiner Schmeichlerinn,
Nicht eine Zeile! Freund, ich bin —
Schlaf wohl! ich bin des Schreibens müde!

An Friederich Jacobi.

Was Euler und was Lambert nicht
Entzifferten mit ihren Zahlen,
Mit welchen sie zu vielen Mahlen,
Aus dicker Finsterniß in Licht
Gedrungen sind, macht keine Qualen
Mir, deinem Freunde, der das Schwere
Nicht hebt, weil's schwer ist, Leichtes faßt,
Weil's leicht ist, und des Lebens Last
Nicht schwerer macht durch Lebenslehre!

Das Unerforschte lass' ich klug
An den geheimen Ort gestellt,

An dem es steht, wo noch genug
Zum Forschen steht für einen Held;
Denn Meister in der Grübelei,
Und in der Ketzermacherei
Und in der Lobposaunerei
Mag ich nicht werden und nicht seyn!

In diesen hochgerühmten dreien
Großmeistereien
Bleib' ich, o Freund, am liebsten klein!

Hingegen wär' in andern dreien
Großmeistereien,
Zum ersten in der Dichterei,
Die Herzen zwingt und besser macht;
Zum andern in der Mahlerei,
Aus der Natur in's Herze lacht;
Und in der schweren Kunst
Des Weisen, sich zu freuen,
In der mein Uz es hoch gebracht,

Ich wohl der Erste gern, allein
Man wird es nicht! Die Lebenszeit
Ist allzu kurz, um anzufangen
In kurzen Tagen oder langen
Ein Werk der Ewigkeit!

Zwar hat mein Klopstock eins vollendet, *)
Hat all' sein Leben drauf verwendet,
Allein von tausend Millionen
Der Sterblichen ist er's allein!

O Freund, ich möchte Kaiser seyn,
Ihm seine Mühe zu belohnen!

Mit einem Klumpen Goldes? Nein!
Mit einem Glas Tokayerwein,
Und einem Briefchen: „Schönen Dank,
„Herr Klopstock, Ihm! für den Gesang!"

---

*) Das Ende der Messiade war eben erschienen.

An ***

Nach einem Gespräch, daß die Sonne keine Feuerkugel sey.

Daß Feuer sey, was Feuer scheint,
Behauptest du, mein guter Freund,
Und sprichst uns viel von hohen Dingen,
Von Wesen und von Wesenheit,
Von Disheit, Raum und Ort und Zeit;
Wir aber sprechen von geringen,
Wir, deine Freunde, die die Schwächen
Der armen Menschheit gern gestehn;
Und ruh'n uns aus an klaren Bächen,
An welchen sanfte Winde wehn,
Und wollen uns nicht müder sprechen.

Gewaltiger, —

Gewaltiger, — um durchzubrechen,
Wo leise wir im Dunkeln gehn,
Bis etwa wir nach tausend Jahren
In eines Engels Leib gefahren,
Und dann mit hellern Augen sehn; —
Strengst du, du guter, lieber Mann
Die Nerven des Verstandes an,
Und ängstigest und marterst dich
Aus Dingerlehren, wie aus Bibeln,
Gedanken Gottes zu ergrübeln!
Wir aber — und besonders ich
Kann von der Kette der Gedanken,
In welcher manches kleine Glied
Noch scheint zu weichen und zu wanken,
Und mit dem Größern sich zu zanken,
So stark auch dein Verstand sie zieht,
Mich fest zu halten, mich noch nicht
Zu deinem Sclaven machen lassen,
In meiner Musen Angesicht!

Sieh, noch bin ich ein freier Mann!
Denn was ich nicht begreifen kann,
Nicht kann in's Menschenköpfchen fassen,
Das Alles laß ich unter'm Helm
Minervens! Denn, — ich bin ein Schelm,
Wenn's wahr nicht ist! — Die großen Götter
Sind im Olympus uns're Spötter,
Wenn wir mit Füßen ihre Höhen
Ersteigen wollen!

Freund, Berg an
Fortgehn, so weit man gehen kann,
Ist artig, aber wollen gehen
In's Land der Wahrheit und des Lichts,
Wo man nicht weiter kann als stehen,
Ist, glaub' ich, Thorheit, weiter nichts,
Denn uns're Wissenschaft hat Grenzen!

Daß, wo die meisten Sonnen glänzen,
Des Höchsten Thron sey, das hör' ich

Von unserm Lambert gern erzählen,
Und wär' auch der Erzähler gern;
Mit Zweifeln aber mich zu quälen,
Wie du dich quälest, das sey fern!

Man muß an alles Gute glauben;
Und nicht sich seine Ruhe rauben
Durch Zweifel oder Zuversicht
Zu des Verstandes hellem Licht!
Spinnweben spalten, Worte klauben,
Ist Müßiggang, ist keine Pflicht!
Du forschest und erforschest nicht,
Ob Feuer ist, was Feuer scheint,
Dort droben auf der Sonnenbahn!

Pflüg' eine Furche Landes, Freund,
Dann hast du besseres gethan!

An die Herren zu Lauchstedt,

welche von dem Dichter sagten:

„Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein Neider und nur ein Dichter."

Ihr saget Wahrheit, meine Herr'n!
Ich bin ein Schwärmer: schwärme gern,
Der Biene gleich auf ihren Reisen,
Von einem zu dem andern Weisen;
Von Sokrates zu Fenelon,
Von Marc = Aurel zu Mendelssohn,
Von Moses zu Anakreon,
Und zu dem Blinden, der von Mäusen,
Von Helden und von Göttern sang,
In Liedern, deren hohe Weisen,

In allen unsers Deutschlands Kreisen,
Die Männer und die Weiber preisen,
Seit dem, voll Herzenssturm und Drang,
Sie Voß uns singt in echtem Klang!

Ihr saget Wahrheit, meine Herr'n!
Ich bin ein Zänker: zanke gern
Mit meinen Freunden, kann's nicht leiden,
Wenn man nicht weise Männer ehrt,
Wenn man, und oft so leicht, vermehrt
Dem Unverdienste seine Freuden,
Und dem Verdienst den Rücken kehrt!
Auch steh' ich wol und stampf' und glühe,
Wenn sich ein großer Geist bemüht
Um Geistes Lohn, und Lob und Lied
Gegeben wird für eine Brühe,
Für einen öhlgefüllten Schlauch,
Für ein Faß Wein, für einen Braten,
Für eine Schachtel, oder auch
Für einen Wollsack voll Dukaten!

Ihr saget Wahrheit, meine Herr'n!
Den Mann mit Ordensband und Stern,
Der jegliche Gelegenheit,
Den guten Göttern nachzuahmen,
Zu nutzen immer ist bereit
Mit ängstlicher Verschwiegenheit,
Und dessen Bild, in goldnem Rahmen,
Im Tempel der Gerechtigkeit
Zu stehn verdient, und dessen Namen
Geschrieben wird in's Buch der Zeit,
Und alles, alles Volk sagt: Amen! —
Den Mann neid' ich, und jeder Blick
Auf ihn erweckt mir hohe Freuden!
Und soll ich solchen Mann nicht neiden?
Er mindert ja der Menschen Leiden,
Und macht ja nicht sein eigen Glück!

Ihr saget Wahrheit, meine Herr'n!
Ja, leider, bin ich nur ein Dichter;
Ein Dichter? Hm! und wäre gern

Geheimer Rath auch oder Richter;
Ich richtete, glaub' ich, gerecht
Den Herrn des Landes und den Knecht,
Und thäte Thaten! — Thatenleer,
Und wohl die meisten ungenossen,
Sind meine Tage hingeflossen.
Lebt' ich noch einst, so thät' ich mehr!

Nun bin ich alt, nun werd' ich sterben,
So sanft, mein Benjamin, *) wie du,
Und ruh'n bei dir in stiller Ruh'!
Wird aber Einer meiner Erben, —
Als Richter, als geheimer Rath,
Als Bürger oder als Soldat
Auf seinen Posten hingestellt, —
Mehr thun, als ich, der Dichter, that,
Dann werd' ich in der bessern Welt

---

*) Michaelis.

Mich meiner schämen, seiner freuen,
Und, darf ich, hoch vom Himmelszelt
Ihm Blumen auf die Wege streuen,
Die unter tausend Hindernissen, —
Mit seiner Welt in Krieg und Streit,
Beschimpft, belästert und gebissen, —
Er kummervoll wird gehen müssen
Zum Tempel der Unsterblichkeit!

An den Generallieutenant von * * *,

als von Friederich die Rede gewesen war.

Ihn loben könnt' ich wohl! Nicht Gold
und Goldes Werth,
Nicht Titel und nicht Amt hab' ich von ihm be-
gehrt!
Sein Angesicht zu sehn, bin ich ihm nachgegangen,
Und keinen Gnadenblick hab' ich von ihm empfangen;
Ich bin gegangen oft, wo näher Er zu sehn
Von Forscheraugen war, und forschend blieb ich
stehn!
Ich weiß der Thaten viel, die nicht Plutarche
wissen,
Der edlen, welche die der Nachwelt schweigen müssen,

Für die er sie gethan, weil Schweigen Er gebot,
Er Philosoph und Fürst, und Held und Patriot!
Stets fühlt' ich Herz für Ihn mir schlagen in dem Busen,
Und immer sind vor ihm geflohen meine Musen,
Und haben sich versteckt im düstern Lorberhain;
„Hier singen wir sein Lob, soll's ja gesungen seyn!
„Denn hören darf er's nicht!" So hört' ich oft sie sprechen
An den entferntesten von ihren klaren Bächen;
Und einst stand ich von fern, den Griffel in der Hand,
Und schrieb das Lied mir auf; bei Gott und Vaterland,
Es war ein schönes Lied! Allein die Musen kamen
Gelaufen auf mich zu, zu zornig fast, und nahmen
Das schöne Lied mir weg! Der Inhalt war: „Wie sehr

„Der König König ist, so ist er Vater
mehr.“ *)
Ich widersetzte mich, ich lief, ich wollt' ent-
springen.
„Lasst mir das schöne Lied, ich will's dem
Landmann singen!“
Sprach ich, sie wollten nicht, sie brachten's dem
Apoll,
Und der zerriß es, Freund! — Ihn loben
könnt' ich wohl!

---

*) Ein Vers aus Opitz.

An Stamfordt.

Ja, ja, mein Freund, die Fürsten sind
Von uns ein wenig zu beneiden.
Nicht aber wegen ihrer Freuden,
Nein, sondern weil sie Kuh und Rind
Und Herden, die am Roßtrapp weiden,
Und eine Mutter und ihr Kind,
Und alles, was sie sehn und nur nicht eben hassen,
Von Ramberg und von Weitsch gleich können
mahlen lassen!
Darum, o Freund, und darum nur

Sind sie von dir und mir ein wenig zu beneiden,
Nicht aber wegen ihrer Freuden;
Der Freuden haben wir auf uns're Blumenflur:
Da stehn die Kinder der Natur
So still, so lieblich, so bescheiden,
Da sehn wir beide sie mit spähendem Gesicht,
Und könnten, wenn wir wollten, nicht
Der Erde Könige beneiden!

An Schmidt.

Daß unser einiges mühseliges Bestreben,
Nach Weisheit und nach Ruhm, nichts ist als
Eitelkeit,
Als nur Verschwendung uns'rer Zeit,
Und daß wir lernen nichts in unserm Erdenleben,
Bei Lampen- und bei Sonnen-Schein,
Wenn wir nicht lernten auch die Kunst, vergnügt
zu seyn;
Das weiß mein guter Schmidt, und also wird
er kommen
Zu seinem frommen
(Zum frommen macht ihn nur der Reim,
Das Herz macht ihn zu mehr) zu seinem treuen
Gleim!

An Herder.

Bei Uebersendung seines Büchleins.

Wem schenk' ich dieses kleine Büchelchen? —
Gebunden in Kalbleder oder Gold
Ist wol gleich viel, ist nur der Inhalt nicht
Dir ledern! — Dir, mein Herder, schenk' ich es!
Du schützest meine leichten Scherze, bist
Der Freudengötter, bist der Barden Freund,
Vom hohen Klopstock bis herab zu mir,
Und trägst ein redlich Herz in deiner Brust!

G'nug zu einem gütigen Mäcen,
Denn einen gnädigen verlang' ich nicht,
Und einen reichen noch viel weniger!

Leotides, der Wechsler, einst ein Fürst,
Der wäre warlich mein Mäcenas gern;
Er hat gediegen Gold in Ueberfluß,
Und gäbe für mein kleines Büchelchen
Ein ganzes Schock nur leicht bestohlener
Ducaten wol! — In Wahrheit, gäb' er auch
Ein Tönnchen voll, ich schenkte dennoch ihm
Es nicht! Was sollt' er mit dem Büchelchen?

Könnt' er es lesen, es verstehen? — Nein!
Er erbte ja von seinem Vater nicht
Verstand, wie du; er erbt' ein Tönnchen Gold,
Und that es aus auf hohen Zins und gab
Nicht Einen Groschen einem Winkelmann
Und einem Abbt' und einem Mendelssohn
Für ihre Weisheit! — Stehen sah ich ihn
An dem Altar der Dummheit oft; ob er
Ihr Priester war, ob er der Göttinn erst
Den Eid der Treue schwur, das weiß ich nicht.
Genug, mein Büchelchen schenk' ich ihm nicht!

Er

Er nähm' es, sagte gnädig: „Hier, mein Herr,
„Ein kleines Trinkgeld! Nehmen Sie, mein Herr!"

Und ich? — Ich stände wie ein armer Tropf
Und nähm' es, trüg' es aber alsobald
In seine Küche, gäb' es seinem Koch
Und spräche: „Da! sein gnäd'ger Herr schickt ihm
Ein kleines Trinkgeld; nehm' er es, Herr Koch,
Und sag' er seinem Herrn, ich hätt' es ihm
Wohl eingehändiget!

Für ein Gericht,
Das einen Leckermund zufrieden stellt,
Ist solch ein Trinkgeld gut genug, allein
Bei weitem nicht, o du Leotides,
Für ein Gericht, in einem Büchelchen,
Das eine Muse dir zu schmausen gibt,
Und wäre gleich die Muse nur, — Duns! —
Ein Mädchen, welches zu dem Büchelchen
Begeisterte, so wär' es nicht genug!

Bezahlt ein Centner Gold ein Quentchen
Witz?

Genug hingegen ist von dir, o Freund;
Ein Wink des Wohlgefallens, wenn hinauf
Zu Klopstock, und hinab in's Thal zu mir,
Schönheiten, groß und klein und nah und fern,
Dein kennerscharfes Adlerauge forscht!

An K. F. Flögel,

den Verfasser der Geschichte der Hofnarren.

1789.

Seitdem keine Narr'n auf der Erde mehr sind,
Mehr Platz die ernste Frau Pallas gewinnt,
Hanswurste, Clausnarr'n und Arlekin
An Seilen nicht mehr die Fürsten ziehn,
Mit all' ihren Schell'n und Peitschen bei Haufen
Nicht hinter den Kaiser die Wette mehr laufen;
Die Philosophen Narrenkappen nicht tragen,
Sich privilegirend, die Wahrheit zu sagen;
Nicht Abram's von Klara den Sünder zu lachen
Im Beichtstuhl und auf der Kanzel mehr machen;

Tischreden dem Ritter kein Luther mehr hält,
Kein Roterodamus die Päpste mehr prellt,
Sanct Peters Hahn im Dom nicht mehr kräht,
Und alle Welt in Gedanken geht:
Seitdem, — glaub's, lieber frommer Christ, —
Und jeder Mameluck und Atheist, —
Wird mit den Königen umgesprungen,
Als wie mit kleinen und dummen Jungen.
Wird Heiliges doch fast nichts mehr geacht't,
Und alles Ehrsame zu Grabe gebracht;
Wird Schande getrieben am Sonnenlicht,
Vergessen die ganze Menschen-Pflicht!
Wird heimlich gemordet und Halsband gestohlen,
Wie's je eine Diebinn der andern befohlen!

Wir armen Seher im Büchersal,
Sehn alle mit Grau'n den Laternenpfahl,
Und fürchten, der Grieche wird Hottentott:
Erbarme sich unser der liebe Gott!

Vater Gleim
an seinen Sohn in Klamer's = Ruh.

1799.

Mein alter Dichterkopf, von all' den Mordgeschichten
Des Tags zu vollgestopft, weiß Schönes nicht zu dichten,
Sonst dichtet' er, mein Sohn, mein lieber Sohn! wie du
Zurückgekommen bist in's liebe Klamer's = Ruh,
Wie deine Freunde dich, den wärmsten Freund, empfangen,
Wie deine Wisa fest, wie ich, an dir gehangen,

Wie deine Viere sich gezerrt um deine Hand,
Wie froh dich wieder sah dein theures Vaterland!

Wie gern erzählt' ich dir, auf meine leichte Weise,
Die keiner hat als ich, Geschichte deiner Reise!
Du klagtest: „Rom ist nicht, und Tibur ist nicht mehr!"

Mein alter Dichterkopf, von Mordgeschichten schwer,
Sinkt auf die Brust, kann dir, mein Sohn, nichts Schönes dichten!
Wir sehen um uns her nichts anders als Vernichten,
Wer kann noch fröhlich seyn? —
Wir alle können's, wir,
Mein Sohn, mein lieber Sohn, auf Klamer's-Ruh bei dir!

Bei dir vergessen wir die Gräuel aller Zeiten,
Wir leben nur bei dir, nicht in Vergangenheiten;
In deinem Klamer's-Ruh ist alles gut und schön,
Wir leben hoch bei dir! — Topp! auf dein Wohlergehn!

An meine Freunde,

am 2. Aprill 1787.

An meinem letzten Tage weint
Ihr! die ihr meinem langen Leben
So schön ein läng'res wünscht, kein treuer alter Freund,
Ihr, meine jüngern Freunde, weint!

Weint aber, — bitt' ich, nicht! Die Tage, mir gegeben,
Entflogen mir wie Staub, auf welchen Sonne scheint,
Wenn Stürme sich erheben!
Auch Eure Tage fliegen, weint
Um meine nicht! Gezählet

Von einem Zähler, der nicht fehlet,
Sind sie dahin geflogen dann,
Wann ihr um den Geliebten klaget,
Und Fischer oder Tiedge saget
Zu Göckingk oder Schmidt: „Er war ein guter Mann!“
Und wär' ich etwas mehr gewesen,
Als nur ein guter Mann, ein Etwas nur, so soll
Man etwas mehr doch nicht auf meinem Grabstein lesen,
Weil etwas mehr zum Lobe wol
Nicht strenge Wahrheit wäre. Lasst uns sehen
Zurück auf unsern Lebenslauf!
Wer, meine Freunde, wirft, im Werk ihn durchzugehen,
Nur flüchtig einen Blick darauf?
Und wünscht nicht manches ungeschehen,
Und manches ungethan in seinem Lebenslauf?
Wer ihn beschließt, der wünscht, daß er gewesen wäre,

Zu seiner, und der Menschheit Ehre,
Von seinem zwanzigsten, bis an sein Sterbejahr,
Viel etwas bess'res, als er war.

Mein Lebenslauf, ihr meine Lieben,
Gottlob! kein Trenkischer, bleib' immer ungeschrieben!
Es wechselte kein großes Leid
Mit großer Freude! Meine Zeit,
Vom Schicksal oder Gott gewaltsam nicht getrieben,
Im Wirbel der Gelegenheit,
Floß wie mein Selkabach in seinen stillen Gründen,
Nicht rauschend, nicht bemerkt! Kaum sah man
sie verschwinden
In's Meer der Ewigkeit!

Bleib' ungeschrieben? Nein! Mein
Lebenslauf hienieden?
Hier ist er! kurz und gut: Ich lebte gern in Frieden,
Und liebte meinen Gott und meinen Friederich,
Und meinen Kleist und Uz und alle meine Freunde,

Da stehn sie all' umher um mich!
Und wurden einige von ihnen meine Feinde,
So wurden sie's, nicht ich!

Gedank' an die, hinweg!
Du machst in meiner heitern Seele
Nachtschwarzen Sonnenfleck!
Gedank' an Grandisons, Elisens, Mark-Aurele!
Lösch ihn! Er soll mich heut',
Der schwarze! nicht betrüben;

Ach, daß er mir auch heut' so schwarz vorüber flog!
Hinweg mit ihm, und: Was wir lieben,
Ihr Freunde, lebe hoch!

An Falk.

1797.

Vor sechzig Jahren, lieber Falk,
Wollt' ich, wie du, den Schelm, den Schalk,
Den Narr'n, den kriechenden Poeten
Auf unserm winzigen Planeten
Nicht dulden, sang die Schäferwelt,
Die Bürgerwelt, das Glück der Buben!
Ha, Götter! welchen Schrei erhuben
Der Schelm, der Schalk, der Kriegesheld
Und der Betrieger, der das Geld
Aus seinem Vaterland' in Säcken
Weg trug, ein Prachthaus sich zu bau'n,
Und seinen Bau mit Gold zu decken;
Bald aber machte Furcht und Grau'n

Vor allem, was ich leiden *) sollte,
Daß ich sie alle dulden wollte!

Nun dank' ich's meinem lieben Gott,
Daß sich mein allzubitt'rer Spott
In Liebe, Scherz und Halladat
Durch ihn so bald verwandelt hat!
Dank ihm, daß er an seinem Faden,
Dem feinen, unsichtbaren, mich
In's Hüttchen führte, seinen Gnaden,
Den überschwänklichen, dank' ich,
Daß ich den guten alten Sinn
Für dieses Eine stille Leben
Behalten hab', und ihm ergeben,
Ein alter Mann geworden bin!

---

*) Der Verfasser der Schäferwelt, der Bürgerwelt, des Glücks der Buben, sagte man, müsse gestraft, gebrandmarkt, des Landes verwiesen werden.

An Herrn von Voltaire.

(Nach dem Französischen des Königs.)

1768.

Wär' ich Voltaire, warlich, Freund!
Ich häufte keinen Schatz und schlüge keinen Feind!
Zufrieden mit dem Nöthigen,
Und froh bei meinem Wenigen,
Säh' ich die Göttinn Glück mit ihren leichten Schwingen
Hinflattern, weit von mir,
Zu einem Fürsten oder dir,
Euch ihre Gunst zu überbringen!

Die Kleinigkeiten, die Gesetze,
Nach welchen man im Schooß' der Größe leben muß,
Die Last der Pflichten, das Geschwätze
Der Schmeichler und den kalten Kuß
Der Höflichkeit, den man verschwenden soll,
Dieß alles kenn' ich allzu wohl!

Das stolze Nichts der eitlen Ehre
Veracht' ich, König und Poet!
Wenn Atropos mit ihrer Schere
Mein Schicksal endigt einst, und meine Majestät
Im Grabe ruht, was liegt daran,
Ob mich als einen großen Mann
Auch noch des Enkels Enkel kennt,
Ob eine Chronica noch meinen Namen nennt?
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,
Ist mehr als tausend Jahr in der Geschichte leben!
Was haben wir, wir Großen? Haben wir

Beneidenswürdiges Geschick?
Vom Krönungstage an ist Arbeit unser Glück,
Und Tadel unser Lohn!

Auf Rasen seh' ich das Vergnügen,
Den muntern Scherz, die Freude liegen,
Weit ab von meinem Thron!
Ermüdet, immerhin dem Staat' als König nur
zu dienen,
Und nun entschlossen, frei zu seyn,
Steig' ich herab, und lag're mich zu ihnen,
Und mische mich in ihre Reih'n!

O guter Himmel, welche Wonne!
Die Welt ist schön und hell die Sonne!
Hinweg, ihr Helden, weg von diesem Freuden-
Chor!
Wer zöge Frieden nicht dem Kriege,
Wer ein besiegtes Herz nicht einem großen Siege,
Wer diese stille Flur nicht einem Lager vor?

So

So macht das Glück mir keine Sorgen,
Es schmeichle mir, es fliehe mich!
Ihm sollt' ich huldigen? Nein! ungestört schlaf' ich
In jeder Nacht bis an den Morgen!

Indeß das alles seyn, was Du bist, darf ich nicht;
Denn, Lieber! unser Stand bestimmt uns uns're Pflicht!

Voltaire darf, vom Lärm des Krieges weit,
In einer stillen Schäferhütte,
Bei einem Volke, das die Sitte
Der Väter liebt und Ehrlichkeit,
Der strengsten Tugend ganz ergeben,
Ein Plato seyn, nach freiem Willen leben!
Ich aber, Freund! berufen auf den Thron,
Ich, welchem Sturm und Ungewitter drohn,

Muß eines Helden Ruhm erwerben,
Muß retten mich und Volk und Staat,
Muß in der Schlacht und im geheimen Rath
Als König denken, leben, sterben!

Die
gold'nen Sprüche des Pythagoras
nebst Anhang.

Die gold'nen Sprüche des Pythagoras.

Die erste Pflicht sey dir, die Gottheit zu verehren,
Wie's dich die Weisesten und die Gesetze lehren;
Zu halten jeden Eid, zu brechen keinen nicht,
Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht!

Die Helden, welche dich emporgehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Die großen Helden halt du großer Ehren werth;
Der wird ein Held einst seyn, der diese Helden ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Lüften
schweben,
Sollst allenthalben du dich so zu sehen geben,
Daß sie sich deiner freu'n; dem Bösen wenden
sie
Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich, und deine Mutter!
Lohne
Mit deinem Leben sie und einer Ehrenkrone!

Lieb' alle Menschen, sey nicht Eines Lebens
Feind!
Doch, welcher Tugend übt, den bitte: Sey mein
Freund!

Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freun-
des Thaten;
Zu deinem Thun jedoch laß Freundes Weisheit
rathen!

Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist;
Wenn aber sein Vergehn kein kleiner Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift an hellem Tag' entschlüpfte,
Dann reiß das Band entzwei, das dich mit ihm verknüpfte!

Ganz in der Nähe wohnt Nothwendigkeit bei Macht;
Das wisse! Nöthig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; um sie zu überwinden,
Musst du zu rechter Zeit die rechten Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerei, der Trägheit schäme dich,
In deinem Haus bei dir geheim, und öffentlich!

Sieh' deinen eig'nen Werth! Setz' deinen hohen Adel
In Weisheit und in Furcht vor deinem eig'nen Tadel!

Nichts reden und nichts thun, als was gerecht ist, das
Sey dir Gewohnheit längst, und ohne Grund und Maß
Thu' nichts! Thu' aber bald! — Das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen;
Daß unser Hab' und Gut in Gottes Händen steht
Und Leicht-Erworbenes auch leicht verloren geht!

Die Götter geben dir, o Mensch, dein Menschenleben;
Wenn sie der Lasten viel dir auch zu tragen geben,
Trag, was du tragen kannst, und mache dir es leicht;
Geduld hilft jedem, der am Wanderstabe schleicht!
Die Götter scheinen nur des Frommen zu vergessen,
Und ihrer Güte Maß dem Bösen voll zu messen!

Bei allen Dingen sieh, was Gut ist, und
was Schlecht,
Erhelle den Begriff von Unrecht und von Recht!
Gib schnellen Beifall nicht, tritt langsam in Ge-
danken,
Und prüfe! prüfe scharf, und, ohne dich zu zanken,
Sag' an, wie du es meinst; wenn aber in's Ge-
sicht
Dir einer Zänker wird, und Wahrem widerspricht,
Bewaff'ne mit Geduld dein Herz, und ohne feige
Dem rohen Mann zu seyn, sey ruhig, weiche,
schweige!

Kein Mensch verführe dich zu einer bösen
That!
Thu' nichts, und rede nichts, als nur was Nutzen
hat!

Sey dir geheimer Rath bei jedem Unternehmen!
Du wirst dann seltener dich einer Thorheit schämen.

Der ist ein schlechter Mann, der immer seinen Mund
Zum Reden offen hat, und immer ohne Grund!

Der ist ein edler Mann, der seines Thuns sich freuet,
Und Vieles that, und den von Allem nichts gereuet!

Fehlt dir's an Wissenschaft von dem und dem? Sey still!
Und was ein weiser Mann dich lehren kann und will,
Das lerne! Sanfter wird dein Bach des Lebens fließen,
Wirst Kenner werden, wirst empfinden, wirst genießen
Das, was Gesundheit dir verstatten mag; gesund
Muß Leib und Seele seyn, muß immerhin gesund
Erhalten werden! — — Nicht am Horn des Ueberflusses

Sitzt der gesunde Mann, der Maße des Genusses
Zu halten weiß, er sitzt bei seinem Wein und Brot,
Trinkt mäßig, ißt sich satt, mehr nicht, und rosenroth
Sind seine Wangen, scharf sein Geistes-Blick, zu sehen,
Was schön und nöthig ist zu seinem Wohlergehen!

Bei deiner Lebensart sey große Reinlichkeit
Das erste Grundgesetz; das and're: Was den Neid
Nur irgend reizen kann, bedachtsam zu vermeiden;
Das dritte: Mäßigung in allen deinen Freuden!

Bist du beredt und reich; willst du dein Geld, dein Wort
Verschwenden? Thu' es; doch bedenke Zeit und Ort!
Und scheue nur die Art des Albernen und Thoren;
Mit Geld und Worten geht das Schöne leicht verloren,

Und auch das Ehrliche! Sey kein Verschwender! Sey
Von Herzen auch ein Feind der kleinen Filzerei,
Die, bis den letzten Tag des Lebens, zum Erwerben
Auf Erden ist, und nur geboren, reich zu sterben!

Geh! wo du gehen kannst, die gold'ne Mittelstraß',
Und miß der Dinge Werth mit ihrem rechten Maß!

Zum Schädlichen laß nie die Sinnen, die Gedanken,
Den Willen, den Geschmack, den Leib, die Füße wanken!

Halt, Seele, halt auch Leib in gutem Gleichgewicht,
Und etwas nicht sehr reif Erwog'nes thue nicht!

Die Augen schließe nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehn ist: Was hab' ich an diesem ganzen Tage
Gethan? Hab' ich auch wol nur Eine That versäumt?
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünde träumt!

Ist Böses wol geschehn? Ist Gutes unterblieben?
Die Götter können dich, du selbst kannst dich nicht lieben!
Sag's deinem Herzen, schilt auf jeden bösen Trieb,
Thu' dieses Gute heut', das gestern unterblieb!
Hast Gutes du gethan, hast Böses du vermieden?
Sag's deinem Genius, und sey mit dir zufrieden!
Musst aber nicht zu früh auf deinen Lorbern ruh'n!
Dein Lebensvorsatz sey: Viel denken und viel thun!
Der Unverdross'ne nur, der raschen Schritt der Jugend

Zum Guten that, gelangt im Alter zu der Tugend,
Die göttlich ist — — O Mensch, — bei ihrer Göttlichkeit,
Bei dem, der ihrer sich, als seiner Tochter, freut! —
Zu ihr gelangen ist mit nichten leicht; ich schwöre
Dem Jüngling und dem Mann: daß viel dazu gehöre!
Leg' an die Meisterhand an das vollkomm'ne Werk!
Bitt' aber flehentlich die Götter erst um Stärk',
Erquickung, frohen Muth und Weisheit, wegzuwenden,
Was dir entgegen steht, es herrlich zu vollenden!
Wird deine Bitte dir gewähret, dann, o dann
Strahlt Licht in deinen Geist; du, Jüngling, wirst ein Mann! —
War'st lang' an Seel' und Leib ein Kranker; bist genesen,
Siehst der Unsterblichen Geschäfte, siehst das Wesen
Der Erdenkinder, siehst jedweden Dinges Stand,
Beschaffenheit und Werth, siehst das verborg'ne Band,

Das sie zusammenhält, siehst deutlich die Natur,
Sich selbst in Allem gleich, und überall die Spur,
Auf der sie geht und wirkt nach ewigen Gesetzen;
Siehst die Gerechtigkeit, nach welcher die zu schätzen
Von allen Weisen sind, die etwas tiefer spähn,
Im Zufall keinen Grund, und Gott in Allem sehn!
Siehst, was verschlossen war, in Erd' und Himmel offen;
Siehst Alles heiter, wirst nichts wünschen und nichts hoffen,
Was du nicht hoffen kannst; siehst, daß die Menschen sich
Selbst elend machen, selbst sich leben jämmerlich,
Weil sie, Betrunkene vergänglicher Vergnügen,
Die ewigen nicht sehn, die ihnen nahe liegen.
Ach! derer sind nicht viel, die von der herben Pein
Des kurzen Irdischen sich wissen zu befrei'n!

Die armen Menschen, die so taub, so ganz verblendet
Ihr Leben leben, wie verloren, wie geschändet,
Verworfen, hingerollt so wie ein schwerer Ball
Vom hohen Berge läuft zu seinem plumpen Fall!
Sie sehn, sie hören nicht, sie schweifen hin und wieder,
Sie kriechen, steigen hoch, unwissend, stürzen nieder,
Sind Freunde dieses Kriegs, der, schädlich böser Art,
Mit ihnen auf die Welt zugleich geboren ward;
Der, von der Wieg' an's Grab, sie überall begleitet,
Sie treibt, und ohne daß sie's merken, sie bestreitet!
Ihm weichen sollten sie, sie sollten ihm entfliehn,
Anstatt sich selbst in's Netz des Selbstbetrugs zu ziehn!
O du, der Menschen Gott und Vater, dürftest ihnen

Nur

Nur zeigen diesen Geist, den bösen, dem sie dienen,
Aufschrecken würden sie, du würdest sie befrei'n
Von allem Uebel; ach! sie würden selig seyn.
Gabst aber ihnen ja Verstand und freien Willen,
Gesetze der Natur zu kränken, zu erfüllen!
Deswegen, in der Wahl des Unrechts und des Rechts
Dastehender, du Mensch, bist göttlichen Geschlechts!
Auf, hebe dich empor zu hohen Seelensorgen!
Die heilige Natur, enthüllend, was verborgen
In ihrem Innersten nur blöden Augen ist,
Läßt desto mehr dich sehn, je williger du bist!
Wirst ihr Vertrauter, wirst ihr Liebling; endlich fallen
In ihrem weiten Reich von allen Dingen, allen
Die Schleier weg, du siehst mit aufgeklärtem Blick
In ihre Werkstatt, siehst was Unglück ist, was Glück,
Siehst alle Wesenheit der Himmel und der Erden,
Befreiest deinen Geist von irdischen Beschwerden,
Ziehst mehr und mehr ihn ab von sinnlicher Begier,

Und hoch von oben her, die Weisheit kommt zu
dir,
Begleitet dich, du wirst, dem Sterblichen ent=
nommen,
Ein Bürger in der Stadt der Weisen und der
Frommen.

Anhang,

entstanden bei nächtlichem Lesen alter und neuer Weltweisen.

1.

Wer Samenkörner streut, der nehme sich in Acht,
Daß ihn einmahl es nicht gereue. —
Welch Unglück haben in die Reihe
Der Dinge Worte nicht gebracht!

2.

An jeden Ort, wohin du gehest,
Nimm deinen Maßstab mit; zum Schmaus, zum Tanz, zum Spiel;
Und wenn du ruhend stille stehest,
Dann frage: War's zu viel?

3.

Beiseit' mit der Geburt; ich frage: Was du bist?
Man ist ja das nicht selbst; was man geboren ist!

4.

Der Mann, der stark sich dünkt, der trete zu den Schwachen;
Wer glaubt, er fehle nicht, der Mann der irret sich!
Hast aber du gefehlt, so rüste eilends dich,
Den Fehler wieder gut zu machen!

5.

Wenn du berauschender Getränke
Zu viel trinkst, deinen Geist
Ersäufst in Nektar, dann so denke,
Daß du von Gott verlassen seyst!

Der uns gegeb'nen Gottesgaben
Mit rechtem Maße sich zu freu'n,
Den nöthigen Verstand nicht haben;
Das ist: „von Gott verlassen seyn."

6.

Wer eines Menschen Freude stört,
Der Mensch ist keiner Freude werth!

7.

Geht dir's etwa zu wohl in diesem Erdenleben,
Und hast du keinen Reiz,
Für jenes dieses hinzugeben,
So bitte Gott um Kreuz!

8.

Der ist ein Ehren-Mann, der eines Andern Fehler
Mehr als die eigenen entschuldigt und verschweigt,
Und And'rer Tugenden wie rechte Ehren-Mähler
Dem, der sie recht nicht sieht, im rechten Lichte zeigt.

9.

Siehst du das falsche Glück dir lächeln oder lachen,
So denk', o Mensch, wie gut du bist,
Und sorge, daß es dir nicht etwa schädlich ist;
Glück muß uns ja nicht schlechter machen!

10.

Wohin du gehst, in's Haus, in's Schlafgemach,
in's Feld,
Bedenke, was du bist in deines Gottes Welt!

11.

In unsers Gottes Welt sind wir an allen Enden,
Im Mond, im Sirius, in treuen Vater-Händen;
Darum, was kümmert's dich, ob unsers Gottes
Welt
Heut' noch in Trümmer fällt!

12.

Das Senfkorn, zornig hingeschmissen
In deinen Haufen Weitzenkorn,
Wirst, wenn du's suchen willst, du lange suchen müssen!
Such' es und strafe dich, und hüthe dich vor Zorn!

13.

Den Ruhm des Gnädigsten der Fürsten zu erwerben,
Fang' an, o Fürst! noch heut', du könntest morgen sterben!

14.

Dem, der sich weise dünkt, dem sag' auf's leiseste:
„Wer sich zu weise dünkt, ist nicht der weiseste!"

15.

Vernünft'le nicht, o Freund! Vernünfteln ist: zu weit
In's Allerheiligste der Wahrheit sehen wollen,
In welches wir nicht sehen sollen
Mit Augen dieser Zeit!

16.

Das Unglück ist ein Sturm, das Glück ein Sonnen-Blick.
Ertrage, wenn du kannst, das Unglück wie das Glück!

17.

Dahin gelassen gehn, wohin das Schicksal zieht,
Soll jeder, der den Faden sieht!

18.

O wie so sicher sitzt ein König auf dem Thron,
Wenn seiner Unterthanen Herzen
Die Wachen sind!

19.

Du Denker, eher musst du nicht zufrieden seyn,
Bis der Gedanke steht so fest wie Marmorstein!

20.

Der schönste Titel: „Freund!“ sey heilig deinem Munde,
Sey dir als Titel mehr, als in dem Fürstenbunde
Durchlauchtigkeit und Majestät!
Dein Herz empfinde seine Wunde,
Wenn irgend ein Gedank', in einer stillen Stunde,
An einen falschen Freund entsteht!

21.

Sprich nicht zu viel von deinen Pflichten;
Wir haben kurze Lebenszeit!
Die Zeit zum Ueben und Verrichten
Verschwindet unterdeß in's Meer der Ewigkeit!

22.

Wo man von Frömmigkeit mit vielen Worten spricht,
Da suche nur den Frommen nicht!

23.

Wer besser ist wie du, den schätze lieb und werth,
Den speis' an deinem Tisch, den wärm' an deinem Herd,
Er macht dir Ehre, dir! und wärest du ein Fürst,
Und lohnt dich, wenn du besser wirst!

24.

Vergiß, wenn du vergesslich bist,
Vor allen Dingen nicht,
O Mensch, daß eine Seele dir
Von Gott gegeben ist!

25.

Sind deine Sinnen und Gedanken
Wie deine Festtagshemden rein,
So werden's deine Handlungen
Auch ohne Zweifel seyn!

26.

Die Glocke schlägt! Was hat's geschlagen?
Antworte, Zeit! — Die Zeit antwortet dir:
„Ich habe dich zu lieb, ich mag es dir nicht sagen;
„Der Kirchhof ist nicht weit von hier!"

27.

Was leicht zu halten ist, versprich;
Auf's Schwere, Freund, besinne dich!

28.

Zehn Augen mögen sehn, zehn Finger mögen zeigen
Die Thaten, die du thust, und du — magst sie verschweigen!

29.

Weil Stolz ein Laster ist, und Demuth eine Tugend,
Die, wenn er sich besinnt, der Stolze selber preis't,
So sey nicht stolz auf deine Jugend,
Auf deine Schönheit nicht, und nicht auf deinen Geist!

30.

Des Lebens Rad läuft um in unsers Gottes Hand;
Der Tod macht Stillestand!

31.

„Erkenne, suche, lieb' und ehre,
„Was gut und schön ist, und vermehre
„Nach Möglichkeit, mit weiser Wahl,
„Des Guten und des Schönen Zahl!" —
Das ist die ganze Sittenlehre!

32.

Sprich nicht aus hohem Ton von dir zu hohen
Dingen;
Es kostet Mühe dir, bei'm Sprechen, wie bei'm
Singen,
Den hohen Ton heraus zu bringen!

33.

Hast du der Unglücksfälle sieben,
Und keinen je durch eig'ne Schuld,
Was kannst du thun? — Du kannst dich üben
In Langmuth und Geduld!

34.

Nur Thoren bauen all' ihr Glück
Auf eines Menschen Blick!

35.

Unbemerkt durch's Leben schleichen,
Wandeln still im Musenhain;
Mit den Besser'n sich vergleichen,
Keinen Herzerforscher scheu'n,
Und mit sich zufrieden seyn: —
Hilft das höchste Glück erreichen.

36.

Hast du des Vaters Edelmuth
Zu deinem Erbtheil nicht, was hilft dir Hab' und Gut?

37.

Aus Nichts schuf Gott die Welt! — Aus Dingen, die zu sehen
Ein Tubus nöthig ist, sah'n Größen wir entstehen,
Unübersehbar, hoch, stolz, den Kolossen gleich!
Darum, ihr Weisen, ihr, die ihr zu Rathe gehet
Mit Königen und Herr'n, und in die Zukunft sehet:
Vor kleinen Dingen fürchtet euch!

38.

Schleuß, was du denkst und sprichst, in angemess'ne Schranken:
In deinem Redefluß ersäufst du die Gedanken!

39.

Bescheidenheit sey Heldentugend
Dem Alter und der Jugend!
Ein Scythe sprach zu Alexander'n:
„Wer diese hat, der hat die andern!"

40.

Aus dem Gedächtniß der Menschen mögt ihr
Seinen Namen vertilgen! Wo Gott
Hingeschrieben ihn hat,
Löschen ihn Menschen nicht aus!

41.

Nicht mehr zu klagen, rath' ich dir,
Unglücklichster auf Erden;
Unglück wird Glück, wenn wir
Durch Unglück besser werden!

42.

Die Morgenstunde weckt die Lieblinge der Musen,
Und führt an ihrer Hand, in ihrer schönen Welt,
Zur Freundinn Einsamkeit, sie gern auf's freie Feld,
Und füllt mit Aether ihre Busen!

43.

Marmor verewiget nicht den Thäter nützlicher Thaten,
Ihn verewigt die That, und der Gedank' an die That!
Ihre Folgen sind ewig, ewig! — Welle stößt Welle
Bis an's Ende der Welt, und den Gedanken lohnt Gott!

44.

Wer's ehrlich meint mit sich, der hasse Selbst-
Betrieger;
Wer klug sich dünkt, der wird nicht klüger!

45.

In deinem Leben sey nicht Einmahl eine Memme:
Die Feigheit stehet dir nicht an;
Denn sieh, du stehst allein, und jeder sieht dich! —
Stämme
Dich gegen Unglück, wie ein Mann!

46.

Gewinne, wenn du kannst, mit Liebe deinen
Feind;
Er wird, beschämt, vielleicht einmahl dein wahrer
Freund!

47.

Der Eitle steht auf Narren-Bühnen;
Die wahre Größe hält sich klein! —
Der Eitelkeit nicht mehr zu dienen,
Das, bitt' ich, laß dein Streben seyn!

48.

Schaff' alle Wolken weg, die deinen Geist umziehn;
Dann erst, nicht ehender, brauch' ihn,
Zu sehn dich selbst, und dann die ganze Welt,
Und sag' uns, wie sie dir gefällt!

49.

Thu' nicht die kleinste That, die dir bedenklich scheint;
Befrag' erst einen guten Freund!

50.

Der Weise macht sich nichts aus Gold- und Silberstoff,
Aus Titel-Tand und Eigendünkel;
Viel lieber geht er still, mit sich allein, zu Winkel,
Als laut zum bunten Tanz mit dir an deinen Hof!

51.

Kannst du noch etwa mehr der edlen Thaten thun,
Als du gethan hast schon, so musst du noch nicht ruhn!

52.

Du siehst den schönen Abendstern,
Die schöne Morgenröthe gern,
Und gern die schöne munt're Jugend;
Warum nicht auch die schöne Tugend?

53.

Standhaftigkeit geht still, und kommt viel-
leicht nicht weit;
Jedoch sie endiget, wenn sie hat angefangen;
Gewiß, sie nimmt sich Zeit,
Weiß aber endlich doch zum Ziele zu gelangen!

54.

Um deinem Nächsten zu verzeihn,
Und seiner Thorheit nicht in deinem Zorn zu fluchen,
Rath' ich, die Süßigkeit der Thorheit zu versuchen:
Berausche dich Einmahl im Wein,
Spiel' Einmahl eifrig in der Karte,
Wenn dann zum Zweitenmahl die Neigung dich
besiegt,
Dann lerne, daß in uns der Thorheit Same
liegt,
Und auf Gelegenheit nur warte!

55.

Je mehr der Unzufried'ne Falten
Auf seine Stirn zieht, desto mehr
Wird über ihn das Schicksal walten;
Denn desto weniger thut er!

56.

Der größte Mann ist der, der seines Geistes Schranken
Erweiterte mit größtem Fleiß,
Und der, bei Tausenden, Gedanken
In Thaten zu verwandeln weiß!

57.

Der Irrthum, welchen wir in uns'rer Kindheit schon,
Wie einen guten Freund, in Herz und Seel' empfingen,

Der ist nicht wieder leicht aus uns heraus zu
bringen,
Der sitzt in uns so fest, wie Fried'rich auf dem
Thron!

58.

Mahomet, im Koran, sagte:

Dem Menschen, welcher dich beleidigte, vergib;
Hab' alle Menschen lieb,
Und bringe frevelnd nicht aus seiner Seelenruh
Den Mann, der minder weis' wie du!

Engel Gabriel erklärte diese Stelle:

Such' in den Wüsten auf den Mann, der dich
verjagte;
Nimm in gerechten Schutz den Mann, der dich
verklagte;
Dem gib, der dir genommen hat!
Und in geheimster Herzens-Stille

Denk' an die gute That;
Denn siehe, das ist Gottes Wille!

Ganz Gottes Willen thun, ist Menschen zwar zu schwer;
Jedoch, o Mensch, du sollst vollkommen seyn, wie Er!

59.

Die Weisen aller Zeit, der alten und der neuen,
Mißbilligen die Grübeleien
Des Thoren, der sich dünkt mehr als ein Mensch zu seyn,
Und rathen uns, den Sturz in — Abgrund doch zu scheu'n,
Uns uns'rer Menschheit zu erfreuen,
Und Blumen auf den Weg des Lebens uns zu streuen!

60.

Dein Freund sey nicht ein Mann mit lächelndem Gesicht,
Mit einem weinenden auch nicht!
Mit was für einem denn?
Mit einem recht zufriedenen!

61.

Siehst du den stärksten Baum die schönsten Früchte tragen,
Vergleiche dich mit ihm; stütz' ihm die schwere Last;
Und deinem Freunde kannst du sagen,
Wie du's gefunden hast.

62.

Lebe nicht für kurze Zeit;
Lebe für die Ewigkeit!

63.

Wohin mit deinem Blick? — Den Himmel durchzusehn,
Ist er nicht scharf genug! Lenk' ihn zur Erde nieder,
Und, nach so langer Zeit, sieh deine Blumen wieder,
Sie sind doch gar zu schön!

64.

Was ist der Tod? — Ein kurzer Schlaf:
Wen er mit seinem Pfeile traf,
Der schläft im Schooß' der Erde,
Indeß um ihn die Liebe weint,
Bis ihn der Allmacht: Werde!
Erweckt, und der Erstand'ne meint,
Sey's Morgen oder Mitternacht,
Er sey von Mittagsruh erwacht!

65.

Blühe, du Rose, du blühst dem Welt=Erschaffer zur Ehre,
Schönste der Blumen, du bist seinem Geschöpfe der Schmuck!
Dich, du Liebliche, dich in deinem Leben zu schützen
Vor dem häßlichen Stolz, gab er Vergänglichkeit dir!

66.

Ich Arm=Geborner, — weit entfernt
Von allem, was der Gott des Reichthums, der Bescherer,
Zu schenken pflegt, mit dem er sich die Menschen körnt, —
Zu meinem einzigen Erzieher oder Lehrer
Hatt' ich das Unglück, und ich habe viel gelernt!

67.

Körper, du kannst nicht mehr der Herrinn Seele
gehorchen!
Sie gebietet, du schläfst, o du Körper, du stirbst!
Aber ich Seele, mit dir verbunden, ich löse die
Bande
Selber nicht auf; der's thut, ist der all-
gnädige Gott!

68.

Der Weisen Weisester ist der,
Der seine Weisheit weiser spricht,
Als Salomo, gewiß noch nicht! —
Der ist's, nach meiner Meinung, wer
In keinem Widerspruch mit sich
Weis' ist und, seines Lebens froh,
Sie spricht wie Salomo,
Sie thut wie Friederich!

69.

Der großen Staaten Fall klagt nicht die Elegie,
Denn alle fielen sie
Durch eig'ne Schuld! Darum, ihr großen Staaten, wacht!
Zu groß wird leicht zu klein, und fürchtet eure Macht!

70.

Die Tugend geht auf Dornenspitzen,
Und scheut nicht, sich den Fuß zu ritzen!
Geht unverweilt
Und mit getrostem Muth
Auf ihrem Wege fort! Warum? sie weiß zu gut,
Daß droben Einer ist, der ihre Wunden heilt!

71.

Wer seine Fröhlichkeit auf Gott und Tugend gründet,
Nicht fürchtet eines Glücks, nicht eines Unglücks Macht,
Nichts kennt so gut als sich, in sich die Ursach' findet,
Warum sein Herz ihm lacht:
Der wird nicht über's Maß sich freu'n, nicht sich betrüben,
Nicht seyn mit seiner Welt, noch auch mit sich im Streit;
Der wird, und wär' er Fürst, wie sich den Nächsten lieben,
Und ohne Todesfurcht gehn in die Ewigkeit!

72.

Siehst du den Glücklichsten des Landes:
Den Knoten eines Freundschaft-Bandes

Knüpf'

Knüpf' ehe nicht, bis aller Schein
Verschwunden ist an ihm, und alles ächter Stein
Befunden ist, und wir nicht mehr die Frage scheu'n:
Ob's auch im Herzen wol mag völlig richtig seyn?

73.

Vor vielen Feinden Furcht, stärkt dir den Muth und Wall;
Vor keinem Feinde Furcht, ist Monarchieen-Fall!

74.

Es finde dich der Tod im Garten, auf dem Wall,
Zu Haus' im Schlafrock, oder auch auf Reisen,
Heiß ihn willkommen überall;
Er lässt sich doch nicht weiter weisen!

75.

Verdienst, das sich hervor, gesehn zu werden, drängt,
Und das für jede That, für Lied, für Lobgesänge,
Für jedes Lohn begehrt, und Gold und Band
empfängt,
Ist auch Verdienst, o Freund! doch solchen gibt's
die Menge!

Das aber, welches still, wie Gott, das Gute
thut,
Aus wahrer Liebe, nicht zum Scheine;
Das etwa nur zu sich still saget: Das war gut!
Das ist das selt'ne, das ich meine!

76.

Wer an den Lohn nur denkt, singt niedrig und
nicht frei;
Der Lohnknecht singt nur Schmeichelei!

77.

Der ist ein Stolzer, der in sich
Bescheidenheit nicht sucht, und sucht er sie, nicht findet!
Stolz macht uns klein und lächerlich,
Und groß ist, wer ihn überwindet!

78.

Was ist's, daß man dich lobt: „du habest keine Mängel,
„Seyst Held der Helden deiner Zeit!"
Was ist es, wenn dein Engel
Sich nicht des Lobes freut?

79.

Dem Unbegreiflichen sey gläubig oder nicht;
Thu' aber deine Pflicht!

80.

Mit eines Forschers in den Sternen
Glutvollem Feuerblick,
Sollst du dich selber kennen lernen,
In Unglück und in Glück!
Sollst jenem dich entgegenstämmen
Mit deines Geistes Heldenkraft,
Und diesem seinen Sturz auf's Herz bei Zeiten hemmen
Mit Demuth, fast so groß wie eine Leidenschaft!

81.

Dem Feinde, welcher dir an Muth und Stärke gleicht,
Am liebsten deinen Mann im Kampfe zu bestehen,
Und für dein Vaterland rasch in den Tod zu gehen,
Das sey, mein junger Herr, gelegentlich dir leicht!

82.

Vernunftschluß zeige dir den Weg zu jeder That,
Und mache deinem ganzen Leben
Den festen Gang! — Vernunft sey dein geheimer Rath
Bei jedem Schritt und Tritt! — Wo nicht, — bei jeder That
Wirst du dich ganz gewiß dem Zufall übergeben!

83.

Im Elend krümme dich, wie ein getret'ner Wurm,
Und sieh kein Ende deiner Plage;
Wie? oder steh, ein Fels, im Ungewittersturm,
Und brich auch nicht in leise Klage!
Nur etwa zum Versuch, ob's helfen will, stimm' an:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

84.

Was ist's? — Wenn unser Geist gereift ist, — wenn wir glauben,
Kind sey er nun nicht mehr, nicht Jüngling und nicht Mann;
Nun sey er mehr, sey reif, wie süße reife Trauben, —
Daß er die Reife fühlt, und doch nicht weiter kann?
Daß er gehalten wird auf seinem Sonnenfluge?
Was ist's? —
Die Frucht fällt ab,
Gott aber nimmt sie auf! — so, hör' ich, denkt der kluge
Nichtgrübler, und gräbt sich sein Grab!

85.

Für faules Holz im Staat' sehn jeden faulen Mann
Des Vaterlandes Bienen an!

86.

Auf deine Schulter nimm nicht eine dir zu schwere,
Dem Esel aber leichte Last;
Bei Stärkern, die dich sehn, gereicht dir's nicht
zur Ehre,
Daß deine Kraft du nicht vorher gemessen hast!

87.

Ein Leben haben wir, und dieß nur Eine Leben,
Ja, dieß verschwenden wir im blinden Ohngefähr,
Als wär's zu sparsamer Benutzung nicht gegeben,
Als wenn's das zwanzigste von tausend Leben wär'!

88.

Sey nicht der Stoa feind, doch fühle jeden
Schmerz! —
Gleichgültigkeit legt Eis um's Herz!

89.

Soll über Blumen immer nur dein Weg
Des Lebens gehn; willst du den schmalen Steg,
Der etwa mit Gefahr dir drohet, stets vermeiden,
Und schwimmen immer nur in Freuden:
Dann willst du, daß nach Sturm und Wind,
Und wenn von Wolken schwarz der Himmel war bezogen,
Die helle Sonne dir nicht lächeln soll! Oft sind
Dem immer Glücklichen die Götter nicht gewogen!

90.

Verlange nicht zu viel, verlange lieber wenig,
Von Gott dem Herrn, du seyst Sackträger oder König!
Der Weiseste kann dir, was dir nicht nützlich ist,
Nicht geben und gibt viel, wenn du zufrieden bist!

91.

Darf eine Grazie durchaus dein Buch nicht lesen,
Und gibt's der Grazien in deiner Vaterstadt,
So wirf's in's Feuer, brenn's zu Pulver, nimm den Besen,
Und fege, wo's gelegen hat!

92.

Wir Menschen treten auf zu Rollen hier auf Erden,
Stehn auf dem Schauplatz' hier und treten wieder ab,
Und, abgerufen, werden
Wir alle bald darauf getragen in ein Grab,
Und in dem Grabe wohl verwahrt,
Was dann?
Ein Engel ruft: „Was bess'res als ihr war't!"

93.

Erzfeind von allem Heuchelschein,
Sey jedem Auge, was du bist,
Man muß in allen Augen seyn,
Was man in Gottes Augen ist!

94.

Auf böser Menschen Schimpf und Spott,
Und wär' er bitterer als Wermuth, achte nicht!
Thu' aber redlich deine Pflicht,
Das andere thut Gott!

95.

Der ist erhaben, wer den Geist zu Gott erhebt,
Nichts achtet gegen Ihn, Geachtetes der Erden,
Und alle seine Tage strebt
Ihm ähnlicher zu werden!

96.

Für deine Nachwelt schreib', daß alle, die dich lesen,
In Schulen oder auch nur so von ohngefähr
Laut sagen müssen: „Der
„Ist seines Lebens werth gewesen!"

97.

Nachahmung ist nur gut, wenn man
Was Bess'res seyn will und nicht kann!

98.

In Gottes Welt sind wir wie Pilger oder Gäste,
Wir gehen ein in sie und aus;
Wer für ein großes Narren-Haus
Am wenigsten sie hält, der, glaub' ich, ist der beste!

99.

Auf Wunder warte nicht! — Sieh, deine Zeit fliegt hin,
Und läſſt dir keine Spur
Dahier von ihrem Gleis!
Auf Wunder warte nicht, du haſt deß nicht Gewinn:
Die Götter helfen nur
Durch Tugend und durch Fleiß!

100.

Gib Jedem deinen guten Rath,
Iſt gleich der Boden deiner Saat
Nicht dankbar! — Nur aus Menſchenliebe
Gib Jedem deinen guten Rath!
Wer Dank verlangt für ſeine That,
Der thut ſie nicht aus reinem Triebe!

101.

Der du von hohem Eifer brennst,
Ein weiser Mann zu seyn, und was du kannst,
zu lernen;
Du, fürchte dich, von dir zu weit dich zu entfernen,
Und sieh, so scharf du kannst, ob du dich selbst
schon kennst!

102.

Und hättest du den Geist Apollon's und Homer's,
Und nicht ein gutes Herz, was wär's?

103.

Wer reines Herzens ist und grübelnden Verstandes,
Der sey's am willigsten im Dienst' des Vaterlandes!

104.

Im Unermeßlichen schwimmst auf dem Ocean
Der Welten du, o Mensch! Und wer, du Mensch,
kann sagen:
Wohin du schwimmst? — Du siehst's auf deiner
Erdenbahn
Nur dämmern, siehst's nicht tagen! —
Wohin, wohin! — In unbekanntes Land? —
O Mensch, der Stürme Spiel, der Zeiten-Wogen
Tand,
Du bist in deines Vaters Hand!

105.

Willst du mit höchstem Ernst, wie's noch kein
Heide that,
Die Pflichten Cicero's erfüllen?
So geh', o Freund, mit dir zu Rath',
Wie weit dir's möglich sey, und übe dich im Stillen!

106.

Wer auf der Wache steht, muß wachen,
Daß ihn der Feind nicht überfällt!
So musst du's mit dir selber machen,
Musst wachen über dich! — Ein Held
Wirst du sonst nicht! — Sey Zorn, sey Neid,
sey Stolz, sey Geld
Dein Herr, der dich gefangen hält:
Von seinen Fesseln dich einst wieder frei zu
machen,
Wenn's dir gefällt,
Musst du, wie ein Soldat auf seinem Posten,
wachen.
Der Vortheil ist: du wirst der Furcht des Todes
lachen,
Und gehn, ein freier Mann, in eine beſſ're
Welt!

107.

In Worten nichts, in Werken viel,
Bringt am geschwindesten zum Ziel!

108.

An Menschenfreundlichkeit, an Güt', an Nächsten-
Liebe
Sieht jeder Weise leicht, weß Standes einer ist;
O du, mein lieber Freund, betrübe
Doch deinen Schutzgeist nicht, er sieht ja, was du
bist!

109.

Den ersten Gang zum Glück' in deinem Leben gehe
Mit eines Prüfenden Verstand'
Und sorge, daß es dir den Mann im Auge sehe;
Sieht's den, so reicht es dir die Hand!

---

310. Den

110.

Den Preis des Wettlaufs zu gewinnen,
Darfst du nicht stehn und dich besinnen!

111.

Berechne jeden Tag, wie viel der Stunden du
Verwendet hast auf Mittagsruh,
Wie viel auf Schmauserei, wie viel
Auf Tanz und Spiel
Und auf Geschwätz, das nicht Gespräch gewesen ist:
Und dann, o Mensch, zieh' ab und sieh' wie alt
du bist!

112.

Der denke doch an sich, dem Gott ein Leben schenkt:
Man taumelt durch die Welt, wenn man an
sich nicht denkt!

113.

Aurora, Schöpferinn der Rosenfarbe, röthet
Die Dächer schon, und ihr, die Unbesorgten, tödtet
Noch schlafend eure schöne Zeit!
Auf, auf! es ist zu wachen,
Und edelnützlicher Gebrauch von ihr zu machen
Für eures Daseyns Ewigkeit!

114.

Ist Ehre, Gold und Lust, ist Eins von diesen Dreien
Dein höchstes Gut, o Mensch, sieh, so bedaur' ich dich!
Von diesen Dreien Eins kann dein Gemüth zerstreuen,
Daß es nicht denken kann an höh'res Gut und sich!

115.

Auf Reisen bringe nicht dein ganzes Leben hin!
Du reisest nur und lernst nur etwa Lügen sprechen.
Auf Reisen sieht man Oberflächen,
Und fliegt darüber hin!

116.

Gesundheit Leibes und der Seele
Macht Herkulesse, macht Aurele,
Macht Friedriche, macht dir
Die Tage deines Lebens heiter,
Bringt dich in jeder Tugend weiter;
Wohlan! so sorge denn dafür!

117.

Zu deinem hohen Geist begehre Herzens-Gaben;
Man kann nicht leicht was beſſ'res haben!

118.

Der ist ein weiser Mann, der seinen Wunsch
beschränkt,
Nichts ihm zu Großes will, nichts ihm zu Klei=
nes denkt,
In ihm zufrieden ist mit Gott und sich, der Freude,—
Am liebsten solche, die nur lächelt und nicht lacht,—
Und der ein froh Gesicht, zu seiner Augenweide,
So viel er kann, sich macht!

119.

Wo Gottes Sonnenlicht dir in die Seele scheint,
Und Gottes Mond und Stern in finst'rer Nacht
dir leuchtet,
Da beichte deinem Gott! — Gott ist dein bester
Freund!
Und welcher dem die Sünde beichtet,
Der hüthet sich und wird ein großer Sünden=Feind!

120.

Verführen laß dich nicht! Wer dich verführt, hält sich
Für einen klugen Mann, für einen dummen dich!

121.

Gibt's Renner, die mit dir nach Einem Ziele rennen,
Prüf' alle sie mit großem Fleiß!
Von denen, die, wie du, das Ziel erreichen können,
Gewinnt der Prüfendste den Preis!

122.

Zur Ruhe gehe nicht, als bis du müde bist,
Und eine gute That von dir verrichtet ist!

123.

Rein sey dein Witz, dein Herz, sey deine ganze Seele,
Dein Sinn und dein Verstand!
Die Lehre geben dir die weisen Mark-Aurele,
Vom weisen Sokrates bis auf den weisen Kant!

124.

Wenn irgend einer Geist in wenig Worten spricht,
Und du willst diesen Geist ein wenig weiter bringen,
Das ist: nach deiner Art ihn sagen oder singen;
Ersäuf' ihn dann, bitt' ich, in vielen Worten nicht!

125.

Im Kriege geh' auf deinen Feind,
Als braver Mann und Menschenfreund!

126.

Gib unverständliche, dir selbst noch dunkle Lehren,
Wie mancher noch sie gibt, uns zum Verdrusse nicht!
Nichts ist verdrießlicher, als einen Sprecher hören,
Der selbst nicht recht weiß, was er spricht!

127.

Gott sieht, an seinen endlichen Geschöpfen,
Die kleinsten Tugenden und auch die kleinste Schuld,
Und hat im Himmel dort mit Herzen und mit Köpfen
Unendliche Geduld!

128.

Fürst, Ritter, Pflugmann, Arzt und Redner und Poet!
Sieh, welch ein übler Gang, wenn einer müßig geht!

129.

Wenn's angesehen ist auf eine große That,
Dann geh' in Einsamkeit zuvor mit dir zu Rath'!
Und wird dir bang' um's Herz, aus Furcht vor Schimpf und Grab,
O, Liebster, dann so rath' ich freundlich dir: Steh' ab! —
Du kannst dem Tode nicht in's Auge sehn, du zitterst
Vor einem Federstrich des Spötters, und erschütterst
Dein werthes Ich! Steh' ab und sinn' auf eine That,
Die um ein Vieles mehr mit dir Verhältniß hat!
Und wäre sie so klein, daß man, sie recht zu sehen,
Ein Glas sich fordern muß, sie wird dir besser stehen!

130.

Wie's Wasser fließt im Harz bergab,
So fließt dein Leben hin an's Grab!
Diesseits dem Grabe bleibt's in Thaten und in Schriften,
Und kann des Bösen viel und auch des Guten stiften!

131.

Gott sieht in seiner Welt das Kleinste, wie das Größte;
Wir sehn das Kleinste, sehn wohl auch das Größte nicht!
Genug, sehn wir dann nur das Nützlichste, das Beste;
In Werken Ihn zu sehn, gab Gott uns das Gesicht.

132.

Thu' Gutes, wenn du kannst, und kannst du nicht, so sieh
Gern Gutes thun, und halt' nicht etwa den und die,
Die's lieber thun, als du, vom Thun des Guten ab;
Wer's meiste thut, der gräbt am leichtesten sein Grab!

133.

Hast du schon einst mit dir gekämpft,
Und eine Leidenschaft gedämpft? —
Wo nicht, so rath' ich dir, laß bald in ein Gefecht
Mit dir dich ein, und kämpf' und zwinge
Dich selbst, steh' auf dem Kampfplatz, singe:
„Wohlauf! ich bin nicht mehr ein Knecht!"

134.

Du lebst für dich allein, willst nicht für And're leben?
Solch Leben lebt' ich nicht, und wolltest du sogleich
Mir deine Tonnen Goldes geben;
Was wär's? Ich wäre ja nur reich!

135.

Der Mann hat Kraft, der seine Kräfte
Gespart hat mit bedachtem Fleiß,
Und der zu jeglichem Geschäfte
Sie richtig zu gebrauchen weiß!

136.

Freiheit gibt dem Menschen Freude,
Freude gibt ihm freien Geist!
Frechheit führt ihn zu dem Leide,
Das ihn aller Freud' entreißt!

137.

An Weisheit reich seyn, ist so schön! Man lebt
sein Leben,
Sein Eines Kurzes, gut! Unweise leben's
schlecht.
Der Weise, sieh, er wird nach keinem Bösen
streben;
Unweise streben nicht nach Güte, nicht nach Recht!

138.

Gott ist der Herr der Welt, der Schöpfer, der
Erhalter!
Gott lieben, Kinder! ist des Menschen erste
Pflicht!
Wer ihn nicht liebt, der ist ein kalter Mensch,
ein kalter:
Er wärmt sein Menschenherz an Gottes Liebe
nicht!

139.

Wer Gott nicht liebt, der kann nicht alles Gute lieben,
Der liebt des Bösen auch wohl Etwas! darum müsst
Ihr Menschen, alle ihr, in Gottes Lieb' euch üben,
Bis Böses lieben euch nicht ferner möglich ist!

140.

Dem Glücklichsten gibt Gott sein Wohlseyn nur zur Noth;
Der immer Satte wird zu Mitleid nicht erweckt:
Wen nie gehungert hat, der weiß nicht, wie das Brot,
Wen nie gedurstet hat, nicht, wie das Wasser schmeckt!

141.

Weil alles Meinung ist, so lasst uns alle meinen:
Daß Meinung dulden recht, und gut und menschlich sey!
Auf alle Meinende läßt Gott die Sonne scheinen,
Ist denn in seiner Stadt nicht alle Meinung frei?

142.

Mit Tages-Anbruch schon an Tages-Arbeit gehn,
Ist Pflicht, wir werden nicht zum Müßiggang geboren!
Früh auf seyn, ist so gut, die Sonne scheint so schön;
Aus unserm Leben geht so leicht ein Tag verloren!

143.

Lasst uns bethen, wenn zu thun
Nichts mehr ist, um auszuruhn!

144.

Von Thierheit soll der Mensch sich himmelweit
entfernen,
Soll aufrecht seinen Weg des bessern Lebens gehn,
Soll seinen lieben Gott dort oben in den Sternen,
Soll im Vergißmeinnicht, ihn auf der Erde sehn!

145.

Bist du von dir der beste Freund,
Und hätt'st du keinen sonst, so fürchte keinen
Feind!

146.

Der klügste Mann ist der, der klug ist und nicht
scheint,
Nicht viel zu wissen glaubt, und mehr weiß, als
er meint!

147.

„Es ist ein Gott, ein Gott!“
Sagt Grieche, Römer, Hottentott. —
Das Sehen seiner Welt, die Ordnung dieser Tage,
Die seine Sonne macht, sagt's mehr, als alle Sage!

148.

Verwund're dich nicht gleich! — In Gottes Welt geschieht
Des Wunderbaren nichts, als was man täglich sieht!

149.

Der sey ein deutscher Mann in deinen Augen nicht,
Der anders handelt, als er spricht!

150.

Am Umgang kenne deinen Mann!
Geht er mit Leuten um, von welchen er nichts lernen,
In deren Umgang er nicht besser werden kann,
Und sucht er Einmahl sich von Weisern zu entfernen:
Dann sey er nicht dein Mann!

151.

Ob du von Adel seyst, ob nicht? ist nicht die Frage;
Die Frag' ist: ob du edel seyst?

152.

Am glücklichsten lebt der, der Glück auf Tugend gründet,
Und, daß er besser wird, an jedem Tag' empfindet!

153.

Willst du dir das Beste geben?
Gib dir immer frohen Muth,
Armer Grübelnder! — Wer's thut,
Gibt sich Wahrheit, Licht und Leben!

154.

Werden wir von ungefähr
So geworfen hin und her?
Nein! — Gib Acht, du siehst den Faden,
Feiner als die Spinne spinnt,
Und ruf'st aus: Von Gottes Gnaden
Sind wir Alle, was wir sind!

155.

Er kann die Grazien betrüben:
Wie kann die Grazien er lieben?

156.

Willst du schon früh, in erster Jugend,
Ein stilles Hüttchen jeder Tugend
In deinem jungen Herzen bau'n,
So darfst du traun,
Nicht lange säumen, musst bei Zeiten
Mit jeder Leidenschaft, ein Held, gewaltig streiten,
Musst großer Siege dich ganz in der Stille freu'n,
Musst, nicht vor allen Leuten,
Nein, heimlich Triumphator seyn!

157.

Thu' nicht den kleinsten Schritt auf deiner Lebens-Bahn,
Ohn' ihn nach rechtem Maß der Menschenpflicht zu messen,
Und lerne Böses, dir gethan,
Sogleich, und Gutes nie vergessen!

158.

Hast du dein Hab' und Gut dir nicht durch Fleiß erworben,
Ist dir dein Reichthum zugestorben,
Dann bild' auf ihn dir ja nichts ein!
Dann sorge, daß durch ihn du nicht zu wohl gedeihest;
Und daß bei deinem Wein du dich des Daseyns freuest,
So schenk' ihn auch dem Armen ein!

159.

Bescheidenes Verdienst, das in der Ferne steht,
Und nicht gesehen wird, und still nach Hause geht,
Und kaum bedenkt, daß Unrecht ihm geschehen;
Das wird gewiß einmahl gesehen!

160.

Schreib, was du schreiben kannst, nicht, was
du schreiben willst,
Du möchtest wollen sonst, was du nicht gut
erfüllst!
Wer gut nicht schreiben kann, kann wol gut
Wetterennen!
Sey, was du bist, nur ganz! Die Kunst ist:
sich zu kennen!

161.

„In Thaten viel, in Worten wenig!"
Sprach Friederich, der große König.

162.

Seines Geistes Armuth zeigt,
Wer zum Wortstreit niedersteigt!

163.

Du, der Gedanken denkt, und gern viel Worte
spricht:
Gedanken denke, nur in vielen Worten nicht!

164.

Daß ich bis hin zu meinem nahen Grabe
So manche That verschoben habe,
Seufz' ich, mein lieber Sohn! — Ach! Ach! —
„Cras! cras!“ ist der Gesang der Rabe;
Sing' ihn, mein lieber Sohn, nicht nach!

165.

Vorsetzlich seyn ein guter Mann,
Das Gute thun, so bald man kann,
Und nehmen nicht so gern, als geben:
Das ist die Kunst, vergnügt zu leben!

166.

Ohne die Musen und Grazien ist das menschliche Leben,
Von der Wiege zur Gruft, aller der Mühe nicht werth!

167.

Bist du der Leidenschaften Knecht,
Du, Römer oder auch Philister,
Sey Dichter oder Staatsminister,
Du dienst dem Vaterlande schlecht!

168.

Willst du der Welt ein Theil auch seyn zu deiner Zeit?
Flieh', rath' ich, wie die Pest, Gedankenlosigkeit!

169.

Die Sitten-Bibel sagt: „Wer schimpft, der hat verloren!“

170.

Ob du die That thun sollst? verlangst du meinen Rath:
Kann sie dich nicht gereu'n, so thu', o Freund, die That!

171.

Wenn Glück die Göttinn ist, der uns're Dichter fluchen,
Weil sie die Weisen oft verschmäht,
So hab' ich, — mag's auch nicht in einem Eubach suchen, —
Für diese Göttinn kein Gebeth!

172.

Treu dem Gesetz, und treu
Dir selbst, so bist du frei!

173.

Wohl dem, der seinen frommen Glauben,
Wie einen theuern Gast, im treuen Herzen hägt,
Und kommt der Zweifel, ihn zu rauben,
Mit Herzens-Waffen ihn sogleich bekämpft und schlägt!

174.

Das Beste dieser Welt, auf das die Sonne scheint,
Ist ein getreuer Freund!
Was deinem Herzen fehlt in seinen tiefsten Gründen,
Sucht er und weiß es aufzufinden!

175.

Darf ich rathen, guter Mann?
Was dich quält, das klage Keinem,
Als dem Einem,
Der dir helfen kann!

176.

Wenn große Männer Herzen zeigen,
Wie sie der große Mann, der Liebling des Apoll,
Nicht haben und nicht zeigen soll;
Was ist das beste? — Schweigen! —

Wenn aber solche Männer jeden
Anfall'n, das Uebel groß durch seine Folgen ist,
Und du nicht angefallen bist;
Was ist das beste? — Reden!

177.

Du weinst, du kümmerst dich um das, was Gott gethan
Nach seiner Weisheit hat? — Du bist kein weiser Mann!

178.

Wer Gold sich wünscht, als Tugendlohn,
Der ist gewiß nicht klug:
Die Sorgen schwärmen um den Thron,
So viel als um den Pflug!

179.

Thun eine schöne That und all' den bittern Tadel,
Vom alten und vom neuen Adel,
Anhören ohne Zorn, das, sagte Friederich,
Der König, wäre königlich!

180.

Von allen deinen Lebensthaten
Halt dir kein Tagebuch, Amintor, laß dir rathen!
Du nimmst dir alle Zeit einmahl dich auszuruhn,
Und kannst, indem du schreibst, vielleicht was beß'res thun;
Auch hält's ja schon dein guter Engel,
Der besser weiß als du, was Tugenden, was Mängel
In seines Gottes Augen sind!

Und sieh, thust du die That, unschuldig wie ein Kind,
Und denkst gar nicht daran, für dich sie aufzuschreiben,
So wird sie dir so fest nicht im Gedächtniß bleiben,
Wie deinem Pflüger dort auf seinem Kerbeholz
Die Furche, die er pflügt, so macht sie dich nicht stolz! —

Stolz schleicht am leichtesten in gute Menschenherzen,
Sitzt d'rin und macht sich fest, und läßt mit sich
nicht scherzen!
Wer's irgend machen kann, der lass' ihn nicht in's
Haus,
Er geht in Güte nicht heraus!

181.

Die Freundschaft, ausgetheilt an fünf und zwanzig Herzen,
Ist eine Freundschaft nur zum scherzen!
Die Freundschaft, die aus Herz in Herz,
Aus Einem fließt in Eins, die ist's, die keinen
Schmerz
Und keinen Unfall scheut, die ist's, die alle Freuden
Des Freundes mitgenießt, mitleidet alle Leiden;
Die auf des Erdenlebens Pfad
Der Herr der Welt uns angewiesen hat!

182.

Vor dem und dem nimm dich in Acht,
Sieh scharf, und frage nicht: vor Wem?
Ich sagte nur: Vor dem und dem,
Der Lärm von seiner Tugend macht!

183.

Wer die Musen nicht liebt, und thät' er Thaten, wie Hektor,
Unbesungen stirbt er, wie der gemeineste Mann!

184.

Du kannst verlornes Geld erwerben,
Kannst Güter wieder erben;
Verlornen Namen stellt kein König wieder her!

185.

Wir sollten jeden Augenblick
Des kurzen Erdenlebens leben,
Als wär's der letzte! — Welch ein Glück,
Wenn, rein, wie Er es gab, wir Gott es wiedergeben!

186.

Lasst uns, wohin wir gehn auf unserm Lebens-
gange,
Bedenken jeden Schritt und Tritt;
Denn seht, wohin wir gehn auf unserm Lebens-
gange,
Dahin geht Nemesis ja mit!

187.

Der ist der bravste Mann im Staat,
Der der Gerechtigkeit sein Herz geheiligt hat!

188.

Des Zornes Funken wird in eines Menschen Busen
Zur Flamme! — Lösch' ihn aus, den Funken, den du siehst,
Dadurch, daß du die Menschen fliehst,
Und bei'm Apoll und seinen Musen,
In stiller Einsamkeit, von heil'germ Feuer glühst!

189.

Sey weise, sey gerecht, sey gut,
Und wenn ein Edler Thaten thut,
Noch schöner als die deinigen, dann eile
Sie nachzuthun; hast keine Weile,
Mein Sohn, auf Polstern auszuruhn;
Wir leben Einmahl! Was uns fehlet
An guten Thaten, wird gezählet,
Und alles, was wir Gutes thun!

190.

Hört zu! ein Engel ruft in uns'res Gottes Stadt
„O Wehe! dreimahl Weh, wer einen Freund nicht hat!"

191.

Wenn dich ein böser Geist
In dir zum Bösen reißt,
Dann, Guter, alsobald
Geh' hin, und bleib' allein
In deinem Kämmerlein,
Und bitte Gott: er wolle von Gewalt
Des Bösen dich befrei'n!

192.

Wer überall Dich sucht, der findet
Dich, goldne Wahrheit, überall!

193.

Markolph, der Tonnen Goldes zählt,
Ist arm, weil ihm der Freund noch fehlt!

194.

Dem Freunde theilt man seine Schmerzen
Und seine Wonne mit: Die Schmerzen nehmen ab,
Die Wonne zu; man schlingt um alle Menschen-Herzen
Sich fester durch den Freund, und sinkt mit ihm in's Grab!

195.

Wer von Adel nur ist, und nicht auch edel, der werfe,
Will er getadelt nicht seyn, nicht mit den Ahnen um sich!

196.

Der schlechte Mann erträgt mit Muth
Sein Unglück nicht, bricht aus in Klagen,
Zählt seine Leiden, seine Plagen;
Denkt nicht: „Was Gott im Himmel thut,
„Ist wohlgethan!" — wünscht sich den Tod!

Der gute Mann erträgt's gelassen,
Weiß überall Geduld zu fassen,
In aller, auch der größten Noth;
Was hilft's, den ewigen Gesetzen
Des Schicksals sich entgegensetzen
Mit Worten nur, mit Tugend nicht?

Nur der, der lieber thut als spricht,
Kann seines Unglücks Härte mindern;
Kann, daß es ihm noch größer wird,
Durch Heldenmuth und Güte hindern,
Und dadurch, daß er minder irrt!

197.

„Wohlthaten", Freund, erweise keinem Freunde,
Du machst ihn dir zu leicht zum Feinde!

198.

Die Menschen, die du liebst, und die dich wieder lieben,
Bewahr' dir Gott vor Armuth und vor Neid;
Die schwerste Tugend auszuüben,
Ist die der Dankbarkeit!

199.

Die Welt ist Gott, meinst du, meint auch der Spinozist;
Ich meine, daß die Welt von Gott verschieden ist!
Weil wir nun alle doch nur meinen,
So wollen wir zur Liebe uns vereinen!

200.

Gute Seelen aufzusuchen,
Unter Linden oder Buchen,
Gehst du, freundlicher Arist? —
Gute Seelen wirst du finden,
Unter Buchen oder Linden,
Wenn du selber eine bist!

201.

Alle Weisheit aller Weisen,
Willst du suchen, weit von hier?
Thu' es! Nur auf deinen Reisen
Sey nicht weit von dir!

202.

Vor Armuth fürchte dich fast sehr;
Vor Schande desto mehr!

203.

Ahnen sind Väter und Mütter, gezeugt von
Vätern und Müttern;
Sitte geheiligter Zeit; Stolz auf das reinste
Geblüt.

204.

Wer seinem Gott vertraut, der weiß von keinem
Leiden;
Wer keine Tugend kennt, der weiß von keinen
Freuden!

205.

Verdienst, das still, wie Gott, das Gute thut,
Aus Tugendliebe, nicht zum Scheine,
Das etwa zu sich selbst nur saget: das war gut;
Das ist das selt'ne, das ich meine!

206.

Du siehst im Labyrinth des schwersten Unglücks-
falles,
An deines Schöpfers Hand, das Ende deiner Noth.
Von Gott fließt Alles her, zu Gott zurück fließt
Alles:
Darum: was fürchtest du den Tod?

207.

Noth lehrt bethen; Arbeit lehrt:
Wie man gegen Noth sich wehrt!

208.

Willst du der Lehre Nachdruck geben,
Du, der von jeder Lebens-Pflicht
So schön wie Cicero, so stark wie Brutus spricht;
So lehre sie mit deinem Leben!

209.

Der wahre Freund ist Freund in Worten und
in Werken;
Auf frischer That sagt er zum Freunde: das ist
gut,
Das schlecht! — Der falsche thut
Das nicht; der zaudert, lässt nur merken,
Was er zu sagen hat, bricht seinen Richterstab
Dem Sünder insgeheim, trägt nach und kanzelt
ab!

210.

Der wahre Herzensfreund sagt nichts, als was
er denkt,
Und hält politische Behuthsamkeit für Sünde;
Der falsche hängt,
Schlau mit Bedacht, den Mantel nach dem
Winde!

211.

Unsterblichkeit der Seele glaubt die Seele,
Die Anspruch macht auf sie, die and're glaubt sie nicht!

212.

Dein Schwatzen hilft zu nichts, und wär's auch noch so weise,
Noch so vernehmlich, noch so leise,
Zum Ohre geht es ein und aus,
Und bringt mir keinen Schatz in's Haus!

Gib, o du Weiser, mir den Geist in dreien Worten,
Den du in vier und funfzig hüllst;
Sieh, dann verfliegt er nicht! — Auf, öffne nun die Pforten
Des Herzens, rede, mach's so weise wie du willst!

213.

Wer glücklich ist, kann glücklich machen;
Wer's thut, vermehrt sein eignes Glück!

214.

Du suchst Verdienst? — Du wirst es finden,
In Sicherheit vor rauhen Winden,
Im Hüttchen, welches Stroh bedeckt,
Wo's die Bescheidenheit versteckt!

215.

Der Wahrheit Gang geht langsam, geht
Nicht flüchtig, wie der Gang der Lüge;
Sey ihr Vertheidiger, ihr Liebling, ihr Prophet,
Nur rüste dich zum Kriege
Mit Waffen der Geduld, sonst geht
Dein Krieg gewiß nicht gut mit jeder Fakultät!

216.

Mensch, sage, was du denkst, und nicht wie Spiel und Spott;
Das Aeuß're nur sehn wir, das Innere sieht Gott!

217.

Der Wahrheit Schutz und Trutz
Muß, wie die Wahrheit, rein
Von allem Putz und Schmutz,
Und klug und tapfer seyn!

218.

Dummheit zieht den dummen Mann,
Weisheit zieht die Weisen
Um sich her so kräftig an,
Wie Magnet das Eisen!

219.

Zweifle bei dem Ehrenbogen
Jeglichen Verdienstes; zieh
Lautem, stilles vor, und flieh
Eigenlob wie Meereswogen!
Wer nie zweifelt, wird betrogen!

220.

Schlaf, was willst du bei dem Faulen? —
Geh' zum Fleißigen auf's Feld,
Der's mit deinem Mohn bestellt,
Und sich müht mit seinen Gaulen,
Bis der Thau vom Himmel fällt!

221.

Ganz dumm ist nicht so schlimm, als halb nur aufgeklärt!

222.

„Hab' ich Verdienst?“ frag' alle Tage dich
Und unterscheide wohl: empfangen und erwerben;
Sein Königreich empfing der große Friederich,
Den ew'gen Ruhm erwarb er sich!

223.

Mit dem Gedanken, gut zu seyn, steh' auf
Und geh' zu Bett' mit ihm, so wird dein Lebenslauf,
Kurz oder lang, gar schön
Von hier bis in den Himmel gehn!

224.

Wer Wahrheit sagen will, der suche nie zu glänzen,
Und denke, sagt er sie, nur auch an ihre Gränzen!

225.

Je weiser du geworden bist,
Je mehr machst du es sehn,
Wie schön
Bescheidenheit des Weisen ist!

226.

Ereif're dich darob: daß es der Lügenfreunde
Solch eine Menge gibt, du Wahrheitforscher, nicht!
Denn, glaub' es: hätte nicht die Wahrheit ihre Feinde,
Sie wäre selbst schon ein Gedicht!

227.

Der du ein Christ seyn willst, sey Mensch erst, dann ein Christ!

228.

Wer frei mag denken, denket wohl
Von Gottheit, von Vernunft und Bibel;
Wer das glaubt, was er glauben soll,
Der denkt von Herzen übel!

229.

Es ist gewißlich wahr: die Welt ist voll Betrug;
Wär' aber in der Welt nur mancher etwas klüger,
So wären weniger Betrieger;
Wer sich betriegen läßt, ist noch nicht klug genug!

230.

Der kann nichts Großes thun, das sich der Mühe lohnt,
Wer nach dem Golde schielt, auf dem ein Reicher thront!

231.

Wer mit dem Nöthigsten zufrieden,
Unnöthiges nicht wünscht und keinen Ueberfluß,
Dem hat sein guter Gott das beste Loos beschieden,
Dem schafft sein Nöthigstes den süßesten Genuß!

232.

Wir dürfen Fürsten nicht beneiden
Um Tafel, Schloß und Jagdrevier;
Sie haben tausend große Freuden,
Zehntausend kleine haben wir!

233.

Wer Wohlthat dir erwies, sey deines Danks gewiß;
Die du erweisest, die vergiß!

234.

Wer ist der Glücklichste?
Wer jeden Ueberfluß am leichtesten entbehrt,
Und nur das Nöthigste von seinem Gott begehrt.

235.

Wer sein von seinem Gott empfang'nes Pfund
vergräbt,
Um den ist's Schade, daß er lebt!

236.

„Was du seyst auf Stuhl und Thron?"
Magst du nur dich selber fragen;
Dein G e w i s s e n wird dir schon,
Was du n i c h t bist, sagen!

237.

Willst du glücklich seyn, so hebe
Deinen Geistesblick
Nicht zu weit von dir, und strebe
Nicht nach hohem Glück!

238.

Ich hasse jeden Mann von Geist,
Der, was er Tugend nennt, mit Tugend nicht beweis't!

239.

Was ist's, wenn du ein Christ
In Worten und zugleich nicht auch in Werken bist!

240.

Willst du der Sieger seyn, so fürchte dich vor
Sünden,
Der kleinsten fürchte dich auf deiner Helden-Bahn:
Mit Lastern wollte schon so mancher überwin-
den;
Mit Tugend hätt' er's leicht gethan!

241.

Gott klage deine Noth! — Gesang der Him-
mels-Sphären
Singt ihn, und doch wird er dein kleinstes Seuf-
zen hören! —
Wird er auch helfen? — Sieh, er weiß, wie
stolz du bist,
Und was, zur Demuth dich zu führen, heil-
sam ist!

242.

Dein Herz sey wie das Licht
Der Sonne Gottes, rein;
Sonst kannst du heiter nicht
Und nicht zufrieden seyn!

243.

Glück suchst du? — Armer, glaube mir
Dein Glück das findest du sonst nirgends als —
in dir!

244.

Sey König über dich! — dein Herz sey dein
Senat,
Und dein Verstand dein Rath!

245.

Falsch seyn macht am bängsten,
Ehrlich währt am längsten!

246.

Gott wäre nicht? — Gott ist,
Weil du bist, Atheist!

247.

Der Weg zur Tugend geht durch Dorngebüsch und Rosen,
Ist ungebahnt, nicht aber weit!
O Jüngling, bahn' ihn dir, in den noch kummerlosen
Frühstunden deiner Lebenszeit!

248.

In deiner Kunst sey groß, halt' aber dir zu klein,
Dir groß in ihr zu seyn!

249.

Bei'm Essen, bei'm Trinken, bei'm Spiel,
Bei allem: Nicht zu viel!

250.

Frag erst: „wo willst du hin?" — wenn du von dannen gehst,
An einen andern Ort; und wenn du stille stehst,
Dann frage: „Nun, wie weit?" — Denn, führt dein Weg zum Bösen,
So können dich davon die Fragen noch erlösen!

251.

Wirf dich nicht weg, mein Sohn, durch groß' und kleine Sünden!
Du willst dich wiederhaben einst:
Du suchst, du klagst und weinst
Und gibst dir Mühe, dich zu finden;
Du fändest aber wol im hellsten Sonnenlicht
Den armen Weggeworf'nen nicht!

252.

Ein König, der nichts ist, als nur ein Held im Streit,
Der, dünkt mich, ist zu wenig;
Er muß ein Held auch seyn in Kenntniß aller Zeit,
In Kunst und Wissenschaft, Recht und Gerechtigkeit,
Sonst ist nicht Er der König!

253.

Schlaf ist: Tod in Zeit!
Tod ist: Schlaf in Ewigkeit!

254.

Ist er ein Mensch? frag erst, und dann: ist er ein Christ?
Ein Christ kann er nicht seyn, wenn er ein Mensch nicht ist!

255.

Wer nicht die Tugend hat, und hätt' er alles Geld,
So wäre er doch nicht reich, als nur für diese Welt!

256.

Von allen Königen der Größte
Ist mir der Größte nicht, ist er nicht auch der Beste!

257.

Gut seyn und weiter nichts, bei Gott, das ist nicht viel;
Man muß auch tapfer seyn, dem Bösen Trutz zu biethen,
Und, ist des Bösen nächstes Ziel,
Zu herrschen, — zu verhüthen,
Daß es nicht herrsche! — Sey nur gut,
Nur wie ein Lämmchen fromm, und furchtsam wie ein Hase,
So nennt der Böse dich ein gutes treues Blut,
Und spielt dir auf der Nase!

258.

Durch Klagen wird das Elend größer,
Nur Tugend macht die Zeit uns besser!

259.

Das Leben ist ein Spiel, wie alle Spiele sind:
Wer's nicht versteht, verliert, und wer's ver-
steht, gewinnt!

Halberstadt,
gedruckt bei Friedrich Delius.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

J. W. L. Gleim's sämmtliche Werke

Bd.: 5

Halberstadt 1812

P.o.germ. 478-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108861-2